

HEIMATBLATT



der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land

In der Nachfolge des Heimatblattes des kirchlichen Betreuungsdienstes von 1947 - 1989,
der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg von 1990 - 2009 und der Stiftung Landsberg von 2010 - 2012
Juni 2019 Heft 58



Kirche in Diedersdorf - Aufnahme 1999

Die Weihnachts-/Dezemberausgabe wird bereits von den beiden Damen erstellt. Bitte senden Sie Ihre Beiträge für die Weihnachtsausgabe (im Dezember d.J.) bis 1. November 2019 an folgenden Adressen:

Frau Silke Lüders
Lindenstraße 90
23843 Travenbrück
Tel: 0171 7970 758

E-Mail: silke.lueders@t-online.de

Frau Sigrid Busse
Buchenallee 37
04435 Schkeuditz
Tel: 03420-48940118

E-Mail: sigrid.busse59@gmail.com

Übrigens: Alle Heimatblätter ab Nr.1/1989 hat die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt und Leipzig sowohl als Original als auch Digital archiviert.

*Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Landsbergerinnen
und Landsberger aus Kreis und Stadt!*

Die Bilder vom Tag der Erinnerung und Versöhnung zeigen Ihnen, dass es in diesem Jahr nicht ganz so bitterkalt wie in vielen früheren Jahren war. Die zahlreichen treuen Teilnehmer folgten dem Ritual des Gedenkens an den Grabdenkmählern von Deutschen und Polen und hörten die versöhnenden Ansprachen der prominenten Vertreter aus Stiftung und Kommunen. Der Dank gilt der herzlichen Aufnahme und freundlichen Bewirtung der „Ehemaligen“ durch unsere polnischen Freunde.

Ein voller Erfolg war auch wieder das „Generationentreffen“ das in diesem Jahr in Gorzów stattfand. Lehrer und Schüler aus Herford und Gorzów verbrachten Tage der Annäherung und des Kennenlernens in friedlicher Atmosphäre. Das diesjährige Treffen hatte eine besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des stellvertretenden Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Warschau. Sie finden in den nächsten Seiten viele Bilder und Informationen über diese Veranstaltung.

Leider bedarf auch das weitere Fortbestehen des „Heimatblattes“ wieder der Erwähnung. Ich sehe mich nicht mehr in der Lage die Redaktion fortzuführen. Der Stiftungsratsvorsitzenden Frau Ingrid Schellhaas ist es gelungen, zwei Damen zu finden, die mit Engagement und Freude diese Aufgabe fortführen werden. Das „Heimatblatt“ ist die einzige Veröffentlichung, die die Stiftung Brandenburg herausgibt. Es wird also - wenn auch in evtl. angepasster und veränderter Form – weitergeführt. Von dem 1. Monatsbericht November 1947 über die Heimatblätter, die seit Januar 1949 – mit Unterbrechungen – erschienen sind, zieht sich eine kontinuierliche Reihe von Informationen, die mehrere Tausend Landsberger aus Stadt und Land gelesen haben. Es wurde über Suche nach Angehörigen, Schicksale von Flucht und Vertreibung, persönliche Erlebnisse von Erniedrigung und Freude, Treffen an neuen Wohnorten und in der alten Heimat berichtet. 72 Jahre – zwei Generationen - sind darüber vergangen. Wichtig ist mir der Erhalt der Erinnerung und die Aufbewahrung vieler geschichtlich relevanter Dinge und Dokumente. Der Stiftung Brandenburg hat die Archivierung übernommen. Ich – und wohl auch alle früheren und jetzigen Leser – wünschen der Stiftung für diese zukunftssträchtige Aufgabe Erfolg und die dazu notwendige staatliche Unterstützung.

*Ihr
Johann-Heinrich Wentzell*

**Liebe Landsbergerinnen, liebe Landsberger,
liebe Leserinnen, liebe Leser!**

Sie haben soeben gelesen, dass Herr Wentzell sich nicht mehr in der Lage fühlt, die Redaktion Ihres Heimatblattes fortzuführen.

Es ist bewundernswert und im höchsten Maße verdienstvoll, was Herr Wentzell in knapp 30 Jahren für Sie als Leser – Landsberger – „gearbeitet“ hat. Glauben Sie mir, eine Zeitung mit all ihren Beiträgen, Nachrichten, Geburts- und Sterbetagen zusammenzustellen, auch Texte zu erstellen, in eine geordnete Reihenfolge zu bringen, ein Layout lesbar und mit Bildern optisch ansprechend aufzubereiten, Druck und Versand zu organisieren – all dieses ist etwas, das viel Sachverstand, Umsicht und auch Zeit erfordert. Unser aller Dank kommt von Herzen.

Eine gute Nachricht: Das Heimatblatt erscheint weiter, zwei „Arnswalder“ Damen, die auch den Brandenburgkurier und den Arnswalder Heimatgruß-Rundbrief sach- und fachkundig erstellen, haben sich bereit erklärt, die Aufgabe zu übernehmen. Ich denke, das ist nicht nur für uns alle, sondern vor allem für Herrn Wentzell eine große Erleichterung und Freude.

Ingrid Schellhaas
Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Brandenburg

Was war.. was wird kommen

Tag des Gedenkens und der Versöhnung am 29./30. Januar 2019 in Landsberg a.d. Warthe/Gorzów Wlkp.

Liebe Landsberger und interessierte Leser, eine inzwischen schöne Tradition ist der von Polen und Deutschen (überwiegend aus Landsberg stammend) gemeinsam begangene „Tag des Gedenkens und der Versöh-

Schutzhelmen – und ein in etwa erkennbarer Umweg durch Matsch und Lehm und endlos – führte dann auf den Bahnhofsvorplatz. Ein sehr freundlicher und hilfsbereiter Landsberger, Herr G., half mir meinen Koffer zu tragen, der

vorne (wo sonst die Liniennummer und das Fahrziel stehen) „Tag des Gedenkens“. Zunächst ging es zum Lapidarium, mir war sehr traurig zumute, als ich die beiden schwarzen Steine für Frau Ursula Hasse-Dresing und Frau Christa Greuling las – ich kannte sie ja persönlich durch manche Gespräche.

Die Zeremonie wurde von einer Truppe junger Soldatinnen und Soldaten begleitet. Dann ging es weiter zum Soldatenfriedhof. Die militärische Begleitung war jetzt durch erwachsene Soldaten erweitert (man verzeihe mir die etwas schlichte Bezeichnung, ich kenne mich im Militärischen gar nicht aus). Eine würdige Zeremonie mit Kranzniederlegung fand zum Gedenken der Gefallenen und durch den Krieg Umgekommenen statt. Die Fahrt führte uns dann zum ehemaligen Stadtfriedhof, auch hier konnten wir am Gedenkstein Kranz oder Blumen niederlegen. Bei allen Gedanken und Erinnerungen an Krieg und Schrecken konnte ich nicht umhin, mich am Anblick der jungen Soldatinnen zu erfreuen: alle trugen ihr Haar in der Mitte gescheitelt und in zwei straffe Zöpfchen geflochten, die unter der Kopfbedeckung hervorlugten (ich verrate Ihnen, ich überlegte, sind die Zöpfchen Vorschrift oder einfach nur so?). Im Anschluss an die traurigen Erinnerungen bei allen genannten Gedenkstätten ging dann die Fahrt nun zum Platz



Blick nach der Warthe-Brücke zum Speicher-Museum

nung“ am 30. Januar eines jeden Jahres. Nach einer ereignislosen Bahnfahrt von Potsdam über Berlin-Ostbahnhof, Küstrin/Kosczyń, auf die Minute pünktlich kam ich auf dem Landsberger Bahnhof an. Aus dem Zug, auf den Bahnsteig und dann die Treppe hinunter – und dann? Man ging doch durch einen längeren Gang bis zur Bahnhofshalle und dann war man draußen – in nicht mal 5 Minuten. Denkste! Es wird an den Gleisen neben dem erwähnten Bahnsteig gebaut – fleißig ein Kran auf und ab, viele Arbeiter mit

immer schwerer wurde, und Herr G. ist genauso jung = alt wie ich.

Ich hatte etwas Sorge, ob auch wieder wie in den Vorjahren eine stattliche Zahl „Altlandsberger“ da sein würden, schließlich war es Januar, kalt, regnerisch und ungemütlich. Aber im Hotel Mieszko angekommen, stellte ich fest: wir sind eine repräsentative Gruppe. Ein gemeinsames Abendbrot à la carte wartete zur rechten Zeit auf uns. Alles bestens.

Am folgenden Morgen holte uns – wie auch in den Vorjahren – ein Bus mit der Aufschrift

mit der Friedensglocke zur offiziellen Feier zum Tag des Gedenkens und der Versöhnung. Es waren Stühle aufgestellt für die Gäste und vorne – an der Mauer, wo auch die Glocke hängt – waren Schüler von Gorzower Schulen angetreten, desgleichen das oben erwähnte Militär. Es war lausig kalt mit schneidendem Wind – mir haben die jungen Leute, die alle da vorne in der Reihe standen, leid getan – immerhin wurden mehrere Reden gehalten, die durch die Übersetzung in die eine oder andere Sprache viel Zeit in Anspruch nahmen. Das Läuten der Friedensglocke beendete die Feier, und viele der Anwesenden schlugen die Glocke an und gedachten des Tages. Weitere Programm-Highlights führten uns in das Staatsarchiv (in das in den Jahren 2011 bis 2013 errichtete neue Gebäude) in die mit interessanten Geräten und modernsten Scannern ausgestatteten Räume – nicht alle durften wir betreten, sie waren so etwas wie das „Allerheiligste“

„am Nachmittag gab es noch Gelegenheit, die Fortschritte der Restaurations- und Sanierungsarbeiten in der St. Marienkirche (Dom) zu besichtigen. Im Gegensatz zum ersten Besuch in der zerstörten Kirche im vergangenen Jahr – es sah wirklich schlimm aus – sind jetzt die Fenster wunderbar klar und schön anzusehen, alles ist aufgeräumt, der Fußboden nicht mehr mit Pfützen besät, und es wird gearbeitet, gearbeitet. Das gesamte Gebäude, alle Gemauerte muss trockengelegt werden. Zurzeit werden die tragenden Säulen auf den inneren Feuchtigkeitsgrad geprüft mit speziellen Sonden. Logischerweise beginnt man ganz unten, am Fuß der Säule und arbeitet sich weiter hoch, bis keine Feuchtigkeit mehr zu messen ist. Diese Arbeiten

durch die Geschichte und das Schicksal des Gotteshauses sehen und hören konnten.



Gorzów/Landsberg baut in der ganzen Stadt

Gemäß dem Tagesprogramm fand um 18.00 Uhr die offizielle Eröffnung der ständigen Ausstellung von französischem Porzellan und Bildern aus der Sammlung von Carla Müller in der früheren Schröder'schen

Villa statt. Eine sehenswerte Ausstellung mit vielen schönen Exponaten.

Im gleichen Haus sah das Programm sah dann ein Konzert vor, das von 2 jungen Schülern einer Musikschule dargeboten wurde. Wir hörten Klavierwerke von Chopin, Beethoven, Schubert und Paderewski. Besonders beeindruckte mich persönlich das Spiel des jüngeren der beiden. Er war höchstens ungefähr 10

– 11 Jahre alt, also noch sehr jung. Er spielte mit sehr viel Feingefühl und bester Technik Chopin, ohne in die bei man-



Blick über den Platz mit der Friedensglocke

mit kostbaren Dokumenten in klimageschützter Atmosphäre streng abgesichert. In der Zeit zur „freien Verfü-

finden statt, als wir das Innere der Kirche betrachteten und anschließend eine teilweise bebilderte und „erzählte Reise“



Gedenkstein für alle durch Kriegereignisse umgekommenen Landsberger

chen (jungen – nur?) Pianisten „zu romantische“ Ausführung zu geraten. Der andere Schuler, schätzungsweise um 16 Jahre alt, war ein hervorragender „Techniker“, aber mit viel Freude am „In-die-Tasten“ greifen, vor allem die sog. „Revolutions-Etüde“ von Chopin hatte es ihm ange-tan – dieses Werk hat aber auch sehr zarte Passagen, die ich etwas vermisste – man verzeihe mir bitte meine persönlichen Anmerkungen zum Klavierkonzert – es

ist nicht böse gemeint. Beide Musikschüler waren hervorragend!

Im gleichen Raum konnten wir ein ausgezeichnetes Abend-brot genießen, eine warme Suppe war vorbereitet und viele Köstlichkeiten auf Platten mit Brot, Brötchen, Getränken – was das Herz beehrte. Das Essen wurde wiederum von Klaviermusik begleitet. Wir bedankten uns vor allem beim leider nicht anwesenden Stadtpräsidenten Herrn Jacek Wójcicki, der zum „Tag des Gedenkens und der Versöh-nung“ eingeladen hatte.

Ingrid Schellhaas

Ansprache des Kurators der Stiftung Brandenburg - Karl-Christop von Stünzner-Karbeww

Sehr verehrte Gäste, Gor-zower Bürger, ehemalige Landsberger, Jung und Alt! Als Kurator der Stiftung Branden-burg aus Fürstenwalde bedanke ich mich sehr dafür, dass ich Sie heute wie in den Vorjahren hier grüßen darf. Ich wünsche uns, Polen und Deutschen, allen Nachbarn in Europa noch 11 Monate alles Gute und Glück im Jahr 2019. Es ist, wenn man in die Welt schaut, wohl zu eng gesehen, dabei nur an Europa zu den-ken. Die Welt, die Erde, mit ihren Kommunikationsmitteln, ihren Verkehrsverbindungen, ihren Verflechtungen und ihren Waf-fen ist so klein geworden, dass ein falscher Steinwurf bei uns zu einer Katastrophe in der Südsee führen kann. Ich wünsche uns allen darum als Grundvoraussetzung für al-

les Wohlergehen - FRIEDEN. Die Kirche in Deutschland hat als Jahreslosung 2019 den Psalm 34 gewählt - der lautet: „Suche den Frieden und jage ihm nach“. Der Psalm sagt, dass Frie-den nicht nur ein schönes Geschenk ist, wir sollen ihm nachjagen, den Frieden als Ziel, als Aufgabe sehen. Wir müssen handeln, aktiv sein, uns bemühen und den Frie-den dann als Erfolg begreifen. Leider aber suchen wir meist unsere Vorteile und stellen die Nöte der Mitmenschen und Nachbarn und dieser so ein-maligen ERDE hinten an Heute sind wir wieder zusam-mengekommen, um uns zu er-innern an unsere Fehler in der Geschichte und uns ermahnen zu lassen, mit Verantwortung, Mitgefühl und Bescheidenheit in die Zukunft zu schauen und

zu handeln.

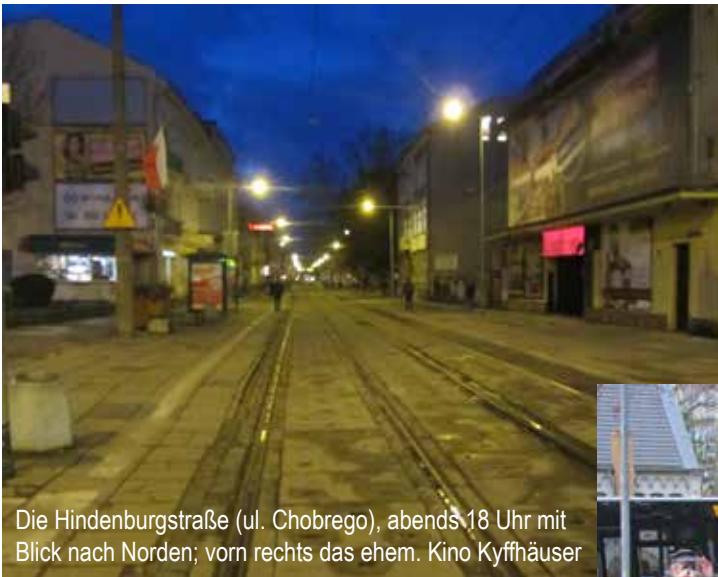
Wir wohnen gemeinsam in un-serem europäischen Haus. Wir wollen es pflegen und ausbauen und wo immer Reparaturen notwendig sind wollen wir uns einigen, wer sie am besten ausführen kann.

Unser gemeinsames Haus hat uns viele Jahre Frieden, wirt-schaftlichen Erfolg und nach-barschaftliche Freundschaft und Begegnung garantiert. Das wollen wir für die Zukunft bewahren. In diesem Sinne wünsche ich uns allen Offene Arme und Mut und Kraft zu freudiger und freundschaftli-cher Begegnung.

All dies soll der Klang der Glo-cke bekräftigen und in die Welt tragen.

Die Friedensglocke wurde von vielen Anwesenden ange-schlagen!

Bilder vom 30. Januar 2019



Die Hindenburgstraße (ul. Chobrego), abends 18 Uhr mit Blick nach Norden; vorn rechts das ehem. Kino Kyffhäuser



Kranzniederlegung von Frau Schellhaas und Herrn von Stünzner-Karbe



Es folgten die Herren Schimmel und Schlösser für die Landsberger, die Vertreter für den Präsidenten und die Stadt Gorzow, die Familie Pauksch und weitere ehemalige Landsberger



Die Lutherkirche in der Dammsstraße, Brückenvorstadt. Hier wurde ich getauft



Die alte, kleine Friedhofskapelle vor dem ehemaligen Stadtfriedhof an der Friedeberger Straße, nahe dem Lapidarium



Blick aus der Bahnhofstraße, das rote Backsteingebäude mittig: die ehemalige Hermann-Göring-Schule

Die Warthe mit dem Bahnviadukt, das ohne Verkehr über Jahre renoviert, für den schnellen ICE-Bahnverkehr baulich fit gemacht wird.



Alle Aufnahmen :
 Werner Gabloffsky
 Gödringer Straße 23
 D - 31157 Sarstedt
 Tel: +49 (5066) 1427
 werner@gabloffsky.de

Gorzów heute

Alte Kameraden In Landsberg/Gorzów

Der Marsch „Alte Kameraden“ erklingt nun zum 13. Mal. Ein weiteres Internationales Blasorchestertreffen beginnt am 18. Mai um 16:00 Uhr auf der Freilichtbühne Gorzów. Im Konzertprogramm treten folgende Orchester auf: Marktmusikkapelle Seewalchen am Attersee (Österreich) Harcerska Orkiestra Dęta Hufca Ziemi Przemyskiej z Żurawicy (Polen) Dechový Orchestr ZUŠ Bystřice nad Pernštejnem (Tschechische Republik) Blasorchester des Musikvereins Müllrose (Deutschland) Orkiestra Dęta Chludowo (Polen) Grodziska Orkiestra Dęta (Polen) Wrzesińska Orkiestra Dęta (Polen) Gorzowska Orkiestra Dęta (Polen) Den Abend verschönt das Gorzowska Orkiestra Dęta mit seinen besonderen Gästen. Der darauffolgende Tag wird besonders sehenswert. Es findet eine Parade mit Ma-

joretten und Tanzmariechen, eine Orchestershow sowie ein gemeinsames Musizieren (über 360 Musiker spielen gemeinsam!) statt. An diesem Tag, dem 19. Mai, beginnen wir um 15:30 Uhr an der Kreuzung ul. Chrobrego und ul. 30-go Stycznia. Mit einem farbenfrohen Umzug begeben wir uns auf den Plac Grunwaldzki, wo um 16:00 Uhr die Paradepräsentation stattfindet. Wir haben bereits gutes Wetter bestellt – und hoffen nun (was noch wichtiger ist) auf ein großes und hervorragendes Publikum.

Aus dem Internet:
<https://altekameraden.mckgorzow.pl/de/>

*Anmerkung der Redaktion:
Diese Information erhielten wir leider erst jetzt. Wir werden*



versuchen, über das nächste Treffen der Blasorchester in Gorzów rechtzeitig zu berichten.

Europäische Beiträge in Polen

EU-Projekte in Gorzów

1. Grenzüberschreitende Küche Gorzów Wielkopolski – Frankfurt (Oder) (FFO) – gefördert im Rahmen des EU-Programmes INTERREG IVA für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit (Wojewodschaft Lubuskie)- Brandenburg 2007- 2013. Projektvolumen: 772.000 Euro (EU-Förderung 656.00 Euro) Etablierung eines deutsch-

polnischen Bildungszentrums an der Gastrofachschule in Gorzów (Modernisierung von 4 professionellen gastronomischen Trainingswerkstätten, 64 Ausbildungsplätze) Deutsch-polnischer fachlicher Berufsschüler- und Lehrlingsaustausch – gemeinsame Teilnahme an Ausbildungsmaßnahmen in Frankfurt (Oder) im Überbetrieblichen Ausbildungszentrum (ÜAZ) des

Bauindustrieverbandes Berlin-Brandenburg e. V. (BFW-BB) und in der Gastrofachschule in Gorzów.

Das erste und einzige große investive EU-Projekt in der Stadt Gorzów im Rahmen vom INTERREG IVA-Programmes in dieser Förderperiode!

2. 2012 haben die Landsberger (Stiftung Landsberg) im Rahmen der aktiven Zusam-

menarbeit einen Klassenraum gestiftet, wo Unternehmertum vermittelt wird (wie gründe ich meine eigene Firma?)

3. Seit 4 Jahren betreibt die Schule ein eigenes Cafe in der Innenstadt - ein für Polen einmaliges Projekt, wo Behinderte angelernt werden. Ideengeber war die Schulleiterin Malgorzata Pawłowska.

Die auswärtige Zusammenarbeit, an welche die Schullei-

terin Malgorzata Pawłowska angesetzt hat, hat sich sehr bewährt. Zurzeit ist das die beste Gastrofachschule in Polen und eine der besten unter den Fachoberschulen verschiedener Fachrichtungen in Polen. Sie leitet die Schule seit 2005.

Für Ihre Errungenschaften an der Schule (der Umzug in ein neueres Gebäude und eine Neueinrichtung dank dem ersten INTERREG IVA-Projekt)

hat die Schule vom Polnischen Bildungsminister 2011 den Titel: Leader der Berufsausbildung im Bereich Gastronomie und Lebensmittelproduktion verliehen bekommen.

Jacek Jeremicz

Anmerkung der Redaktion:

Dies nur ein Teil der für Landsberg/Gorzów wichtigen Förderungen der EU in Polen.

Es gibt noch etliche weitere finanziell unterstützte Projekte in der Grenzregion

Die Eisenbahn in den 80er Jahren

Zufällig habe ich Ihre Seite entdeckt. In meiner gesannten Diasammlung habe ich einige Fotos von meinem ersten Besuch in Landsberg gefunden, am 29. April 1981. Eisenbahnfoto war in Polen damals verboten, aber... Die

Dampflokomotiven dominierten noch auf die Preussischen Ostbahn! Mit freundlichen Grüßen

Christer Torgersson
Kattsundsgatan 16
SE-211 26 Malmö
Schweden



Wandel der Zeit

Auf Urlaubsreisen war ich einst bedacht,
stets einzupacken, was mich glücklich macht.
Ein Lippenstift, den Lidschatten, die Puderdose,
und Düfte nach Lawendel und nach Rose,
auch Cremetöpfchen für den Tag und für die Nacht,
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.
Dazu die Kleider, luftig, leicht und bunt,
tief ausgeschnitten, einmal spitz, mal rund,
und seid'ne Hemden für die Nacht,
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.

Heut sieht mein Kofferinhalt anders aus,
die Schönheitsmittel lass' ich jetzt zu Haus.
Nicht Brauenstift und Puderdose,
Arthrosesalbe, Franzbranntwein,
pack ich jetzt in den Koffer ein,
und Kniewärmer für Tag und Nacht,
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.
Dazu Tabletten, Tropfen, Rheumamittel,
und gegen Kälte warme Kittel,
ein Döschen fürs Gebiß bei Nacht,
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.
Auch Gummistrümpfe, Kukident,
und Augensalbe, wenn's mal brennt,
die Wärmflasche fürs Bett bei Nacht,
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.

So hab in vielen Lebensjahren
ich einen Wandel nun erfahren.
Doch heut' noch bin ich stets bedacht,
nur einzupacken, was mich glücklich macht

Gerda Texter
Michendorferplatz 6A
14552 Wilhelmshorst
Tel. 033205 62407

An dem Wiederaufbau der Marienkirche wird fleissig gearbeitet. Sie soll zu Weihnachten 2019 wieder vollständig restauriert sein.

khw





B. Wenzelburger, Stuttgart 1998

Wege zueinander

Generationentreffen Im April 2019

Bericht über das polnisch-deutsche generationenübergreifende Begegnungstreffen zwischen Jugendlichen und Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung bzw. zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen vom II. Weltkrieg an bis in die Gegenwart.

In den Jahren 2016, 2017 und 2018 hat das Anna-Siemsen-Berufskolleg gemeinsam mit Schulen aus Gorzów, Wielkopolski, jeweils ein Generationen übergreifendes Begegnungsprojekt in Gorzów bzw. in Herford durchgeführt. Dies ist jeweils auf Initiative und in enger Kooperation mit der Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde geschehen. Dabei haben sich deutsche und polnische Schüler/-innen mit den Themen Flucht, Vertreibung und Versöhnung auseinandergesetzt. Im Zentrum standen Gespräche mit Zeitzeugen der schrecklichen Geschehnisse in und nach dem 2. Weltkrieg.

.....

Wir besuchen das Museum Lubuskie – Gorzow im Wandel der Geschichte - das tägliche Leben in Landsberg im 19.



Und 20. Jh. und das Museum im Haus der Familie Schröder, welches einen Einblick gibt in das häusliche Leben dieser

alteingesessenen Landsberger Fabrikantenfamilie.

Dabei bekommen die TN eine Vorstellung vom in vielerlei Hinsicht sehr reichhaltigen Leben damals in Landsberg a.d. Warthe. Es wird ihnen bewusst, wie groß der Verlust gewesen ist, der entstanden ist, weil beinahe alle Einwohner der Stadt nach über 800 Jahren der Besiedlung komplett alles verlassen mussten und vieles im Anschluss niedergebrannt worden ist. Zugleich bekommen wir einen Einblick in die Bemühungen der jetzigen polnischen Einwohner der Stadt, das

Erbe für sich neu zu erschließen und wenigstens teilweise Traditionen wieder aufzugreifen, die das Leben in dieser Stadt früher so attraktiv gemacht hat. Auch für die heutigen Einwohner ist es ja eine große Aufgabe, ihrer Stadt, in die sie ja – zumeist zwangsumgesiedelt – ohne Vorbereitung eingezogen sind, nun eine Identität zu geben und sich mit der

Geschichte vor 1945 zu arrangieren.

.....

Am nächsten Tag fahren wir gemeinsam in unserem Bus zunächst nach Stońsk/Sonnenburg und besuchen die dortige Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus. In diesem Konzentrationslager waren viele Gegner des NS-Regimes inhaftiert, u.a. der Friedensnobelpreisträger Carl

von Ossietzky. An einer Mauer des Gefängnisses wurden kurz vor dem Einmarsch der

Roten Armee über 800 der Gefangenen von der SS ermordet. Die Führung leitet der Kurator der Stiftung Brandenburg, Herr Karl - Christoph von Stünzner-Karbe, wie auf dem Foto zu sehen ist.

.....



Das sich dieses Konzentrationslager in der Nähe von Gorzów / Landsberg befindet, es sind nur etwa 30 min Autofahrt, macht auch deutlich, dass man die Geschichte der Stadt nicht von der deutschen



Geschichte der damaligen Zeit getrennt verstehen darf. Der Kurator der Stiftung Brandenburg, Herr Karl - Christoph von Stünzner-Karbe, informiert uns in der Marienkirche in Sonnenburg über die Geschichte des Johanniter-Ordens, der in dieser Gegend bis heute aktiv gewirkt hat und sich in der Begegnungs- und Versöhnungsarbeit engagiert. Im Anschluss besuchen wir in Fürstenwalde das „Haus Brandenburg“ der Stiftung Brandenburg, dem Sitz der Stiftung, und werden in die Geschichte dieser Gegend, der Mark Brandenburg, eingeführt. Die TN erkennen, dass



die Gegend, die heute ganz selbstverständlich polnisch ist, vor 1945 ganz selbstverständlich deutsch war. In der Arbeit der Stiftung und in der Person von z.B. Herrn Karl - Christoph von Stünzner-Karbe wird den Teilnehmer*innen deutlich, dass sich hier deutsche und polnische Menschen gemeinsam um das Wohl dieser Region kümmern, über die jetzigen politischen, kulturellen und sprachlichen Grenzen hinweg.

.....

Letzte Station an diesem Tag sind die „Seelower Höhen“, ein Museum und eine Gedenkstätte, die an die letzte große Schlacht am Ende des 2. Weltkrieges erinnert.

.....

Besonders der 30 min Informationsfilm im Museum, der viele Originalaufnahmen enthält, wirkt sehr eindrücklich und gewährt einen sehr authentischen Einblick in die Realität der militärischen Auseinandersetzung.

....

Am 4.4. findet in der Bibliothek der Stadt und des Kreises Gorzów unser Generationentreffen – Begegnungen mit Zeitzeugen - Erinnerungen an die Ereignisse zum Ende des II. Weltkrieges und die Zeit danach in Gorzów Wlkp, statt.

....

Als besonderer Gast nimmt der stellvertretende Botschafter der BRD in Polen, Herr Knut Abraham, teil, der auch die Schirmherrschaft über unsere Veranstaltung übernommen hat. Aus Herford ist die Schulleiterin des Anna-Siemsen-Berufskollegs, Frau Britta Nolte, und der stellvertretende Schulleiter des Wilhelm-Norman-Berufskollegs, Herr Bernd Koch, angereist. Der Leiter der Stadtbibliothek in Gorzów ist unser Gastgeber und begrüßt uns im Namen der Stadtver-



waltung Gorzów. Die Schulleiterin der Gastronomieschule



Gorzów, Frau Malgorzata Pawlowska, und ihre Kollegin, Frau Schulleiterin Ewa Schmitt vom 1. Lyzeum, Pusckin, vertreten die vier beteiligten Schulen aus Gorzów. Inhalt und Ziel dieser Zeitzeugengespräch sind vom Austausch der Schüler*innen mit den Zeitzeugen über deren Erfahrungen und Erzählungen geprägt. Es entstehen immer sehr eindrückliche und emoti-



eingebra-
cht
worden sind.
Die Aktion endet
damit, dass sich
alle zusammen-
finden und mit
Hilfe der Flagge
die Sterne zum
Leben erwe-
cken. Das Foto
dokumentiert

deutsch-polnischen Gruppen
finden alle Beteiligten schnell
und ungezwungen zueinander
und zur Arbeit. Prozess und
Ergebnis sind beim Kochen ja
immer sehr körperlich erfahr-
bar, was allen Beteiligten gut-
tut. Gemeinsames Zubereiten
von Speisen scheint so eine
Art Königsweg der Völkerver-
ständigung zu sein. So waren

onale Gespräche, die alle Be-
teiligten als sehr bereichernd
erleben.

....

Den Abschluss bildet diesem
eine symbolische Aktion mit
der Flagge der Europäischen
Union. Diese Flagge ist von
Schülerinnen des Anna-
Siemsen-Berufskollegs genäht
worden. Die Teilnehmer*innen
sollen sich den Bezug un-
seres Projektes zum gemein-
samen übergreifenden euro-
päischen Prozess bewusst
machen, welches man ja als
Versöhnungs- und Friedens-
arbeit verstehen kann. Die
Teilnehmer*innen konnten
ihre Vorstellungen und Ideen
zum europäischen Projekt auf
vorgefertigte goldene Sterne
schreiben, die in die Flagge



einen Ausschnitt aus dieser
Aktion.

.....

Wie in den Jahren zuvor findet
ein gemeinsames Kochen in
der Gastronomie-Fachschule
nach alten Landsberger Re-
zepten statt. In gemischten

auch diesmal wieder alle sehr
zufrieden und hatten inten-
sive Gemeinschaftserlebnisse
durchlaufen.

Auszüge aus dem Bericht,
übersandt durch Herrn Ulrich
Schade-Potthoff, Pf., Anna-
Siemsen-Berufskolleg, Herford

Ansprache des Stellvertretenden Botschafters der Bundesrepublik Deutschland in Warschau

Sehr gerne habe ich die
Schirmherrschaft über das
diesjährige Generationen-
treffen in Landsberg an der
Warthe / Gorzow Wielkopolski
übernommen. Damit möch-
te ich meinen Respekt und
meine Anerkennung dafür zum
Ausdruck bringen, wie es bei
dieser Veranstaltung gelingt,

sich auf moderne, kluge Wei-
se einem der schwierigsten
Kapitel der deutsch-polnischen
Geschichte und Beziehungen
anzunehmen. Dabei ist der
Kern des Ansatzes so einfach
wie beeindruckend: nämlich
Geschichte auf der persön-
lichen Ebene erfahrbar zu ma-
chen. Buchstäblich von denen,

die selbst Zeugen der Ge-
schichte waren, zu erfahren,
wie es war. Authentischer und
ergreifender geht es nicht. Das
gilt sowohl für diejenigen, die
traurigen Herzens ihrer Heimat
den Rücken kehren mussten,
wie auch für diejenigen, die in
eine völlig fremde Stadt ka-
men mit ungewisser Zukunft

und doch das Leben angehen mussten. Allen Zeitzeugen stehen bis heutige die Bilder von der Zerstörung der Stadt nach

der Eroberung durch die Rote Armee noch mit Schrecken vor den Augen. Mein Respekt und meine Anerkennung gelten aber auch den



Schülerinnen und Schülern aus Deutschland und Polen, die sich mit viel Gefühl in die doch so weit entfernte Zeit nach dem Kriegsende eingearbeitet haben und die Zeitzeugen dazu befragt haben. Spätestens bei der Präsentation der Berichte aus den verschiedenen Arbeitsgruppen durch polnische und deutsche Schüler, wurde klar, dass Europa, das oft nur in den fernen

europäischen Institutionen in Brüssel oder Straßburg gesehen wird, an diesem 4. April in der Stadtbibliothek von Gor-

zow erlebbar und begreifbar war. Das Gespräch mehrerer Generationen aus zwei Nachbarländern - das ist Europa!

Dies alles hat für mich auch eine persönliche Note. Meine Wurzeln liegen in der Region. Mein Vater wurde in Altkarbe geboren, ist in Prittisch aufgewachsen und in Schwerin an der Warthe zur Schule

gegangen.

Für eine solch erfolgreiche Veranstaltung bedarf es des Engagements vieler, aber doch sind es zumeist wenige, die den Mut und die Entschlossenheit aufbringen, Dinge voranzutreiben. Dazu gehören Jacek Jeremicz, der vielfach bewährte Cheforganisator des Generationentreffens, aber auch Karl-Christoph v. Stünzner-Karbe von der Stif-

tung Brandenburg, die Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Brandenburg Ingrid Schellhaas, die Schulleiterin der Gastronomiefachschule in Gorzow, Małgorzata Pawłowska, die Schulleiterin der Partnerschule in Herford - Anna-Siemsen-Berufskolleg, Britta Nolte und ihres Herforder Kollegen Bernd Koch vom Wilhelm-Normann-Berufskolleg, der Leiter der Stadtbibliothek, Dozent Sławomir Szenwald, die Filmemacherin Małgorzata Wrześniak, das Team des „Kulinarstudios“ und viele andere mehr.

Die Veranstaltung fand auch großes Interesse in den Medien der Region und unterstreicht auch damit, wie sehr sie den deutsch-polnischen Beziehungen dient, indem die Idee des Generationentreffens in viele Wohnzimmer der Region gesendet wird.

Möge der gute Geist dieser Veranstaltung weiterwirken! Herzliche Grüße aus Warschau

Knut Abraham - Stellvertretender Deutscher Botschafter in Warschau

Treffen der Generationen

Das diesjährige Deutsch – Polnisches Jugend- und Generationentreffen 2019 unter der Schirmherrschaft des Stellvertretenden Botschafters der Bundesrepublik in Polen
Interview mit Jacek Jeremicz – Mitglied des Stiftungsrates der Stiftung Brandenburg
E-Mail: j.jeremicz@onet.eu

HB: Wie hat sich das seit einigen Jahren stattfindende Treffen der alten und neuen Bewohner der Region Neumark mit den Jugendlichen entwickelt?

JJ: Das Treffen wird kontinuierlich seit 2016 organisiert. Am Anfang wurde es als 3-tägige Veranstaltung gestaltet, wo neben den direkten Gesprächen und Interviews

mit den Zeitzeugen aus Deutschland und Polen, Themen im Vordergrund standen, die viel mit der schwierigen deutsch-polnischen Geschichte,



Teilnehmer aus Herford und Gorzów bei der Eröffnung des Generationentreffens 2019



Grußwort der Schulleiterin der Herforder Schule (ASB) - Britta Nolte bei der Eröffnung des Generationentreffens 2019 in der Bibliothek in Gorzów

darunter der Stadt Gorzów/Landsberg (Warthe) zusammenhängen. Mittlerweile, seit dem vergangenen Jahr stehen mehr Jugendbegegnung und eine gemeinsame Projektarbeit, so wie ein deutsch-polnischer Kochworkshop oder Sportaktivitäten auf dem Programm. Die Begegnung ist länger geworden und dauert 5 Tage. Damit wollten wir als Organisatoren den Wünschen und Anregungen von Jugendlichen aus den beiden Partnerstädten Rechnung tragen. Unser Wunsch und Idee war immer, dass dieses Jugendtreffen von den Schülerinnen und Schülern mitgestaltet wird und das ist uns, meiner Meinung nach gelungen, da man dieses Jahr anschließend wieder viele positive Stimmen seitens der Teilnehmer hören konnte. Das spornt natürlich an, dieses Projekt weiter zu entwickeln.

HB: Welche Fragen haben die Teilnehmer dieses Jahr besonders interessiert?

JJ: Seit Anfang an erfreuen sich die Gespräch mit den Zeitzeugen des großen Interesses. Und in diesem Jahr war es auch so. Es ist immer wieder eine Möglichkeit, in ein persönliches Gespräch mit den Menschen zu kommen, die den Krieg und deren Folgen hautnah miterlebt haben

und es ist immer ein besonders Erlebnis. Ein Geschichtsunterricht, der ganz anders ist, als der, den man im Klassenraum an der Schule erlebt, was einer der Schüler bei der Zusammenfassung des Generationentreffens im Plenum auch deutlich betonte.

In diesem Jahr haben wir den



Grußwort der Schulleiterin der Gastronomiefachoberschule - Małgorzata Pawłowska bei der Eröffnung des Generationentreffens 2019 in der Bibliothek in Gorzów

Jugendlichen einen Besuch in zwei wichtigen Gedenkstätten in der Region angeboten – im Museum des Martyriums in Słońsk (Sonnenburg) und in Seelower Höhen. Dort machten sie sich mit der Geschichte des Zweiten Weltkrieges anhand von Dokumentarfilmen und Berichten von Herrn Karl-Christoph von Stünzner-Karbe – Kurator der Stiftung Brandenburg bekannt, der als ehemaliger Militär aus fachlicher Sicht einen historischen Überblick über die damaligen Ereignisse und Bedeutung der beiden geschichtsträchtigen Orte gegeben hat.

Aber auch das Thema: Europa, also die Zukunft spielt immer eine wesentliche Rolle bei den Begegnungen und so war es auch in diesem Jahr. Die Jugendlichen aus Herford brachten sogar eine große Europafahne mit, die sie selbst hergestellt haben. Eine tolle Geste! Zum Abschluss des Generationentreffens haben

alle Teilnehmer Kärtchen mit ihren Wünschen an Europa vorbereitet, auf diese Fahne gelegt und anschließend hochgeworfen als Zeichen dafür, dass sie dank Europa in Erfüllung gehen mögen. Ich persönlich fand diesen Moment besonders rührend, zumal wir in Polen und in 9 weiteren europäischen Ländern am 1. Mai deren 15. Jahrestag des EU-Beitritts feiern konnten. Und unsere Veranstaltung fing genau einen Monat davor an und konnte als eine symbolische Vorbereitung auf diesen bedeutenden Tag für die europäische Geschichte aufgefasst werden. Dazu nahm in seiner Rede Bezug der Ehrengast der Veranstaltung, Herr Knut Abraham – stellvertretender Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Polen, indem er sagte, dass Europa oft nur mit seinen Institutionen in Brüssel oder Strasbourg assoziiert wird und heute ist Europa in Gorzów!

HB: Sind Sie nicht der Meinung, dass das Thema des Zweiten Weltkrieges für die heutigen Jugendlichen langweilig, um nicht zu sagen, uninteressant und nicht mehr aktuell ist?

JJ: Man könnte meinen, dass über den Zweiten Weltkrieg und die deutsch-polnischen Geschichte dieser Zeit schon längst alles gesagt wurde. Wenn ich aber auf unsere Veranstaltung und das Interesse der Teilnehmer schaue und hierbei meine ich sowohl die Jugendlichen als auch die Zeitzeugen, dann wird für mich sehr deutlich, dass das nicht der Fall ist. Im Gegenteil. Es gibt noch viel aufzuklären sowie zu erklären und zwar nicht mit der Zielstellung, die bereits geschlossenen Wunden des

Zweiten Weltkrieges neu aufzureißen, sondern aus diesem



Gedenkstätte Seelower Höhen - Herr von Stünzner Karbe erklärt die Bedeutung der Schlacht um Seelower Höhe für den Zweiten Weltkrieg

schrecklichen Ereignis und dessen Folgen, zu denen u. a. Flucht und Vertreibung gehören, zu lernen und Schlussfolgerungen für die Zukunft zu ziehen, so dass es sich nie mehr wiederholt.

Außerdem ist die deutsch-polnische Geschichte so vielfältig, dass man sich für sie öffnen soll und das kann man gemeinsam über Veranstaltungen dieser Art vornehmen. Wolfram Meyer zu Utrup – ein Journalist, der stellvertretender Vorsitzende der deutsch-polnischen Gesellschaft Berlin ist, schreibt in seinem Artikel: „Hallo Nachbar, dobry dzien“, der in der Sonntagsausgabe des Berliner Tagesspiegels“ vom 7. April 2019 veröffentlicht wurde: „Die deutsch-polnische Geschichte zwischen 1939 und 1945 ist den Spezialisten bekannt (auch die weniger dazu passende Vorgeschichte von 1933/34 bis Sommer 1939). Das wird man für die große Mehrheit der Deutschen dagegen nicht als selbstverständlich annehmen können.“ Genauso trifft es für Polen zu und das ist die Antwort auf Ihre

Frage. Unser gemeinsames Haus: Europa kann man nur friedlich miteinander weiterentwickeln und gestalten, wenn Deutsche und Polen ihre gemeinsame Geschichte gut kennen und das setzt auch die Kenntnis der schwierigen Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte voraus. In der Hinsicht ist aber noch einiges zu machen.

HB: Wie wurde die Teilnahme von Persönlichkeiten aus Politik und Verwaltung wahrgenommen? Sie haben bereits erwähnt, dass die Schirmherrschaft über die diesjährige Veranstaltung der Stellvertretende Botschafter der Bundesrepublik in Polen übernahm.

JJ: Dank der Schirmherrschaft des Stellvertretenden Botschafters der Bundesrepublik in Polen, Herrn Knut Abraham sind wir mit unserer Veranstaltung auf ein höheres Niveau gekommen. Seine persönliche Teilnahme war eine Anerkennung für die Teilnehmer und für die Organisatoren ein Beweis dafür, dass wir mit

unserer Projektidee auf dem richtigen Wege sind. Das hat der Botschafter im Fernseherinterview bestätigt, indem er betonte, wie wichtig es ist, dass man einen lebendigen Geschichtsunterricht mit den Zeitzeugen für junge Menschen aus Deutschland und Polen in der Form organisiert. Er war sehr beeindruckt, wie sehr aufmerksam die jungen Schülerinnen und Schüler den Berichten der Zeitzeugen über die komplizierte und komplexe Geschichte von Landsberg/W. zugehört haben. Man muss die schwierige gemeinsame Geschichte kennen, wenn man die gemeinsame Zukunft gestalten will, wie er sagte. Das ist eine Art des Wegweisers,



Besuch in der Johanniter Kirche in Sonnenburg - Herr von Stünzner erklärt den Projektteilnehmern die Geschichte und die Bedeutung der Kirche

finde ich, dass man weiterhin den Jugendlichen aus unseren beiden Nachbarländern die Möglichkeit für die Teilnahme an der Veranstaltung in der Zukunft ermöglichen soll. Ich möchte ich mich persönlich bei Herrn Knut Abraham sehr herzliche bedanken dafür, dass er uns bei der Veranstaltung mit seiner Teilnahme so hervorragend unterstützt hat. Lassen Sie mich auch all denen danken, die bei der

Projektvorbereitung oder -umsetzung aktiv mitgewirkt und zum Gelingen beigetragen haben. An der Stelle ist es zu erwähnen, dass das diesjährige Projekt vom Kreis Herford ideell und finanziell unterstützt wurde. Dafür gilt ein herzlicher Dank dem Landrat des Kreises Herford – Herrn Jürgen Müller und seiner Mitarbeiterin Frau Dorothea Streich vom Landkreis Herford. Er ist seit Anfang an bei dem Projekt aktiv mit dabei und unterstützt es. An dem diesjährigen Generationentreffen in Gorzów beteiligte sich persönlich Frau Britta Nolte – Schulleiterin des ASB, die den weiten Weg auf sich nahm und den Kreis Herford offiziell vertrat. Die Projektumsetzung und -vorbereitung wurde mächtig von dem Lehrerteam des Anna-Siemsen-Berufskollegs in Herford (Frau Petra Costa und Maria Böhm sowie Herr Ulrich Schade-

Patthoff (Projektkoordinator am ASB) und Markus Wolf) und der Gastronomiefachoberschule – Koordinator der Zusammenarbeit der Gorzówer Schulen bei dem Projekt unterstützt. Das Projektteam der Gastronomiefachschule (Frau Iwona Stelmarczyk und Monika Zygmunt) sowie deren Leiterin Frau Małgorzata Pawłowska, aber auch andere Schulen, die sich an dem Projekt beteiligten (I. und II Lyzeum und Schulzentrum für Mechanik aus Gorzów) wirkten bei der Projektumsetzung und -vorbereitung sehr aktiv mit. Der Projektpartner bei dem Vorhaben war auch in diesem Jahr die Wojewodschafts- und Satdbibliothek in Gorzów und der Leiter der Bibliothek – Herr Sławomir Szenwald beteiligte sich bei der Umsetzung ebenfalls sehr aktiv und dafür hier mit vielen herzlichen Dank. Herzlicher Dank gilt Frau

Małgorzata Wrześniak, der Filmautorin des Dokumentarfilms: „Unsere Geschichte“, der die diesjährige Veranstaltung hervorragend bereicherte. Die Begegnung käme nicht zustande ohne die Zustimmung und aktive Mitwirkung der Leitung der Stiftung Brandenburg - Karl-Christoph von Stüntzner Karbe – Kurator der Stiftung und Ingrid Schellhaas – Vorsitzende des Stiftungsrates. Mein persönlicher Dank gilt allen Zeitzeugen, die trotz ihres vorangeschrittenen Alters den weiten Weg nach Gorzów auf sich genommen haben und den Jugendlichen über ihre schwierige Erfahrungen aus der Kriegszeit berichteten. **HB:** Danke für Ihre Aussagen.

Das Interview führte
Karl-Heinz Wentzell
Heimatblattredakteur

Aus der Geschichte unserer Heimat

Meine Jugend in Landsberg

Wie immer freute ich mich sehr über die Zusendung des Heimatblattes Nr. 57 - besten Dank

In dieser Ausgabe fanden zwei Stellen mein ganz besonderes Interesse. Zum einen waren das die Bilder 6 und 7 auf S. 38, die die Klinik Dr. Arndt, seinerzeit Meydamstr. 42, zeigen. Hier wurde ich am Pfingstsonnabend 1934 geboren. Wenn wir in den Kriegsjahren an dieser Stelle vorbeikamen, wies meine Mutter mich kleinen Schuljungen immer mit Nachdruck darauf hin, was dieses Gebäude für mich bedeutet. Es ist sehr schön, dass diese alte Erinne-

rung nun wiederaufgefrischt wurde! Des Weiteren freute ich mich über den Beitrag „Ein Wiedersehen nach 74 Jahren“ auf S. 20, Ihre Leser Klaus Singer und Horst Wickert betreffend. Auch ich wurde in die Pestalozzi-Schule eingeschult - im Frühjahr 1940. Als Nachteil empfand ich, dass das nächste Schuljahr umstellungsbedingt erst zum Herbst 1941 begann, ich also eineinhalb Jahre lang ein Erstklässler sein müsste. Dann

kam bald auch die Umstellung von der Sütterlin-Schrift in die „Lateinische“ - das Schreiben musste ein zweites Mal geübt werden. Dazu folgte noch der Wechsel vom Schreiben mit Griffel auf der Schiefertafel zum Schreiben mit Federhalter und Tinte ins Schreibheft. Was die Namen meiner Lehrer betrifft, erinnere ich mich an Herrn Hennig (Deutsch) und Herrn Marquardt (Rechnen). An beide denke ich gern zurück, auch wenn sie gelegentlich „Nachsitzen“ anordneten

oder (meist bei relativ geringen Anlässen wie heimliches Sprechen mit dem Nebenmann) ihren Rohrstock einsetzten. Letzteres war nur ein kurzer Schmerz, hinterließ aber auf dem „hinteren Körperteil“ meist einen rötlichen bis blauen Fleck, den meine Mutter beim sonnabendlichen „Rückenschrubben“ in der Badewanne stets entdeckte, was eine Strafpredigt zur Folge hatte. Eine Episode hat sich mir sehr eingepägt: Vor dem Abschied in die Weihnachtsferien (ich glaube, es war in der 2. Klasse) ermahnte uns der Lehrer. Wir sollten rücksichtsvoll mit kleineren Geschwistern umgehen, die noch an den Weihnachtsmann glauben; wir wüssten es ja inzwischen besser, sollten es den Kleinen aber nicht verraten. Zumindest ich war aber noch auf dem Wissensstand kleiner Geschwister, kam irritiert heim und bat meine Mutter um Erklärung - hoffend, sie würde die Aussage des Lehrers korrigieren. Das tat sie nicht und die Enttäuschung blieb. Und ich erinnere mich auch an den Rektor Hildebrandt. Er beeindruckte mich, weil er nur einen Arm besaß (es hieß, eine Verletzung aus dem Ersten

Weltkrieg). Vor dem Beginn der Sommerferien mussten wir uns auf dem Schulhof versammeln, er hielt (in Uniform) eine Rede und mit dem letzten Ton der zeittypischen Liedfolge brach großer Jubel aus und eine große Schar fröhlicher Schulkinder stürmte in die Ferien.

Wie die Herren Singer und Wickert in dem oben genannten Beitrag wechselte ich nach vier Jahren auf die „Oberschule Herrmann Göring“. Das Zeugnis für das im Dezember 1944 endende erste Jahresdrittel nennt Frau L. Bohnsack als Klassenleiterin und Oberstudiendirektor Bauer.

Am 30. Januar 1945 nachmittags verließen meine Mutter, meine Oma und ich Landsberg mit einem Flüchtlingszug, der am nächsten Morgen in Hohen-Neuendorf bei Berlin endete, wo wir einen Unterbringungsschein erhielten. Der dortige Wohnungsinhaber tröstete uns und machte uns große Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr in unsere Heimat. Er sagte, er wäre in einem Werk tätig, das an der Entwicklung einer neuen Waffe arbeiten würde, die Deutschland zu einem siegreichen Kriegsende verhelfen würde.

Mitte Mai 1945 gingen wir mit einem Handwagen nach Landsberg zurück, denn meine Mutter meinte, wenn mein Vater vom Kriegseinsatz heimkehrt, würde er uns doch zuerst in Landsberg vermuten. Ende Juni 1945 unterlagen wir dann aber der Ausweisung und verließen Landsberg schweren Herzens ein zweites Mal. Wir zogen mit unserem Handwagen wieder über die Oder und baten um Aufnahme bei Verwandten in Dahlewitz südlich von Berlin. Die dortige, äußerst schwierige Versorgungslage führte uns dann weiter nach Mecklenburg, wo ein Bruder meines Vaters einen Bauernhof besaß, der uns bessere Chancen für ein Durchkommen in der Nachkriegszeit bot.

Soweit meine Erinnerungen, ausgelöst durch die genannten Beiträge im letzten Heimatblatt. Für den Fall, dass Sie in der nächsten Ausgabe des Heimatblattes auf meinen Brief Bezug nehmen wollen, habe ich keine Einwände.

Dr. Karl-H. Radzinski
Carl-von-Ossietzky-Str. 13
06114 Halle/S.
Tel. 0345-523 02 47

Eine Reise zu meinem Geburtsort Pyrehne/Pyrzani

Karin, die Tochter meiner Frau und Enkeltochter Martina sind die Initiatoren dieser Reise. Am Donnerstag, 07. Juni 2018, haben wir zu Dritt von Lübeck aus die Reise zu meinem Geburtsort Pyrehne angetreten. Bei hochsommerlichem Wetter und insgesamt mäßigem Verkehr erfolgte die Fahrt störungsfrei. Auf der A24 bis Haveldreieck, weiter auf der A10 nördlich und östlich

von Berlin bis Rüdersdorf, dort auf der ehemaligen Reichsstraße 1 bis Müncheberg, um dann von hier in Richtung Frankfurt/Oder Falkenhagen (Mark) am Gabelsee anzu- steuern. Nach fünf Stunden Fahrt und einer Distanz von 310 km im Hotel Luisenhof am Gabelsee angekommen. Dort wurden der Nachmittag und Abend in ruhiger, märkischer Atmosphäre verbracht. In den

rechtzeitig gebuchten Zimmern konnte sich jeder auf den nächsten Tag vorbereiten. Für mich sollte es der 4. Besuch in der alten, unvergessenen Heimat werden. Denn ich war schon 1991, 2005 und 2009 jeweils für einen Tag in Pyrehne, Döllensradung, Vietz, Fichtwerder und Landsberg. Also am 8. Juni Aufbruch zur grenzüberschreitenden Reise. In nördlicher Richtung bis

Seelow, dann ostwärts bis Küstrin. Schon nach etwa 10 km, bei dem Ort Lietzen, erblicken wir zu unserem Erstaunen einen Soldatenfriedhof auf



Die obere Tafel ist dem Priester Michael Kall im 40. Jahr nach dem Gang/Marsch nach Pyrehne / Pyrzany von den Gemeindemitgliedern gewidmet. Auf der unteren Tafel liest man folgendes: In Huldigung unserer Vorfahren, die man mit Gewalt aus ihrer seit Jahrhunderten geliebten Heimat ausgewiesen hat. Bis zu ihren letzten Tagen erinnern sie die grünen Hügel und die Täler voller Blumen von der Gemeinde Kosaki. Zum 70. Jahrestag der Niederlassung/Besiedlung in diesem Gebiet, unter dem seelischen Beistand vom gestorbenen Priester Michael Krall und zum Jahrestag der neuen Gemeindegründung Pyrzany

einem ausgedehnten Hügel, wie er wohl dem bei Seelow zuzuordnen ist. Es ist eine gepflegte, der Natur und dem ansteigenden Gelände angepasste, eindrucksvolle und mahnende Gedenkstätte mit Tausenden von Gräbern. Von hier noch 25 km bis zur Grenze in Küstrin. Bei Ankunft dort waren wir das einzige Auto. Es war eine sorgfältige Kontrolle der Dokumente angesagt. Nachdem wir die Grenze und die Oder passiert hatten, habe ich die Abfahrt Richtung Vietz übersehen, sodass wir ungewollt südlich der Warthe

bis Landsberg, also durchs Warthebruch, gefahren sind. Landsberg/Warthe ist eine Großstadt voller Leben und eindrucksvoller Gesamtstruktur. Teilweise versagte meine Orientierung. Doch urplötzlich und völlig überraschend stehen wir neben dem 1938 eingeweihten Gymnasium, das wohl viele von uns als Fahrschüler kennen. Von einem naheliegenden Parkplatz aus haben wir das Schulgelände betreten. Der Zugang zum Gebäude wurde nicht erlaubt, dies im Unterschied zu meinem Besuch 2009. Damals konnte ich mich in einem Klassenraum mit Studenten und einer Professorin unterhalten und Erinnerungen austauschen. Wir schlenderten bis zum Bahnhof, wo buntes Publikum in einer lebendigen Atmosphäre zu beobachten war. Noch ein Erfrischungsgetränk, dann zu Fuß weiter entlang am

Bahndamm. Aber das graue Schloss, das alte Gymnasium, blieb unauffindbar. An jenem Tag in Landsberg (Gorzow) zeigte das Thermometer +32°. Am frühen Nachmittag Landsberg verlassen. Karin am Steuer, wie auch schon während eines Großteils der Reise, während ich versuchte, die Orte Wepritz, Loppow und Dühringshof erinnerungsmäßig genauer zu betrachten. Wie oft sind wir doch mit dem Fahrrad zur Schule nach Landsberg gefahren. Man hat den Eindruck, dass all diese Dörfer sich ausgedehnt haben

und Ortsgrenzen verwischen. Schließlich erreichten wir Döllensradung. Der Bahnübergang, wo einst mein Vater Schrankenwärter war, wird schon seit Jahren automatisch überwacht, die Schranken fernbedient. Vor dem Bahnhof wurde geparkt. Das Bahnhofsgebäude und der Vorplatz mit den umstehenden Häusern erscheinen mir unverändert und lassen kaum einen Unterschied erkennen zu dem Foto auf einer Ansichtskarte aus der Vorkriegszeit. Bahnpersonal war nicht auszumachen. Durch den Schalteraum haben wir uns auf den Bahnsteig gewagt, um mit eigenen Augen die Gleise in Richtung Westen und Osten zu verfolgen, auf denen einst die D-Züge von Köln, Berlin nach Königsberg (Ostpr.) mit hoher Geschwindigkeit fuhren. An dieser Stelle ein Gruß an Max Winke, Lydia Schneider, Hans Mühlberg, Hans Lenz, Erwin Krause und Joachim Bötzer. Walter Thielmann.

Im Schritttempo fahren wir durch einige Straßen. Ich erkenne viele Einzelheiten. Auch das Haus des ehemaligen Friseurs Bäker, wo meine Eltern und ich als Mieter gewohnt haben, steht im guten, aber baulich veränderten Zustand. Aus dem Fenster meines ehemaligen Zimmers grüßte lächelnd eine ältere Dame mit einem „Dzien dobry“. Bei langsamer Fahrt durch weitere Straßen wurden Erinnerungen an Einzelheiten wach, deren Aufzählung den Umfang dieses Berichtes sprengen würde. Ich halte es für erwähnenswert, das zwischen Döllensradung und Pyrehne der Meridian 015° Ost verläuft. Auf jeden Fall sollten meine beiden Begleiterinnen die

berühmte Brücke über die Warthe bei Fichtwerder gesehen haben. Einmal über die Brücke, die einzige über die Warthe zwischen Landsberg und Küstrin. Am südlichen Brückenkopf wurde geparkt, um die markante Brücke zu begehen. In aller Ruhe und mit Bewunderung jeweils einen Blick stromaufwärts, gen Osten und stromabwärts, gen Westen. Wir verlassen das Fischerdorf, um das Endziel dieser Fahrt anzusteuern. Noch zwei Kilometer bis zu meinem Geburtsort Pyrehne. Im gleißenden Sonnenlicht und bei hochsommerlichen Temperaturen flimmerte uns die Silhouette dieses kleinen Dorfes zwischen Wäldern und Wiesen entgegen. Stopp am Ortsschild, tief einatmen. Wo rechts der Straße eine Mühle stand, grüßen Wohnhäuser. Nach 200 m rechts abbiegen, eine Minute später halten wir vor dem ehemaligen Grundstück meiner Großeltern. Während meines Besuches 2009 machte es einen verwahrlosten Eindruck. Jetzt konnte ich über den geschlossenen Zaun hinweg geordnete Verhältnisse feststellen. Scheune und Stall machten einen wetterfesten Eindruck, zumal beide über 100 Jahre alt sind. Das strohgedeckte Wohnhaus, ein Schuppen und ein weiterer massiver Stall waren schon 1991 bzw. 2005 nicht mehr vorhanden. Meine Großeltern besaßen in der Nähe noch ein großes Grundstück, wo eine mächtige Scheune heute noch steht, natürlich fehlt manches Brett. Ansonsten ein völlig verwildertes Areal, von Bäumen und Büschen überwuchert. Langsam fahren wir über den breiten Dorfanger, vorbei an

all den Häusern der mir einst bekannten Bewohner. Nur die Dorfschule konnte ich nicht sofort erkennen. Schräg gegenüber vom ehemaligen Bäcker Prochnow gibt es jetzt einen Laden mit reichlichem Warenangebot. Also hinein. Die Inhaberin und drei männliche

Kunden begrüßten uns recht freundlich. Es entwickelte sich eine rege Unterhaltung, weil Karin

mit russischen Sprachkenntnissen für ausreichende Verständigung sorgte. Schließlich stellte sich heraus, dass die Geschäftsinhaberin auch Eigentümerin der ehemaligen Dorfschule ist. Sie hat das weit über hundert Jahre alte Schulhaus zu einem ansehnlichen, farbenfrohen Wohnhaus gemacht. Daher für mich zunächst kaum erkennbar. Im Kiosk noch ein wohlschmeckendes Eis. Dann mit einem freundlichen „Do widzenia“ verabschiedet. Gegenüber der Schule stand eine verhältnismäßig große Kirche, die von den Russen gesprengt wurde. Es ist auffällig, dass man das Fundament frei gelegt und mit Soden angehäufelt hat. Dort, wo einst der Kirchturm, steht jetzt ein Kreuz, versehen mit zwei Tafeln, auf denen ein Text und ein Hinweis auf einen Pfarrer zu lesen sind.

Wo ist mein Geburtshaus? Dazu folgende Beschreibung: Mein Geburtshaus stand zusammen mit fünf weiteren Häusern auf dem sogenannten Eichelkamm, außerhalb des Dorfes an einem Landweg, der von kargen Feldern umgeben und schon nach 100 m in ei-



Die ehemalige Dorfschule von Pyrehne(2018)

nen dichten Wald führte. Reh- und Niederwild waren Zaungäste. Die ersten zehn Jahre meines Lebens in dieser lebensfrohen Einsamkeit bleiben unvergesslich. Mein Schulweg bis zur o.g. Dorfschule betrug 1 km. Diese kleine Siedlung musste nach Aussagen von Zeitzeugen einem Feldflugplatz weichen. Während der letzten Jahrzehnte ist dort ein ausgedehnter Birkenwald gewachsen, so dass ich nur vom Dorfrand aus auf Gewesenes hinweisen konnte. Mit großer Zufriedenheit haben wir Pyrehne in Richtung der 7 km entfernten Kleinstadt Vietz verlassen, wo ich für zwei Jahre die Mittelschule besuchte. Dort ist eine sehr große Kirche in ihrer ganzen Pracht unverkennbar erhalten. Der Eingang war gesperrt. Von hier aus haben wir die Rückreise zum Hotel in Falkenhagen angetreten. Nach passieren der Grenze Rich-

tung Westen war ein Abendessen in einem Restaurant oder Gasstätte gewünscht. In zwei Landgaststätten jeweils in zwei verschiedenen Orten wurden wir wegen geschlossener Gesellschaft abgewiesen. Wir sind ratlos. Martina steigt aus, fragt die in der Nähe stehenden Dorfbewohner. Letzte

Möglichkeit: Ein italienisches Restaurant am Rande von Frankfurt/Oder. Noch einmal 30 km und wir parken vor dem Italiener. Uns wurde ein üppiges, lukullisches, nicht zu bewältigendes Mahl serviert. Es war schon dunkel. Eben vor Mitternacht haben wir das Hotel Luisenhof erreicht. Am

Sonnabend, 9.juni, gegen 11.00 Uhr zur Rückreise nach Lübeck gestartet, wo wir fünf Stunden später unversehrt angekommen sind.

Günter Bowitz,
Goldberg 31,23562 Lübeck
Tel 0451 593266

So kennen wir unser Volksbad

- und es ruft sofort Erinnerungen hervor!

Das Titelbild auf dem Heimatblatt Nr.57 mit seiner Unterschrift weckt sofort Erinnerungen an vergangene Zeiten. Ja es ist ein Wunder das es die Wirren des 2. Weltkrieges überlebt hat. So ist es für viele alte Landesberger bei ihren Besuchen in Gorzow zum Fotoobjekt geworden. Auch ich habe bei meinen Aufenthalten in Gorzow zur Kamera gegriffen. Aber was verbindet mich mit dem Volksbad? Ich wurde am 20.November 1930 in Landsberg Zechowerstraße 7 geboren. Also im gleichen Jahr als das Volksbad seine Einweihung feierte. Das war Zufall. Aber mit dem Wechsel von der Knaben Volksschule 1 zur Knaben Mittelschule 1941 fand im Rahmen des Sportunterrichts die Schwimmbildung im Volksbad statt. Obwohl wasserscheu bis zum „Gehtnichtmehr“ erlernte ich hier das Schwimmen. Nachdem ich die Angst vor dem Wasser überwunden hatte, fand ich Freude am Schwimmen und legte am 23.09.1941 die Freischwimmerprüfung ab. (15 Minuten schwimmen und Sprung vom 1 m Brett.) Im Februar 1942 fanden Prüfungen für Fahrtenschwimmen (45 Minuten) statt. Ich nahm daran teil, war konditionell gut

drauf und wurde durch den Schwimmlehrer animiert noch 15 Minuten weiter zu schwimmen. Ich schaffte insgesamt 60 Minuten und erwarb das Stundenschwimmerzeugnis am 19.02.1942. Zur Prüfung gehörte ein Kopfsprung vom 3 Meterbrett und 25 m Streckentauchen. Das war die Gesamtlänge des Schwimmbeckens. Es hatte die Ausmaße von 25x10m. Nach Abschluss des schulischen Schwimmunterrichts wurde ich Mitglied des Deutschen Schwimm- und Eissportvereins. Neben Schwimmwettkämpfen, die im Sommer aber hauptsächlich im Heinersdorfer See stattfanden, erlernten wir auch bestimmte Elemente des Rettungsschwimmens. Im Winter zogen wir dann die Schlittschuhe an und es ging zur Eisbahn in den Stadtpark. Im Sommer diente das umzäunte Areal als Wildwiese und erfreute mit seinem Bestand an Rehen, Fasanen, Pfauen

und anderen Kleintieren die Besucher des Stadtparks. Nachdem im Herbst die Tiere ihr Winterquartier auf dem Betriebsgelände der Städtischen Straßenreinigung Karl Teike Platz 1 bezogen hatten, wurde die Wildwiese geflutet und der Winter bescherte uns die Eisbahn. Für Mitglieder des Schwimm- und Eissportvereins war der Eintritt frei. Die Ausbildung im Verein war



Mittelschule - Zechower Str.

aber nicht so mein Ding. Über einige Grundübungen wie den Flieger, (fahren auf einem Bein bei vornüber gebeugten Oberkörper und waagrecht gestreckten Bein) dem vorwärts und rückwärts Übersetzen, dem Achtenfahren und dem Sprung von der Vorwärts- in die Rückwärtsfahrt kam ich nicht hinaus. Trainingsbedingte Stürze blieben nicht aus

und ich verabschiedete mich von dieser Sportart. Aber nicht nur das Volksbad weckte Erinnerungen. So

chenraum der Schule wurden Seidenraupen gezüchtet. Ich wurde mit einigen anderen Schülern zur Pflege der Tiere

Im Rahmen des Luftschutzes wurde zum Schutze der Schule eine Schulfeuerwehr gebildet. Sie rekrutierte sich aus Schülern die in unmittelbarer Nähe der Schule wohnten. Auch ich wurde dazu eingeteilt. Ich wohnte zu derzeit nicht mehr am Karl Teike Platz 1 und damit schräggegenüber der Mittelschule, sondern nach dem Tod meiner Mutter im Jahre 1942 bei einer Großtante auf dem Schönbachsberg 6 (Seitenstraße der Friedebergerstraße). Auch von hieraus konnte ich im Laufschrift in 5 Minuten die Schule erreichen. Wir wurden an der Löschtechnik ausgebildet und hatten bei Voralarm schnellstens in der Schule zu erscheinen. In den Ferien hatte eine Gruppe tagsüber ständig in der Schule Bereitschaft. Zum Glück brauchten wir unsere Feuerwehrspritzen nie einsetzen, auf Landsberg fielen keine Bomben. Eine Episode aus der Bereitschaftszeit in den Sommerferien des Jahres 1944 blieb mir in Erinnerung. Vor lauter langer Weile kletterten wir bei herrlichem Sonnenschein und klarem Himmel auf das Dach der Schule, setzten uns auf den Schornsteinfegerlaufsteg und genossen den Sonnenschein. Ein stark anschwellendes Motorengeräusch lenkte unsere Blicke gen Himmel. Wir trauten unseren Augen nicht. Ein Bomberverband der Alliierten, in Zehnerformation mit dem Masterflieger voran, zog unbehelligt in geringer Höhe von Süden kommend, am östlichen Stadtrand vorbei, nach Norden ab. Kein Fliegeralarm, keine Flugabwehr keine Jagdflugzeuge - wir waren empört, dachten aber nicht daran was passiert wäre, wenn er seine



steht am Ende des ehemaligen Bollwerks, zwischen der Bahnlinie und Warthe am Ende der neugeschaffenen Uferpromenade, ein vierstöckiges rotes Wohnhaus. Es überlebte auch die Kriegswirren, ist stets Blickfang, wenn man von der Warthebrücke in Richtung Osten schaut. In diesem Haus wohnte einer meiner Mittelschullehrer namens Doberstein. Unzählige male führte mich der Weg zu ihm, denn ich musste die geschriebenen Klassenarbeiten zur Bewertung zu ihm nach Hause tragen. Ja, 78

Jahre liegen bis dahin zurück. Gleichzeitig erinnert man sich aber an einige Episoden der Mittelschulzeit. Herr Mankopf war der Rektor der Schule und die Lehrer Zickert, Prochnow, Wegner, Sturm (Spitzname Lüftchen) und Grebenstein (Spitzname Knochenkasper) unterrichteten uns in den entsprechenden Fächern. Neben der schulischen Ausbildung ergaben sich für mich einige Sonderaufgaben. Im Zei-

eingeteilt. Ihre Fütterung erfolgte 2x täglich mit Maulbeerblätter, die wir immer frisch von einer Maulbeerhecke am Schulgarten holten. Der Schulgarten befand sich unweit der Schule im hinteren Bereich der Städtischen Straßenreinigung Karl Teike Platz 1. Die gefräßigen Tiere wuchsen schnell heran und traten in das Stadium ihrer Verpuppung ein. Deshalb stellten wir Lattenroste dachförmig auf. Die nun schon dicken Raupen kletterten daran empor und verspannen sich zu Kokons. Wir sammelten die versponnenen Kokons ab und bereiteten sie zum Versand vor. Damit war unsere Aufgabe abgeschlossen. Aus den Kokons wurde Seide für die Produktion von Fallschirmen für die Fallschirmjäger der Wehrmacht gewonnen. Aber der Krieg bescherte uns eine weitere Aufgabe. Die Luftangriffe der Alliierten auf Berlin nahmen zu und auch Landsberg war in das Luftwarnsystem einbezogen. Immer häufiger ertönten die Sirenen.

Bombenlast auf Landsberg abgeladen hätte. Unser Sonnenbad auf dem Dach der Schule wäre sicher ein letztes gewesen. Wie später gemeldet wurde flogen die Alliierten einen Scheinangriff auf Breslau, schwenkten aber nach Norden ab, flogen über Schlesien, die Neumark, Pommern und legten Stettin in Schutt und Asche. Unser gesichteter Bomberverband gehörte dazu. In ewiger Erinnerung bleibt mir der Friedhof in der Friedbergerstraße. Hier wurde 1942 meine Mutter begraben. Bei jedem Besuch in Gorzow führte mich mein Weg zum Friedhof. Die Eindrücke waren sowohl negativ als auch positiv. Bei meinem ersten Besuch in den 1960er Jahren fand ich einen völlig verwüsteten Friedhof vor. Die Grabsteine waren zum Teil zerschlagen oder entfernt, Wildwuchs, umgestürzte Bäume ließen kaum ein Betreten des Areals zu. Ich ging, von

der alten Trauerhalle, meinen Gedanken folgend, in etwa den Weg bis zur Grabstelle nach und legte wahllos meine Blumen nieder. Das Grab war unauffindbar. Bei meinen weiteren Besuchen nach der Wende bot sich mir ein positives Bild. Neben der kleinen evangelischen Kapelle war ein Gedenkstein zur Erinnerung an die Toten aufgestellt. Hier ergab sich die Möglichkeit die Blumen abzulegen. In den Folgejahren machten die Stadtväter von Gorzow aus dem Friedhof einen wunderschönen Park der den Namen Kopernikus trägt. Er lädt zum Verweilen ein. Im Jahre 2010 schwangen wir uns erneut zu einer Tagesfahrt mit dem PKW nach Gorzow auf. Es war das Jahr in dem ich meinen 80. Geburtstag beging und sollte somit auch die letzte Fahrt sein. Unsere Kinder begleiteten uns. Sie wollten auch die Geburtsstadt ihres Vaters kennenlernen. Am Friedhof/

Kopernikuspark angekommen konnten wir das inzwischen errichtete und im Heimatblatt bereits vorgestellte Lapidarium bewundern. Ein letztes Mal legten wir hier unsere Blumen nieder.

88 Jahre sind seit der Eröffnung des Volksbades vergangen. 88 Lebensjahre habe ich mit Höhen und Tiefen durchlebt. Geblieben, und immer noch scharf ist das Langzeitgedächtnis. Geblieben sind die Erinnerungen an die Zeit der Kindheit und der Jugend in Landsberg meiner Heimatstadt. Sie bleibt unvergessen. Allen Lesern des Heimatblattes, vor allem aber allen noch rüstigen „alten“ Landsbergern, wünsche ich auf diesem Wege eine stabile Gesundheit und eine Zukunft in Frieden und Freundschaft mit unseren polnischen Nachbarn.
Werner Butte
Huronseestraße 80
10319 Berlin
s.a. *Leserbriefe* S. 52

Fußball in Landsberg/W.

Aus den Berichten meines Vaters, der ein begeisterter Fußballer war und selbst in Landsberg Fußball spielte, habe ich erfahren, dass dieser Sport neben Rudern und Turnen die beliebteste Sportart war, von der ich einige Aspekte berichten möchte. Wie Erich Hecht in seinem Beitrag „Sport und Feuerwehr“ in der Schriftenreihe zu Landsberg an der Warthe bereits mitteilt, wurde seit 1902 in Landsberg Fußball gespielt. Der Mittelschullehrer Franz Gesche soll als erster seinen Jungen auf einer Wiese im Zanziner das Kicken beigebracht haben. Der Siegeslauf des Fußballs

machte auch an Landsberg nicht halt. Und selbst der erste Weltkrieg, in welchem viele Landsberger Sportler ihr Leben ließen oder verstümmelt nach Hause kamen, konnte den Enthusiasmus für Fußball nicht stoppen. Auch mein Vater Otto Engel war ein begeisterter

Fußballer, der seine ersten Erfahrungen als Jugendlicher im „FC Preußen“ machte. Allerdings kam einer Karriere der erste Weltkrieg in die Quere aus der mein Vater mit einer



Mannschaft des SC Preußen vor dem Ersten Weltkrieg

schweren Vorderkopf-Verletzung nach englischer Kriegsgefangenschaft heim kam. Wer nun aber geglaubt hatte, dass es mit Fußballspielen zu Ende war, täuschte sich. Mein Vater spielte weiterhin Fußball und zwar mit einer Lederabdeckung seiner Kopfverletzung. In den zwanziger Jahren wurde er sogar in eine Stadtauswahl Preußen Landsberg gegen Hertha BSC berufen und spielte eine Halbzeit vor vollem Haus am Musterplatz. Dass das Spiel für Landsberg verloren ging, spielte keine so große Rolle: Immerhin hatte die legendäre Berliner Hertha den Landsberger Kickern die Ehre gegeben. Mannschaft des SC Preußen

vor dem Ersten Weltkrieg
Im an das Spiel anschließenden Bankett trafen sich alle Fußballer zum Bier und mein Vater berichtete mit glänzenden Augen von dem Treffen mit Hanne Sobeck, dem berühmten Mittelfeldspieler der Hertha, der so etwas wie die „Seele“ der Mannschaft darstellte. Immer wieder spricht man ja von Führungsfiguren in Mannschaften. Hanne Sobeck war so einer. Wenn der das Signal zum Angriff gab, dann wurde alles in die Waagschale geworfen und bedingungslos gekämpft. Das machte letztlich den Erfolg der Berliner aus, die in den zwanziger und dreißiger Jahren alle Mannschaften Deutschlands, u.a.

auch die legendären Schalker erfolgreich herausforderten. Im Stadion am Musterplatz fanden danach viele Sportveranstaltungen statt. Ich kann mich nur noch an den überdimensionalen stählernen Reichsadler erinnern, der das Stadion dominierte. Mein Vater und ich sind dann später dem Fußball eher passiv als aktiv treu geblieben. Mit heißem Herzen fieberte mein Vater bis zu seinem Tode bei Spielen deutscher Mannschaften im Fernsehen mit: Das Repräsentationsspiel Hertha BSC: Stadtauswahl Landsberg/W. hat er nie vergessen.
Peter Engel In der Aue 3
50126 Bergheim

Hachschara in der Neumark

Diese Information wurde uns von Zbigniew Czarnuch, Vietz zur Verfügung gestellt. Im Mitteilungsblatt der „Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V.“ Heft 3 (2018) ist ein Beitrag von Hubertus Fischer erschienen, dessen Anfang wir hier wiedergeben:

Hachschara in der Neumark: Drei kaum bekannte jüdische Altkarbe, Dragebruch und Heinersdorf landwirtschaftliche Ausbildungsstätten in den ersten

Jahren der NS-Diktatur
Einleitung
Der folgende Beitrag ist im Zusammenhang eines deutsch-israelischen Forschungsprojekts über jüdische landwirtschaftliche und gärtnerische Ausbildungsstätten in Deutschland und deren Einfluss auf die Landschafts- und Gartenkultur in Palästina/Israel entstanden. Beteiligt waren an dem Projekt das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) der Leibniz Universität Hannover und die Faculty of Architecture and Town Planning des Technion Haifa. Das durch das Niedersächsische Vorab der Volkswagenstiftung geförderte Projekt wurde von Joachim Wolschke-Bulmahn (Hannover) und Tal Alon-Mozes (Haifa) geleitet. Im Mittelpunkt standen jene Lehrgüter und



Umschulungslager, die der Auswanderungsvorbereitung (Hachschara: „Tauglichmachung“) junger Jüdinnen und Juden nach Palästina/Israel dienten. Besondere Aufmerksamkeit galt den Ausbildungsstätten, die bisher keine oder nur geringe Beachtung gefunden haben. Da bis zum Zweiten Weltkrieg annähernd 8000 Praktikan-

tinnen und Praktikanten nach Palästina auswanderten und dort an der Gründung von 71 Siedlungen beteiligt waren, darf man von einer beachtlichen Einflussgröße sprechen. Dennoch ist von vielen dieser Lehrgüter und Lager kaum mehr als der Name bekannt. Sie waren keine „grüne[n] Insel [n] im braunen Meer“, sondern in ihrer Entstehung und

Existenz den wechselnden Interessen konkurrierender NS-Machtzentren ausgesetzt und wenigstens bis 1936/37 keineswegs unumstritten in der jüdischen Gemeinschaft. (Ende des Zitats)..... Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V. Breite Straße 32 - 36 10178 Berlin

Erinnerungen

Erinnerungen an die Zeit von Beginn der russischen Offensieve im Sommer 1944 bis zum verlassenen meines Geburtsortes Wepritz in der Neumark am 22.7.1945

Ende Sommer/ Anfang Herbst 1944 schickten die Großeltern (mütterl. Seite) aus Ostpreußen, nachdem die



Taufe von Manfred Hänseler 1940: Ditmar, Else mit Manfred und Alfred Hänseler

Rote Armee im August das erstmal deutschen Boden betrat und nach den Ereignissen um Nem-

mersdorf, bereits die ersten Sachen in großen Kisten verpackt per Eisenbahn nach Wepritz. Diese wurden dann, gelagert auf Holzbohlen, im Keller gelagert. Man hatte bereits mit einer großen Fluchtwelle gerechnet. Viele Familien waren da schon Richtung Westen geflüchtet.

In der Zeit um Dezember 1944 und Januar 1945 ist es Nachts zu Einbrüchen und Diebstählen von Kleidung und Nahrungsmitteln gekommen. Eines Morgens war an den Zaun von Bauer Max Schwarz (Landsberger Straße 82)

mit Farbe geschrieben „Wir brauchen nicht zu tragen, wir haben Pferd und Wagen“. Damit wurden die Ereignisse den Flüchtlingen zugeschrieben – zu Recht ?

Am 12.1.1945 begann die „Große [Winter] Offensieve“ der Roten Armee an allen Fronten zugleich. Ostpreußen wurde überrollt. Ebenso Posen. Der Hauptstoß der Russen erfolgte durch die „Erste Weißrussische Front“ unter Oberbefehl von Feldmarschal Schukov. Darunter die „5. Stoß Armee“ welche über Landsberg direkt auf Küstrin zielte. Seit Tagen flossen Ströme von Militär und

Flüchtlingstrecks durchs Dorf und verstopften die Dorfstraße = Reichstraße Nr.1. Eines Tages stand ein Armeefahrzeug mit einer Panne am Straßenrand – zwischen Gastwirtschaft Röseler und Bäckerei

Fehlberg. Dieses wurde durch Umbau der Maschine mittels Holzverbrennung angetrieben. Seit zwei Tagen versuchten die Soldaten das Fahrzeug wieder in Gang zu bringen. Wir Kinder sahen ihnen dabei zu und ich konnte ich mir die Bemerkung nicht verkneifen: „Damit könnt ihr ja auch keinen Krieg gewinnen“. Den Soldaten entlockte ich vielleicht ein kleines Schmunzeln. Der Sohn des Orts SA-Mannes erzählte dies umgehend seinem Vater und dieser ging schnurstracks zum Bürgermeister und verlangte von dem, daß er mich einsperrt. Noch als wir dort



Tante Martha Rakowski, Else Hänseler (Mutter) mit Manfred (Bruder) und Alfred Hänseler (Vater), Müllergeselle, zwei Zwangsarbeiter, „Opa“ Schüler (ein Rentner der überall ausgeholfen hat), davor Klaus Schulze und ich (Ditmar Hänseler)

standen kamen beide packten mich am Kragen und führten

mich in's Gefängnis (Spritzenhaus). Mein Vater wurde erst spät darüber informiert, so daß ich bis zum Abend dort mehrere Stunden verbringen mußte bis er mich abholte.

Am 30.1.1945 war es für die



Familie Hänsele in Wepritz-Bruch: Walter, Else und Alfred (meine Eltern), Anna und Gustav (meine Großeltern), Elsbeth und Georg Hänsele

Wepritzer dann so weit.

Da sich die Front in rasantem Tempo näherte – die Russen standen bereits nach 14 Tagen ! an der Oder – beschloß mein Vater, entgegen der Befehle und Durchhalteparolen, den Wagen zur Flucht vorzubereiten. Das Haus wurde mit Hilfe der beiden Zwangsarbeiter, ein Ukrainer und ein Franzose, welche in der Mühle mitarbeiteten „entnazifiziert“. Hitlerbilder und die Uniform vom Schützenverein wurden verbrannt und das Kleinkalibergewehr vergraben. Er besprach mit beiden auch den weiteren Fortgang der Flucht. Bei Mißlingen selber wußten sie auch bescheid, daß er dann im Bruch bei seinem Vater zu finden wäre während die beiden bei der Mühle bleiben sollten. Der Ukrainer bewohnte bereits ein Zimmer in der alten Kate auf unserem Grundstück da die Mühle Tag und Nacht betrieben wurde um das Heer mit Mehl zu versorgen.

Am 30.1. wurde der „Fuchs“

vorgespannt. Wir verließen den Hof.

Zuerst ging es die Hauptstraße entlang bis zur Kirche wo wir dann in die Schulstraße einbogen um weiter in's Bruch zu meinem Großvater,

Gustav Hänsele, zu gelangen. Er hatte nicht gepackt und wollte auch seinen Hof nicht verlassen. Nach einer kleinen Rast ging es den Sommergraben entlang über Bayershorst Richtung Fichtwerder. Dort wurde auf den Wall gefahren um weiter nach Kü-

strin und über die Oderbücke zugelangen. (Die genaue Route ist mir nicht geläufig da ich mich so weit im Warthebruch mit den Örtlichkeiten nicht auskenne. Es ist vielmehr die wahrscheinlichste Route nach Betrachtung von ausführlichen Landkarten.) Nachdem wir uns bereits auf dem Wall befanden kam der Geschützdonner immer näher. Es schien sogar, daß er uns überholt hatte. Mein Vater entschied sich zu Umkehr.

Da der Wall aber zu schmal war um darauf zu wenden, wurde nach einer geeigneten Stelle gesucht. Diese fanden wir dann bei einem Grenzstein. Hier konnten wir nun unseren Wagen auf der Stelle drehen und nutzten ihn dabei als Absicherung gegen das Wegrollen. Bei Anbruch der Dämmerung fanden wir Unterkunft auf einem Großbauernhof – Ort unbekannt. Es wurde verabredet für das Erste dort zubleiben während mein Vater im Schutz der Dunkel-

heit nach Wepritz zu seinem Vater schlich um die Lage zu erkunden. Er erfuhr dort von dem Einmarsch der Russen am Morgen des 31. Januar. Diese sollen, nachdem Landsberg in der Nacht umgangen wurde, aus Richtung Merzdorf gekommen sein. Später las ich, daß auch Einheiten im Bruch über die gefrorene Warthe gegangen sein sollen. Erzählungen zufolge, kam es auch zu einem kleinen Gefecht im Dorf. Aus einem Haus in der Hauptstraße soll mit einer Panzerfaust auf die Russen geschossen worden sein. Daraufhin gab es eine kleine Schießerei worauf dann das Haus von einem Panzer (?) zerschossen wurde. Später gab es noch mehrere Ruinen als Anfang/ Mitte Februar das Brandkommando in Wepritz einrückte. Es wurden Häuser markiert in welchen Hitlerbilder etc. gefunden oder deren Besitzer denunziert wurden. Diese wurden dann durch das Kommando in Brand gesteckt.

In der Zwischenzeit hatte sich auf dem Großbauernhof aber einiges zugetragen. Betrunkene Russen gelangten auf den Hof und so kam es dort zu Übergriffen. Die Russen forderten den Besitzer auf Schaps rauszugeben. Weil er dem aber nicht nachkam – entweder hatte er keinen oder wollte nichts geben – wurde ihm das Bajonett in den Schädel gerammt. Woran er aber nicht sofort starb. Danach wurden alle anwesenden Frauen, im Beisein der Kinder, vergewaltigt. Mein Bruder Manfred war noch nicht ganz 5 und ich wurde erst im Sommer 10 Jahre. Diese Übergriffe waren in den ersten Tagen aber eher die Ausnahme, da es sich um

kämpfende Einheiten handelte. Erst als diese durch waren und der Troß und Nachschub einrückte fanden die Greuel und „Vergeltungsmaßnahmen“ statt.

Als mein Vater dann zurück kam fuhren wir in´s Bruch zum Großvater. Dort blieben wir die erste Zeit bis Anfang März. Wir konnten dort auch beobachten wie Kolonnen von Panzern und Panjewagen ohne Unterbrechung durch das Dorf Richtung Küstrin fuhren.

Im Bruch war aber auch niemand vor den Russen sicher. Sie kamen an und verlangten „Uri, Uri“ und „Frau komm“. Sobald Russen in der Nähe bemerkt wurden versteckten sich die Frauen. Die Magd meines Großvaters, Klara, hat sich dann den Russen hingegen damit diese nicht alles durchsuchten. „Besser nur ich als auch alle anderen“.

Von meinem Vater der im Hof stand verlangten Sie die Armbanduhr. Da er sich jedoch weigerte, diese herauszugeben, führte man ihn mit vorgehaltenem Gewehr hinter den Stall. Ich rannte hinterher schrie und klammerte mich an ihn. Da gab er dann die Uhr heraus und entging somit knapp der Erschießung.

Viele Männer wurden kurz nach ihrer Abholung zum Teil nur wenige hundert Meter von ihrem Heim erschossen aufgefunden. Manchmal nur damit kein Mann im Haus war welches man plündern wollte. Andere wurden von ihren Zwangsarbeitern denunziert weil diese sie schlecht behandelt hatten – so der Ortsbauernführer Gustav Zühlke (?) der seine Leute geschlagen hat. Bei uns aßen diese mit uns zusammen an einem Tisch. „Wer zusammen

arbeitet, kann auch zusammen essen“. Später saßen sie aber allein in der Küche. Denn auch hier gingen Neider und übereifrige Parteiangehörige um und sahen in die Fenster wo denn ein „Parteifeind“ zu finden wäre. Es wurde dann auch durch öffentliche Bekanntmachung verboten. Eines Tages kamen dann ein paar Russen im Jeep vorgefahren und holten meinen Vater ab. Wir dachten wir sehen ihn nie wieder.

Nach ein paar Tagen kam er aber wieder zurück und berichtete, daß alles in Ordnung sei und er nun für die Russen arbeite. Diese haben seine Elektromahlmühle in Betrieb nehmen lassen und ließen nun das gesamte im Speicher vorhandene Korn mahlen. Von dem Ukrainer wußten sie wo mein Vater zu finden sei. Er ging dann jeden Tag Morgens vom Bruch zur Mühle und am Abend wieder zurück.

Als es im Bruch immerwieder zu Übergriffen durch betrunkenen Russen kam, erreichte mein Vater, daß das ehemalige Büro der Mühle geräumt und uns zur Wohnung angewiesen wurde. In unserem Haus wohnte der Kommandant und die Wachmannschaft. Dafür erhielt er einen Passierschein vom Kommandanten der Versorgungseinheit 2772, Oberleutnant Jelzow, ausgestellt am 11.3.1945.

Mein Vater fuhr dann immer wieder mit einem Fahrrad in´s Bruch um bei seinen Eltern

nach dem rechten zu sehen. An anderen Tagen schaute er vom oberen Speicherfenster ob noch Rauch aus der Esse aufstieg.

Den Hof vom Großvater fand mein Vater eines Tages verlassen vor. Das wird wohl nach dem 25.6.1945 gewesen sein. An diesem Tag wurden alle Einwohner, die nicht für die Russen arbeiteten und unter deren Schutz standen, durch die Polen vertrieben. Die gesamte Neumark östlich der Oder, Pommern, Westpreußen und Teile von Ostpreußen wurden auf Grund von Verträgen zu Polen zugeschlagen. Mein Großvater ist im Juli in Friedland/Niederlausitz bei der Familie seines Bruders August



Bei Gustav Hänseler im Bruch: Gustav, Walter und Anna Hänseler, Knecht

Hänseler, der dort Lehrer war, eingetroffen. Seinen Bruder fand er aber nicht mehr vor. Ihn hatten die Russen bereits im Juni abgeholt. Als Lehrer mußte er Mitglied der NSDAP sein wollte er seinen Beruf weiter ausführen. Weiteres dazu im „Landsberger Heimatblatt“ Heft (19/1999). Er verstarb im Internierungslager in Weesow in der Mark.

Die Schwester meines Großvaters, Luise Hänseler verheiratet mit „Fritz“ Friedrich Hänseler (Schulstraße 5), ist nie wieder gesehen worden.

Es wird vermutet, daß sich die beiden alten Leute in ihrer Verzweiflung auf der Flucht selber das Leben nahmen oder vor Erschöpfung irgendwo am Straßenrand liegen blieben und verstarben.

Meine Großmutter, die von meinem Großvater auf einem Sackkarren befördert wurde, ist im September in Friedland verstorben. Er ging dann nach Wöhlsdorf bei Saalfeld/Saale zu seinem Sohn Georg Hänseler. Dieser hatte ein Rittergut in Sachsen bei Leipzig bewirtschaftet. Nach dem er das Gut verlassen mußte ging er zu seinem Schwager. Über das Rote Kreuz hat er seinen Vater ausfindig gemacht und ließ ihn mit bei sich wohnen. Das Korn, welches von den Bauern der ganzen Umgebung angekauft wurde – insgesamt 5212



Hauptstraße 1-2: neuer Speicher mit Mühle, Wohnhaus, altes Bauernhaus (=Kate)

Doppelzentner Roggen, Weizen und Mehl, war größtenteils für die deutsche Heeresversorgung bestimmt. Als Leiter eines Kriegs-wichtigen Betriebes wurde mein Vater dann auch vom Militärdienst zurückgestellt wo er zur Brückenbewachung eingesetzt gewesen war. Nun wurde alles zur Versorgung der sowjetischen Truppen zu Brotmehl gemahlen und im Biergarten von

Röseler's Gasthof „Wepritzer Hof“, wo etwa 5 oder 6 Feldbäckereien aufgebaut standen, zu Brot gebacken.

Rund um die Mühle und die Bäckereien arbeiteten alle ehemaligen Bewohner des Ortes. Sie wurden auch in Nähe der Arbeitsstätten untergebracht wo sie dann von jeglichen Übergriffen verschont waren. Im Bruch gab es ein Pferdelaazarett in dem auch viele Wepritzer arbeiteten. Oft wurde ich, wenn ich in der Nähe war, von den Russen zu sich gerufen. Sie zeigten dann auf einen Reifen ihrer Fahrzeuge, es waren amerikanische „Studebaker“, und auf eine Luftpumpe und malten eine Zahl, wieviele Stöße damit zumachen seien, in den Sand. Wenn der Reifen voll war bekam ich ein Brot dafür. Wir Kinder waren immer unterwegs um

brauchbare Sachen wie Kleidung, die wir von den Russen die diese nach dem Waschen auf Sträuchern und Gebüsch zum trocknen hängten zurück „klauten“, oder auch andere nützliche Dinge zu besorgen. Wir durchstreiften meist die Gärten hinter den Häusern um etwas Obst oder Gemüse zu erbeuten. Dabei sammelten wir z.B. Erdbeeren noch bevor sie richtig Rot waren, da auch die Russen sich dort bedienten. Einestages wurde ich mit noch einem Jungen, wohl einer von Mann's Söhnen – Siegfried oder Günther - von

ein paar Russen aufgegriffen und zu den Wiesen am Wall unterhalb der Bahnhofstraße geführt. Dort befanden sich Pferde die zu einem Transport zusammengestellt waren. Diesen mußten wir nun begleiten. Der Weg führte bis Landsberg, wo der Transport wohl per Bahn weitergehen sollte. Es war bereits gegen Abend und als es dunkelte schlichen wir uns als wir gerade unbeobachtet waren weg und suchten uns einen Weg nach Hause zurück.

Bei einer früheren Gelegenheit sahen wir auf dem Hof von Kuke - Hauptstraße 4, unserem Nachbarn, an der Wasserpumpe zwei erschossene Soldaten liegen. Wir konnten noch deutlich bei jedem drei Einschüsse im Hals erkennen. In einer Wohnung des Nachbargrundstücks (Bahnhofstraße 1) von Kolonialwarenhändler Schulze (Landsberger Straße 83), alle Gebäude waren abgebrannt, waren zwei invalide Flüchtlinge. Einer hatte sich mit seinen Krücken beim laufen die Schulterachsen sehr wundgescheuert, so daß die offene Wunde eiterte und sich auch viele Maden darin eingenistet haben. Er bat uns, der Schmerzen wegen, ihm diese zu entfernen. Da wir uns aber davor ekelten taten wir dies erst nach einer Weile indem wir mit einem schmalen Stock in der Wunde herumputzten.

Mitte/Ende Februar mußten sich alle männlichen Personen zwischen 15 und 70 Jahre zu Aufräumarbeiten an einem vorbestimmten Ort einfinden. Das soll auf dem Hof meines Großvaters gewesen sein. Zuerst hieß das Ziel Landsberg. Dort wurden sie einige Tage festgehalten, bis noch mehr

Männer aus der Gegend eingetroffen waren, die alle für einen Transport nach Russland bestimmt waren. Von den etwa 28 Personen sind nur wenige Heimkehrer bekannt geworden. Die anderen sind während des Transports oder in einem der Lager um Stalino im Dongebiet verstorben. Mein Vater sah den Zug der Depotation an der Mühle vorbeiziehen. Friedrich Scheffler gab ihm ein Zeichen woraufhin mein Vater dessen Frau über das Schicksal ihrer Familie berichtete. Denn auch der 15 jährige Sohn Joachim wurde mit fortgeführt. Er kehrte nach 4 ½ Jahren Zwangsarbeit zurück. Der Vater Friedrich Scheffler verstarb wahrscheinlich bereits auf dem Transport. Die Russen wurden dann nach und nach abgezogen und westlich der Oder verlegt. Den Wepritzern wurde gesagt, daß sie entweder bleiben oder mit den Russen gehen könnten. Man entschied sich für letzteres. Es bleiben nur wenige

alte Leute zurück. Kurz vorher kamen Polen die wollten, daß mein Vater da bleibe um die Mühle weiter zu betreiben. Jedoch nur als Angestellter und er sollte polnischer Staatsbürger werden. Dies schlug er aus. Die Russen befahlen meinem Vater zu berechnen wieviel Eisenbahnwaggons benötigt würden um die Einheit und das restliche Mehl zu transportieren. Er rechnete dann so großzügig, daß die Wepritzer, soweit noch vorhanden, ihr restliches Hab und Gut mitnehmen konnten. Am 22.7.1945 verließen die letzten Wepritzer, zusammen mit den Russen per Eisenbahn den Ort. Kurz vor der neuen deutsch-polnischen Grenze, bei Küstrin, kam es noch zu einem kleinen Gefecht zwischen den Russen und Polen die den Zug beschoßen. Die Reise endete in Wittstock/Dosse. Hier wurde ausgeladen und die Wepritzer fanden in einer Halle der Flockenfabrik eine erste Unterkunft. Die Versorgungseinheit zog weiter

in die Umgebung nach Zaatze. Verschiedene Wepritzer gingen auch dorthin. Es war ein ehemaliges Gut das für „Umsiedler“ aufgeteilt werden sollte. Fritz Dotschatis wurde erster Bürgermeister von Zaatze. Wir blieben in Wittstock. Mein Vater konnte auch recht schnell eine „Wohnung“ und Arbeit besorgen. Ab 5.8.1945 arbeitete er als Obermüller von Otto Gadischke. Ab 1949 dann in der Stadtmühle von E.Bender als Geschäftsführer. 1953 wurde er gleichzeitig Betriebsleiter des VEB Scharfenberger Mühle und Treuhänder der Mühle Fretzdorf (bis 1959). 1960 auch Betriebsleiter des Wittstocker Geflügelschlachthofes. Ditmar Hänseler Kohlweg 34 04347 Leipzig aufgeschrieben von: Olaf Hänseler Seipelweg 4 04347 Leipzig Tel. 0341/2411900 Email: wepritz-neumark@gmx.de

Die Eisenbahn

Der Artikel „Die Eisenbahn ...“ in Heft 57 wurde von Helmut Schiffhauer zur Verfügung gestellt. Er schreibt dazu: Gestatten Sie mir noch den Hinweis, dass der auf Seite 28 erwähnte Zug kein D-Zug, sondern, wie auf der Seite richtig vermerkt, ein Personenzug mit Halten auf fast allen Unterwegsbahnhöfen. Beste Grüße Helmut Schiffhauer Karthäuser Straße 72 54329 Konz



Wer erinnert sich?

Würfelspiel (Leider nicht im Original)

- 20 **A Klausitzer KONFITÜREN**
Industriestraße 20
Ferien 124 1241
Vielzahl von Likören
Der Spezialist in
und aller Süßwaren,
von 1914 bis zu
heute. In allen
Konditoreien und
Ferienhäusern sind
1000 Sorten
zu haben.
- 21 **Carl Reisch**
Herren-Adress
Richtstraße 22
Der Herr Carl Reisch
hat eine Auswahl
von 1000 Sorten
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 22 **Th. Arnd**
Richtstraße 15
Er hat eine Auswahl
von 1000 Sorten
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 23 **Otto Sydow & Sohn**
Hauptstraße 12
Der Herr Otto Sydow
hat eine Auswahl
von 1000 Sorten
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 24 **Ida Wollgramm**
Zigarrenhäuser
Waldstraße 5
Der Herr Ida Wollgramm
hat eine Auswahl
von 1000 Sorten
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 25 **Richard Reddzam**
Süßwaren
Süßwaren
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 26 **Friedrich Holinski**
Süßwaren
Süßwaren
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 27 **Mercedes**
Süßwaren
Süßwaren
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 28 **GIMON**
Süßwaren
Süßwaren
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten

Luftige Eintraufweise durch Landsberg (Marthe)

Es ist Würfel für Jung und Alt

... und auf geht's!

- 26 **Max Groskopf**
Glasermeister - Angerstraße 43
Glasermeister
Spiegelbergerei
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 27 **ihre Kleidung**
feinigt
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 28 **A. Haacke**
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 29 **Koltermann**
Reform-Wäscherei
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 30 **Richard Reddzam**
Süßwaren
Süßwaren
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 31 **Richard Reddzam**
Süßwaren
Süßwaren
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 32 **Joh. Schulz jr.**
MOBELFABRIK
Wollstraße 40
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 33 **Hohl Wollf. A. Zeschke**
Wollstraße 55
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 34 **Das ganze Haus streift**
Merkur-Drogerie
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 35 **Opel**
Opel
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 36 **Hugo Papendick**
Größtes Sondershaus
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 37 **Fr. Schaeffer & Co.**
Buch- und Kunsthandlung
Richtstraße 8
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 38 **STATS-LOTTERIE SCHARF**
LOSE
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 39 **Paul Lagenstein**
Herrn- und Knabenkleidung
Schloßstraße 7/8, unten
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 40 **Radio-Stenige**
Radio-Stenige
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten
- 41 **GIMON**
Süßwaren
Süßwaren
Ferien 124 1241
der Spezialist in
1000 Sorten

Gesellschaftshaus mit Kammer-Lichtspielen

Landsberg/Warthe, Friedeberger Straße 27/28 - ul. Walczaka - Paradeplatz

Das Eckhaus mit den Schriftzügen „Gesellschaftshaus“ und „Kammer-Lichtspiele“ am Paradeplatz war ein gerne fotografiertes Motiv, welches auf vielen Ansichtskarten zu sehen ist.

Mein Vater, Erich Christ, dem das schöne Haus und die Kammer-Lichtspiele gehörten, hat in seinen Akten eine Aufstellung über seine damaligen Mieter in diesem Haus hinterlassen.

Ich gebe hier diese Aufstellung bekannt - vielleicht forschen noch Familien nach ihren Angehörigen und haben Interesse zu lesen, wo diese damals gewohnt haben.

Erdgeschoss:

Bilski, Theodor, Laden u. Lager
Michallek, Erich, Laden, Werkstatt u. Lager
Grunow, Frl., Laden, Lager u. Büro
Wiese und Karg, Laden, Werkstatt u. Lager

I. Etage

Bilski, Theodor, Wohnung
Helbig, Frau
Volksfürsorge, 5 Büros
Kammer-Lichtspiele (v. Eigentümer)

II. Etage

Dr. Koch, Frau
Freyer, Frau
Neidt-Delor
Oesterreick, Karl

III. Etage

Michallek, Erich, Wohnung
Schoppe, Frl.
Dr. Fuchs, Frau

Dachgeschoss:

Balfanz, Karl
Keller, Herbert

Hof:

Siegesmund, Reparatur-Werkstatt, Garage



Im Laufe der vielen Jahre gab es sicher auch Mieterwechsel. Diese Information steht mir leider nicht zur Verfügung.

Ingeborg Wienhold geb. Christ
Schwarzwaldstraße 28
64546 Mörfelden-Walldorf
Ingeborg.Wienhold@t-online.de

Persönlichkeiten aus Landsberg/Warthe

Fundsachen über Carl Teike

LANDSBERG AN DER WARTHE

1909 bis 1922

Landsberg an der Warthe, eine Stadt mit damals 35 000 bis 40 000 Einwohnern in der Neumark der Provinz Brandenburg, wurde im Jahre 1257 unter Markgraf Johann von Brandenburg begründet. Es war eine wohlhabende Provinzstadt, die von sanften Hügeln umgeben im Warthebruch lag. Die „dicke Kirche“, so nannten die Landsberger ihre Marienkirche, stand auf dem Marktplatz. Ihr gegenüber lag der Paukschbrunnen. Durch die Straßen der Stadt fuhr eine schmalspurige elektrische Straßenbahn. Der Quilitzpark an den Abhängen der Landsberg umgebenden Hügel angelegt, war eine Anlage, um die Landsberg von anderen Städten benediet wurde. Der Zanziner, ein Wäldchen an der Peripherie der Stadt gelegen, bot durch seine schönen Wanderwege Ruhe und Erholung.

Im Sommer wurde in diesem Wäldchen auf einem großen, freien Platz das Schützenfest gefeiert, das eine Woche lang dauerte.

In Garnison lag in Landsberg die 4. Abteilung des Feldartillerieregiments Generalfeldmeister Nr. 18, zu der auch eine Musikkapelle gehörte. Ein beliebtes Ausflugsziel war das Restaurant Hopfenbruch, in dem sonntags größere Konzerte stattfanden. Das „Eldorado“, über der Warthebrücke gelegen, war mit seinem schönen Garten und seinem großen neuen Saale der gesellschaftliche Treffpunkt der Landsberger.

Von den Hügeln der Stadt sah man im Frühjahr weit über die Warthe hinaus, die durch Überschwemmung in einen großen See verwandelt wurde. Im Sommer floß der Fluß, der schiffbar war, friedlich in seinem schmalen Bett. Die Bewohner Landsbergs sprachen, wie in der ganzen Neumark, ein singendes märkisches Platt. Sie waren ein friedfertiges deutsches Völkchen, in deren Mitte es sich gut leben ließ. Carl Teike bezog seine erste Wohnung in einem Eckhaus in der Ferne-Mühlen-Straße. Es war eine geräumige Wohnung mit einem Balkon. Schon zu Ostern war,

wie zu erwarten, die Familie Döll aus Potsdam zu Besuch eingetroffen.

Die Freude war groß, als man sich wiedersah, und viel neues gab es zu erzählen. Teike, der im Landratsamt von Landsberg gut aufgenommen worden war, fand in seinem neuen Chef, Graf Clairon d'Haussonville, einen verständnisvollen Vorgesetzten. Seine Tätigkeit gefiel ihm, und sein Dienst war leichter als in Potsdam bei der Polizei. Es blieb ihm viel freie Zeit zum Komponieren. Mit Herrn Vogel, dem Inhaber und Dirigenten der Stadtkapelle von Landsberg, fand er schnell Kontakt, und bald waren sie befreundet. Er war einer der ersten, der Teikes Kompositionen, die in Landsberg entstanden, spielte.

Im Verlag Friedrich Mörike in Stettin erschienen folgende Kompositionen Carl Teikes:

<i>Alte Kameraden</i>	<i>Fürchte nichts</i>
<i>In Treue fest</i>	<i>Prinz-Albrecht-Marsch</i>
<i>Hohenstaufenmarsch</i>	<i>Prinz-Wilhelm-Marsch</i>
<i>(Für Thron und Reich)</i>	<i>Treue um Treue</i>
<i>Friedensfeier</i>	<i>Die Freiheit kommt</i>
<i>Frisch gewagt</i>	<i>Nur ein Versuch (Walzer)</i>

Den gesamten Text (12 Seiten) senden wir Ihnen gerne zu.

khw

Sie finden Ausschnitte aus einem Artikel über Carl Teike, unbekanntem Ursprungs und aus unbekannter Zeit.

Das Foto ist besonders interessant, zeigt sie doch den Carl-Teike-Platz, mit der Konkordienkirche an der Friedeberger Straße im Hintergrund.

Das Carl-Teike-Denkmal auf dem früheren Lindenplatz an der Zechower Straße hat schräg gegenüber der Schulstraße mit der Mittelschule gestanden, die mein Vater um 1905 besuchte, heute Liceum.

wWerner Gabloffsky
Gödringer Straße 23
D - 31157 Sarstedt
Tel: +49 (5066) 1427
werner@gabloffsky.de



Carl-Teike-Platz
im Schnee in Landsberg an der Warthe

Im Verlag Bellmann und Thümer in Waldheim, Sachsen, sind folgende Märsche verlegt worden:

<i>Auf gut Glück</i>	<i>Borussia-Marsch</i>
<i>Der Kaiser kommt</i>	<i>Der Fahne nach</i>
<i>Die Welt in Waffen</i>	<i>Fahnenjunker-Marsch</i>
<i>Frisch auf</i>	<i>Bruderberz</i>
<i>Gewagt, gewonnen</i>	<i>(General Stössel)</i>
<i>Hansa-Marsch</i>	<i>Graf Zeppelin</i>
<i>Hoch Braunschweig</i>	<i>Helgoland-Marsch</i>
<i>Kampfbereit</i>	<i>In die Ferne</i>
<i>(Kuropatkin-Marsch)</i>	<i>Kronprinzen-Marsch</i>
<i>Observier-Marsch</i>	<i>Ohne Furcht und Tadel</i>
<i>Parole-Marsch</i>	<i>Regimentskameraden</i>
<i>Schiller-Festmarsch</i>	<i>Schmeidig an der Tete</i>
<i>Schützenmarsch</i>	<i>Treu deutsch</i>
<i>Unter Waffengefährten</i>	

Der Schriftsteller Heinrich Zschokke und sein Aufenthalt in Landsberg/Warthe

Zu den Persönlichkeiten, die eine gewisse Zeit mit Landsberg/Warthe verbunden waren, zählt am Ende des 18. Jahrhunderts Johann Heinrich Daniel Zschokke. Er gilt als einer der erfolgreichsten Schriftsteller des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum. Da er den größten Teil seines Lebens in der Schweiz verbrachte, wird er als deutscher und schweizer Schriftsteller betrachtet. Er war aber weit mehr als nur Schriftsteller. Sein Wirken drückte sich in theoretischer und praktischer Arbeit als Pädagoge aus, aber ebenso in seiner engagierten Tätigkeit als Politiker, durch die er in hohem Maße die Entwicklung eines schweizerischen Nationalbewusstseins förderte. Zu den Grundlagen seiner Entwicklung gehörte auch sein Aufenthalt in Landsberg.

Heinrich Zschokke wurde am 22. 03. 1771 in Magdeburg in Preußen geboren. Beide Elternteile verstarben früh, so dass er bei Verwandten und bei einem seiner Lehrer unterkam. Die Schule lag ihm nicht so sehr, er versuchte während seiner Schulzeit am Altstadtgymnasium in Magdeburg durch extrem viele private Lektüre vieler Fachgebiete sich selbst nach seinen eigenen Interessen zu bilden. Sein Wunsch, frühzeitig ein Studium aufzunehmen, wurde ihm von seinem Vormund verweigert. Einen an sich harmlosen Vorfall an seiner Schule, in dem er verwickelt war, nutzte er zur Flucht aus seiner Heimatstadt. „Er unternahm mitten im Winter 1788 eine Reise zu Pferde nach Mecklenburg.“ Im Ja-

nuar 1788 verließ er so ohne Schulabschluss Magdeburg und begab sich nach Schwerin in Mecklenburg. Von dort aus teilte er seinem Vormund mit: „Man werde sich zwei Jahre lang mit eigener Kraft durch die Welt schlagen, dann auf eine Hochschule gehen.“ Zschokke hoffte, am Hoftheater der Residenzstadt eine Anstellung zu finden. Das Vorhaben scheiterte. So wurde er zunächst Hauslehrer und Korrektor beim Hofbuchhändler Wilhelm Bärensprung, für den er auch – immer noch siebzehnjährig – den Plan für eine neue Zeitschrift „Monatsschrift von und für Mecklenburg“ entwarf, die auch tatsächlich von 1788 bis 1801 erschienen ist. Er bezeichnete sich als Schriftsteller, lernte neue Freunde kennen, darunter auch den Hofschauspieler Wilhelm Burgheim, der in Prenzlau eine wandernde Theatergruppe leitete. Zschokke schließt sich dieser Gruppe an. Im November 1788 spielt die Gruppe zunächst in Prenzlau und zieht rund drei Monate später, ausgangs des Winters 1789 nach Landsberg/Warthe.

Zschokke begleitete die Gesellschaft als „Theaterdichter“ und „Korrespondent“. Er schrieb später: „Ich stützte heroischen Tragödien die Schleppe des Talars kürzer, gab altväterischen Dramen modigeren Schnitt, setzte in abgebrauchte Stücke neue Flicker, wie es eben das Bedürfnis des Theaterpersonals forderte, schrieb selber ein Paar Saus- und Grausstücke, reimte Prologen und Epilogen und wechselte mit wohlwolllichen Magistraten kleiner

Städte Briefe, ihnen zur Geschmacksveredlung ihrer Bürgerschaft unsere musterhaften Darstellungen zu empfehlen“. Trotzdem hatte er dabei Zeit und Gelegenheit, seine eigenen schriftstellerischen Ambitionen fortzusetzen. Nach biographischen Überlieferungen vollendete er in Landsberg sein erstes Theaterstück, die Tragödie „Graf Monaldeschi oder Männerbund und Weiberwut“, das 1790 in Berlin gedruckt wurde. Die Uraufführung aber hatte das Werk bereits 1789 in Landsberg. Mehrere Vorstellungen des Stücks um Leben und Sterben des Bediensteten, Günstlings und Liebhabers der schwedischen Königin Christina in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der wegen mehrfacher Indiskretionen auf Befehl der Königin getötet wurde, sind im Saal des alten Rathauses der Stadt am Markt dargeboten worden. Gleichzeitig beendete er in Landsberg eine längere Novelle um eine fiktive Person namens „Walter“, in der es um Aberglauben, Magie und Freimauerei ging und die den Titel trug: „Geister und Geisterseher oder Leben und frühes Ende eines Nekromantisten. Eine warnende Anekdote unserer Zeit.“ Die Schlusssätze dieser Novelle lauten: „Ein Wort der Warnung mögen diese Blätter, welche Walters Leben fassen, für diejenigen sein, welche, wie er, nur suchen den Hang zur Magie zu befriedigen. Es ist traurig, ... dass so mancher ehrliche Mann sein Hab und Gut im Schmelztiegel aufliegen lässt, oder seine Hirnfasern bei dem mysteriösen Unsinn der Magie

und Goethe anstrengt. Unsre Gelehrten wännen, die Flecken des Aberglaubens ganz hinweg und das achtzehnte Jahrhundert zur spiegelglatten Fläche poliert zu haben, allein noch sind dunkle Flecken vorhanden, die man, ehe sie um sich wuchern und einmal eine zweite Finsternis zeugen, wegzuschaffen hat. – Bigotterie, Fanatismus und Aberglaube sind noch in vielen deutschen Städten herrschend und geheime Gesellschaften schleichen sich nur zu oft unter die Kappe der Freimaurerei ein.“ Mit diesem Werk, das noch im Jahre 1789 in Küstrin gedruckt wurde, beginnt Zschokke von Landsberg aus frühzeitig seine auf Formung und Erziehung der Menschen ausgerichtete pädagogische Tätigkeit. Aber während er in dieser Frühschrift die Freimaurerei der Magie zurechnet und ablehnt, wird er später selbst ein aktives Mitglied der Freimaurer. Letztendlich aber war die Theatergesellschaft am Ende und löste sich nach kurzer Zeit auf. Zschokke schrieb später über die Vorgänge von 1789 in seinen Lebenserinnerungen: „Beim ersten Frühlingshauch [1789], und unter frisch grünen Hoffnungen, zog Burgheims Künstlerschar, und ich mit ihr, nach Landsberg an der Warta. Wie sie in Prenzlau ihr Wesen getrieben, wiederholte sie es hier. Doch als der Sommer bald, an den Ufern der Warta, reizenderes Schauspiel darbot, und die sonst gefüllten Bänke des Parterre's leer wurden, löste sich alles auf. Ich schrieb den letzten Epilog und schloss meine theaterdichterische Laufbahn. Nach allen Weltgegenden flatterten unsere luftigen Helden und Heldinnen auseinander

... Ich aber blieb in der freundlichen Stadt zurück; lebte von meinem Ersparnis sehr eingeschränkt, doch nichts weniger, denn eingezogen.“

In ihrer „Geschichte der Stadt Landsberg“ aus dem Jahre 1857 zitieren die Autoren Engelien/Hennig den Landsberger Bürger Eduard Boas, der über eine reisende Schauspielertruppe in der Stadt 1841 in einem seiner Romane berichtete: „Die Direktoren der Truppe schlugen ihr Theater im alten Rathause, in dem großen, öden Hausflur des oberen Geschosses auf

... Am ersten Abend saß ich oben in der dunkelbraunen, durch Talglichter erhellten Halle vor dem bunten Vorhang ... Dann klingelte es ... und eine rot geschminkte Actrice trat hervor, einen Prolog, ‚gedichtet von Zschokke‘, zu sprechen. Dieser Zschokke wurde für uns Buben ein Gegenstand des Neides. Wir sahen ihn oft auf der Straße, er mochte um die 18 Jahre alt sein und begleitete die Theatergesellschaft als Theaterdichter.“ Fest steht, dass Heinrich Zschokke in Landsberg von Frühjahr 1789 bis etwa Ostern 1790 weilte. Soweit es ihm möglich war, setzte er seine schriftstellerischen Arbeiten fort. Prof. Neide, Lehrer am Landsberger Gymnasium zu Beginn des 20. Jahrhunderts,

schrrieb 1921, dass Zschokke 1811 eine Erzählung veröffentlichte, die folgenden Titel trug:



Heinrich Zschokke Gemälde von L. A. v. Montmorilan 1817

„Der Feuergeist. Eine Geschichte aus dem 16. Jahrhundert, getreu nach einer alten Handschrift des Herrn G. L. W. Frank in Landsberg“. Spätere Auflagen dieser Erzählung trugen den Titel „Hermingarde“. Verschiedene Autoren entnahmen Anmerkungen und dem Stil dieser Schrift, dass Zschokke hier tatsächlich eine ihm in Landsberg zugänglich gewordene alte Vorlage benutzt haben muss. Besonders wichtig waren Zschokke aber die Kontakte und Freundschaften, die er in Landsberg schließen konnte. Einer seiner Biographen vermerkt: „Der gewesene Theaterdichter, welcher in dieser freundlichen Stadt einige angenehme Bekanntschaften gemacht hatte, blieb

in ihr zurück, erteilte Unterricht und unterrichtete sich selbst durch Benutzung verschiedener Büchersammlungen ihm wohlwollender Männer. Er war in mehrere, sehr achtungsvolle Familien eingeführt und lernte hier die Welt von einer lebenswerteren Seite kennen.“ Auch darüber schrieb Zschokke selbst in seinen Erinnerungen: „Einige liebenswürdige Familien, einige kenntnisvolle Männer, überhäufte mich mit Güte. Treu meinem ersten Vorsatz benutzte ich die Muße des Sommers und Winters, mich zum Besuch einer Hochschule vorzubereiten. Einige Jünglinge der Stadt, die mir Freunde geworden waren, namens Weil und Gerlach (jener soll späterhin Bürgermeister zu Potsdam, jener Superintendent irgendwo in der Mark geworden sein), rüsteten sich mit mir zu gleichem Zweck.“ Soweit möglich, können wir diese Bekanntschaften mit Erläuterungen versehen. Bei dem von ihm erwähnten „Jüngling Weil“ handelte es sich um Friedrich Wilhelm Weil, Sohn des Quartiermeisters Weil vom Altpreußischen Infanterieregiment in Landsberg. Er verstarb bereits 1821 als „Polizei- und Stadtratsmann“ von Potsdam, brachte es also nach einem Jurastudium bis zum Polizeidirektor und Bürgermeister. – Der „Jüngling Gerlach“, mit vollem Namen Gottlieb Benjamin Gerlach, ging zusammen mit Zschokke 1790 zum Studium nach Frankfurt/Oder. Er war der Sohn vom Feldprediger Gerlach, der nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst in Landsberg am 01. 04. 1791 eine Privatschule, ein kleines – es sollten nicht mehr als 12 Schüler aufgenommen werden – auf

Lebenspraxis orientiertes „Erziehungsinstitut“ eröffnete. G. B. Gerlach studierte wie sein Vater Theologie und durchlief die geistliche Laufbahn bis zum Superintendenten. – Ein weiterer Freund von Zschokke war Theodor Heinrich Otto Burchardt, geb. am 13. 12. 1771, der zur Studienzeit Zschokkes ebenfalls an der Frankfurter Universität Jura studierte. Er entstammte einer wohlhabenden Landsberger Familie, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts über einen eigenen Privatfriedhof verfügte, sein Vater David Christian Otto Burchardt war Justizrat und von 1780-1787 Bürgermeister von Landsberg. Th. H. O. Burchardt wurde ebenfalls Justizrat und war als Syndikus der Stadt viele Jahre in Landsberg tätig, er gehörte zu den angesehenen Förderern der Stadtentwicklung. Er schrieb später, 1844, im „Neumärkischen Wochenblatt“ u. a. über Zschokke: „Als die Gesellschaft [der Burgheim'schen Gruppe] sich ganz aufgelöst hatte, blieb er hier, im Verkehr mit der gastfreien Familie des Bürgermeisters Benecke.“ – Ein Freund Zschokkes war auch der in Landsberg geborene August Ludwig Hahn, Sohn des Königl. Baudirektors Ludwig Friedrich Hahn, der maßgeblich an der Urbarmachung des Warthebruch beteiligt war, in einem fragwürdigen Prozess 1779 seines Amtes enthoben wurde und sich in Landsberg niederließ. A. L. Hahn war eines seiner sieben Kinder, er studierte nach dem Besuch des Joachimthaler Gymnasiums auch in Frankfurt/Oder Jura und wirkte später als Geheimer Regierungsrat in Magdeburg. Ein weiterer Satz aus den Le-

benserinnerungen von Zschokke, verweist darauf, dass der junge Zschokke sich auch für Leben in der jüdischen Gemeinde von Landsberg interessierte: „Einige junge gelehrte Israeliten, Jacobi und Saul Ascher (letzterer machte sich nachher in Berlin durch schriftstellerische Arbeiten bekannt), weihen mich in das eigentümliche Leben jüdischer Haushaltungen, im Mosaismus und Talmudismus ein.“ Beim jungen Jacobi wird es sich um den Sohn des bereits erwähnten jüdischen Lehrers handeln, der am Privatinstitut Gerlach als Lehrer für Rechnen und Schreiben angestellt war. – Eine besondere, lang anhaltende Beziehung entwickelte sich zu dem im obigen Zitat von Zschokke genannten Saul Ascher, der aus einer angesehenen jüdischen Familie aus Berlin nach Landsberg gekommen war, wahrscheinlich um dort die Hochschulreife bescheinigt zu bekommen, nachdem er in Berlin vor allen Dingen durch Hauslehrer gebildet und erzogen war. Er wurde am 06. 02. 1767 in Berlin geboren. 1789/90 traf er in Landsberg mit Heinrich Zschokke zusammen. Tätig war er in seinem späteren Leben als Privatgelehrter, Schriftsteller, Verleger, politischer Publizist und Philosoph der Spätaufklärung. Er machte sich einen Namen als Reformator des Judentums und erklärter Gegner jeglicher Formen von Antisemitismus. Saul Ascher erhielt auf der Grundlage seiner philosophischen Schriften 1810 von der Universität Halle den Doktor der Philosophie verliehen. Er blieb zeitlebens mit Heinrich Zschokke befreundet. Sowohl Saul Ascher als auch

Heinrich Zschokke bereiteten sich in Landsberg/Warthe darauf vor, die Bedingungen für ein Universitätsstudium zu erfüllen. Saul Ascher muss, wenn man weitere Lebensstationen berücksichtigt, diese Prüfung Ostern 1789 abgelegt haben. Einen aktenkundigen Vermerk darüber konnte man jedoch bisher nicht finden. Mehr ist über seinen Freund Heinrich Zschokke bekannt, der ein Jahr später um eine Prüfung ersuchte. Er richtete am 06. März 1790 ein Gesuch an den zuständigen geistlichen Inspektor, den Superintendenten J. M. D. Stenigke in Landsberg, eine Prüfung seiner Universitätsreife ablegen zu dürfen. Er schrieb: „Hohehrwürdiger, Hochgelehrter, Verehrungswürdiger Herr! Verzeihen Sie meine Freiheit, wenn ich als ein Unbekannter diese Zeilen an Sie zu schreiben wage und zugleich mit einer Bitte Ew. Hohehrwürden beschwerlich fallen muss. Ehe ich Ihnen dieselbe vorzulegen die Ehre habe, werde ich Ihnen erst einige Notizen selbst über meine Person angeben. Ich heiße Zschokke, bin bei der hiesigen Burgheimschen Schauspielgesellschaft Dichter und Korrespondent der Truppe; finde, dass ich mein Glück aber auf diesem Wege nicht wohl machen könne, und wünsche auf einer Universität mit meinen jetzigen Kenntnissen mehrere zu verbinden. Ich schrieb deswegen an meinen Vormund in Magdeburg (denn ich bin elternlos) mir von meinem Vermögen hinreichende Summen zur Vollendung meiner Studien nach Frankfurt zu übermachen; ein wohlthätiger Magistrat willigte in mein Verlangen, wünschte zuvor aber von

würdigen, gelehrten Männern ein Zeugnis meiner Fähigkeiten zu sehen. Ich weiß mich an niemanden besser als an Ew. Hohehrwürden zu wenden, dessen ausgebreitete Kenntnisse, gründliche Gelehrsamkeit, reife und richtige Beurteilungskraft bekannt genug sind, um [nicht] irre gehen zu können. Ihr liebenswürdiger Charakter, der mir von so vielen unparteiischen Männern in Landsberg von einer so angenehmen Seite geschildert wurde, lässt mich Hoffnung schöpfen, dass Sie mir meiner Bitte nicht versagen werden, mir morgen, wenn's möglich wäre, eine Stunde zu bestimmen, wo ich mich in Ihrer Behausung einfinden und einem Examen in der Lateinischen, Französischen Sprache, in der Weltgeschichte, Geographie, älteren und neueren Literatur, Antiquitätenkunde, Mythologie usw. unterwerfen kann. Ich werde entweder die Rechtswissenschaft oder schöne Wissenschaften studieren. Sollten mich Ew. Hohehrwürden als einen Bürger der Akademie tüchtig befinden, so würde ich mir ein handschriftliches Zeugnis von Ihrer Hand ausbitten, welches ich dem Magdeburger Magistrat übersenden will. Ich erwarte mit vieler Sehnsucht Ihre Befehle, indem ich verharre Ew. Hohehrwürden untertäniger Diener Zschokke. Ich wohne beim Herrn Kaufmann Bunzel.“ Heinrich Zschokke erhielt die Zustimmung. Am 13. 03. 1790 führte der Rektor Benjamin Christoph Heinrich Opitz die schriftliche Prüfung durch, am 17. 03. 1790 fand vor einer Kommission das mündliche Examen statt. Rektor Opitz fertigte eine Aktennotiz an: „Aktum Landsberg a. W. den

17. Mart 1790. Nachdem das Vormundschaftsamt der Stadt Magdeburg E. E. Magistrat hierselbst unterm 26. Febr. c. a. requirirt, von dem sich hier bei einer Schauspielergesellschaft aufhaltenden Johann Heinrich Daniel Zschokke über seine Aufführung und Geschicklichkeit, um auf die Universität gehen zu können, Erkundigung einzuziehen; und hierauf E. E. Magistrat hierselbst gedachten Zschokke vorgefordert und ihn laut Protokoll vom 8. huius [dieses Monats] vernommen, wo denn derselbe gebeten, dass man ihn in Ansehung seiner Reife zur Universität examinieren und hierüber ein pflichtmäßiges Zeugnis erteilen möchte; so hat Magistrat hierselbst ein hiesiges Schul-Kollegium requiriert, dem Gesuch des Zschokke zu willfahren: Zu dem Ende ist gedachter Zschokke am 13. h. [dieses Monats] von mir, dem hiesigen Rektor Opitz, schriftlich examiniert worden, dergestalt, dass er die beiliegenden 5 Aufsätze in meiner Gegenwart ohne die geringste Beihilfe von mir oder sonst jemanden niedergeschrieben hat. Hiernächst wurde derselbe den 17. nachmittags von uns Unterschriebenen über gedachte Aufsätze noch weiter mündlich geprüft. ... Nachdem wir nun miteinander erwogen, ob seine sich bereits erworbenen und in der mit ihm angestellten Prüfung gezeigten Geschicklichkeiten wohl hinlänglich sind, dass er die Universität beziehen könne; so ist unser Urteil dahin ausgefallen, dass ihm das Zeugnis der Reife insonderheit auch wegen seines fähigen Kopfes und weil er durch eigenen Fleiß sich viele gute Kenntnisse und Fertigkeiten

erworben hat, nicht zu versagen sei. Zur Bestätigung dieses Urteils ist gegenwärtiges Protokoll von uns unterschrieben worden. J. M. D. Stenigke [Inspektor und Superintendent]. B. C. H. Opitz [Rektor]. C. F. Wenzel [Konrektor]“ Die deutsche Prüfungsarbeit von Zschokke gehörte, wie später vermerkt wurde, „zum eisernen Bestande der Geschichte des deutschen Aufsatzes“. Für Landsberg ist der Aufsatz von Zschokke von besonderem heimatkundlichem Interesse. Er zeugt auch von der poetischen Gestaltungs- und Ausdruckskraft seines Verfassers bei der Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebung am Ausgang des Winters 1790:

„Landsbergs Gegenden. (Eine Fantasie)

Ihr schlaft den eisernen Schlaf, welchen die Zauberin Natur, eure göttliche Mutter, über euch hingoss, Gefilde um Landsberg, mit doppelten Reizen, doppelter Kraft in kommenden Monden, von der Hand des rosenwangigen Lenzes dahergeführt, zu erwachen. Aber nicht ich werde euch erwachen sehen; werde ihn nicht sehen den ersten rosigen Frühstrahl der Sonne hinter jenen Hügeln hervorgehen, werde nicht wieder lustwandeln an deinem Gestade, murmelnde Warta, die du nachlässig deine gelben Fluten vor dich hinrollst: Werde nicht sehen das herrliche Abendrot, das letzte zitternde Leben des Sonnenstrahls über der schimmernden Welle oder an der moosigen Kuppel des einsamen Kirchturms. Werde mich nicht mehr freuen in der magischen Dämmerung des Abends, wo Licht und Schatten in lieblicher Verwirrung

streiten, der Odem der Natur matter weht, linder das Lärmen der Stadt wird, und in angenehmer Dunkelheit die dunkelrote Flamme auf dem Nachen des Schiffers lodert und sich widerspiegelt in der gebrochenen Woge. Fern von euch, liebe, holde Gegenden, fern von euren zauberischen Schönheiten werd' ich die Tage des Frühlings vertrauern, und trübe Sehnsucht wird dem Geiste noch oft Fantasien statt des Genusses gewähren müssen.“

In mehreren Veröffentlichungen wird bis in die Gegenwart von der „Matura“ bzw. „Abiturprüfung“ oder „Reifeprüfung“ der beiden in Landsberg gesprochen. Saul Ascher und Heinrich Zschokke sind aber in den offiziellen Prüfungslisten für 1789 bzw. 1790 nicht als Abiturienten aus der Neumark ausgewiesen. Das bedarf einiger Hinweise auf die damals im Königreich Preußen bestehende Schulsituation. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es keine besonderen Prüfungen zum Abschluss der höheren Schulen. Einige Schulen galten allgemein als Vorbereitungsanstalten für die Studienaufnahme. Das waren in der Neumark die Stadtschulen in Küstrin, Königsberg, Cottbus, Krossen, zwei Schulen in Züllichau (Stadtschule und Pädagogium) und die Lateinschule in Landsberg/Warthe. Wer die oberste Klasse in einer dieser Schulen ein Jahr oder länger besucht hatte, besaß damit die Voraussetzungen für ein Studium, die gewählte Universität führte dann eine konkrete Überprüfung der Hochschulreife durch. Erst mit der Königlichen Verordnung vom 23. 12. 1788 wurde die Abiturientenprüfung

an den preußischen Schulen eingerichtet. Sie war aber noch nicht verpflichtend, sondern zunächst fakultativ. In dieser Übergangszeit gab es wohl an allen Stadtschulen Probleme, darunter auch in der Landsberger Schule, die wegen ihrer seit Jahren sinkenden Bedeutung die entsprechende Prüfungsberechtigung verloren hatte. In einer Übersicht über die erstmals durchgeführten Abiturientenprüfungen werden für Ostern 1789 in der gesamten Neumark lediglich zwei Prüfungen aufgeführt, Michaelis 1798 fand gar keine Abiturientenprüfung statt, Ostern und Michaelis 1790 auch nur je eine Prüfung, davon keine in Landsberg. Die 1789/1790 in Landsberg veranstalteten Prüfungen besaßen daher trotz ihres offiziellen Charakters einen besonderen Status in dieser Übergangsphase der Entwicklung eines höheren Schulwesens. Über die Prüfung von Heinrich Zschokke ist später mehrfach berichtet worden, und zwar besonders in zwei Schulschriften des Landsberger Gymnasiums, 1862 vom Direktor Prof. Dr. Tzschirner und 1884 vom Direktor Dr. H. Babucke. Fest steht, das Zschokke nicht als Schüler der Landsberger Lateinschule, sondern als „Externer“ angesehen wurde, dessen Entwicklungsstand man ohne rechtliche Probleme überprüfen konnte. Die Unterlagen, die in den Schulakten zur Prüfung von Heinrich Zschokke vorhanden waren zählen zu den wenigen Materialien, die aus dieser Zeit von einer Prüfung der Hochschulreife vorlagen, von der Landsberger Schule am Ende des 18. Jahrhunderts scheinen es die einzigen konkreten Belege

gewesen zu sein. Die Darstellung des Aufenthalts von Heinrich Zschokke in Landsberg kann nicht an dieser Prüfung vorbeigehen, durch die er die Möglichkeit erhielt, seinen Vormund um die Anweisung entsprechender Gelder für sein Studium zu bitten. Er erzählt in seiner „Lebensschau“ davon: „Als endlich die Ostern des Jahres 1790 nahten, schrieb ich an den magdeburgischen Vormund, dass nach dem zurückgelegten Doppeljahr ich nun den Ruf der Glocke zur Universität höre, und zwar nach Frankfurt an der Oder, teils, weil sie mir näher liege, teils einiger Freunde willen, von denen ich mich nicht trennen möge. Der gute Vormund antwortete hoch erfreut mit Ankündigung von Wechseln, die ich im von mir selbstbestimmten Betrage zu Frankfurt vorfinden würde.“

Obwohl er eigentlich Jura oder „schöne Künste“ studieren wollte, wählte Heinrich Zschokke die Theologie an der Universität Frankfurt/Oder. Er wurde am 22. 04. 1790 vom Rektor Hausen immatrikuliert, in dessen Haus er dann auch während seiner Studienzeit wohnte. Nach nur zwei Jahren des Studiums der Theologie und – nebenbei – als Hörer von Jura- und Philosophievorlesungen erwarb er den Titel eines „Doctoris philosophiae et Magistri liberalium artium“. Gleichzeitig wurde er Adjunkt der Königlichen Sozietät der

Wissenschaften und freien Künste, aufgenommen als erster Student aus Frankfurt. Nach Abschluss von Zusatzprüfungen vor dem Konsistorium in Küstrin erhielt er bereits zwei Tage nach seiner Promotion die „Licentia concionandi“, die Predigerlaubnis für alle preußischen Gebiete.

Am 28. 03. 1792 wurde Heinrich Zschokke auch in die Freimaurerloge „Zum Aufrichtigen Herzen“ in Frankfurt/Oder aufgenommen, zu der er wohl schon seit 1790 Kontakte pflegte. Offensichtlich hatte sich seine Einstellung zur Freimaurerei verändert. Zunehmend sah er sie, wie es im „Internationalen Freimaurer-Lexikon“ von 1933 heißt, als „Mittelglied, als fehlenden Ring in der zerbrochenen Kette von Staat und Kirche, der beide, aber in erhabenerem Sinne, wieder zu der einigen und ganzen macht“.

Als er nach einer Probezeit als Prediger in Magdeburg nicht die in Aussicht genommene Pastorenstelle bekam, ging er zurück nach Frankfurt und hielt fünf Semester lang an der Universität als Privatdozent theologische und philosophische Vorlesungen. Es gelang ihm aber nicht, als Professor berufen zu werden. Sein Gesuch wurde vom stark konservativ-reaktionär eingestellten Staats- und Justizminister und Chef des geistlichen Departements, Johann Christoph v. Woellner, abgelehnt,

zum einen, weil er sich nicht „untertänigst“ selbst dem Minister vorgestellt hatte, zum anderen, weil er mit Gedanken der französischen Revolution sympathisierte. So beschloss Zschokke, den deutschen Landen den Rücken zu kehren. Vor seiner Abreise erhob ihn die Sozietät der Wissenschaften noch vom Adjunkten zum Mitglied. Am 09. 05. 1795 verließ er Frankfurt, um eine längere Bildungsreise zu verwirklichen. Am 03. 09. 1795 traf er in der Schweiz ein. Nach einem zweiten Teil seiner Reise, nach Frankreich, kehrte er in die Schweiz zurück, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Schriftstellerische, verlegerische, pädagogische und politische Tätigkeiten füllten die folgenden Jahrzehnte aus. Am 27. Juni 1848 verstarb er in Aarau nach längerer Krankheit. Ein Schweizer Autor schrieb dazu:

„Es war der Tag, an dem die eidgenössische Tagsatzung [die Versammlung der Vertreter der Mitgliedsorte der Eidgenossenschaft] die neue Bundesverfassung endgültig verabschiedete. Sie möglich zu machen durch die Heranbildung des Schweizervolkes zu staatsbürgerlicher und menschlicher Reife, war auf unserm Boden wohl das heißeste Bemühen des Verbliebenen gewesen.“

Joachim Gasielki
Neubrandenburg

Brumbach

Die Geschichte einer Zirkus-Familie

Die Brumbachs entstammen einem alten bayrischen Bauerngeschlecht. In den Jahren 1870/1871 wurde überall in Deutschland der Kraftsport

populär, aber ganz beliebt waren die starken Männer in Bayern. Damals verließen mehrere Söhne der Familie Brumbach den väterlichen

Hof und wurden Athleten. Auf Jahrmärkten und Veranstaltungen stellten sie nun ihre Kraft unter Beweis. Doch Xaver Brumbach wollte mehr

in seinem Leben erreichen und schon 1885 gründete er seinen ersten kleinen Zirkus



Olympia aus München. Das Unternehmen ging gut, er verliebte sich und heiratete Adelheit Geißler und bald kamen die ersten Kinder. Nach 1918 motorisierte er sein Geschäft als einer der ersten deutschen Zirkusse und nannte sich stolz Automobile Transport Zirkus Xaver Brumbach. Ab 1920 erwarb er einige Grundstücke in Landsberg an der Warthe, und kaufte das große Familienhaus in der Dammstr.22, wohin die Familie stets ihr Winterquartier bezog. Als Xaver seine 8 Kinder erwachsen waren, nahm der Vater sie als Teilhaber auf und wandelte sein Unternehmen in eine GmbH um und nannte sich nun Brumbachs Zirkus Show GmbH. Auch das Zelt wurde vergrößert und man reiste nun mit einen 8 Masten Zelt und eine Rennbahn um die 2 Manegen. Die Programme wurden von Jahr zu Jahr mehr ausgebaut, die meisten Nummern stellten die Söhne und Töchter mit ihren Familien dar. Stets wurden jedoch einige zugkräftige Attraktionen hinzu engagiert. Der Zirkus erfreute sich gro-

ßer Beliebtheit und machte sich seinen Namen in der Geschichte. 1935 starb Xaver Brumbach an einen Herzinfarkt und wurde in Landsberg an der Warthe beerdigt. Mit großem Erfolg führten nun die Söhne Alfons, Gustav, Xaver jun. Alwin, Waldemar und Karl

das Unternehmen in die Zukunft. Die Zeit brachte Veränderung, Hitler kam an die Macht und das deutsche Volk jubelte ihren Führer zu. Die Brumbachs waren hier keine Ausnahme, alle Söhne traten in die Partei ein und wurden auch zum Soldaten Dienst berufen. Jedoch befand sich die Familie in einer Zwickmühle, den die Mutter Adelheit Geißler stammte aus einer Zigeuner Familie ab. Mit viel Geld wurde die Freiheit erkauf und man sprach aus Angst nicht über dieses Thema! Der Zirkus musste Veränderungen vornehmen, ausländische Artisten mit denen man auch befreundet war wurden entlassen, die Musik auf deutsche Titel reduziert und fremdartige Kostüme wurden verboten.

Der Zirkus wurde komplett mit schwarzen Tüchern abgedunkelt umso kein Ziel bei Luftangriffen zu werden. Um den kompletten Zirkus wehten nun die roten Fahnen mit dem Hakenkreuz. In den Kriegsjahren spielte der Zirkus eine wichtige Rolle, die Menschen konnten für eine kurze Zeit alles Schreckliche vergessen! 1940 wurde Alwin im Krieg schwer verletzt und starb bei der Operation. 1943 starb Alfons Brumbach, er hatte einen Herzinfarkt und stürzte mit seinen Wagen in die Warthe. Die letzten Kriegstage rückten näher. Waldemar Brumbach war in russischer Gefangenschaft, sein Bruder Xaver jun. blieb für immer verschollen. Der Russe stand kurz vor Landsberg an der Warthe und die Familie wollte fliehen. Karl und Gustav Brumbach waren wegen Kriegsverletzungen zuhause. Mit ihren Schwestern Nussi und Lulu hatten sie jetzt Verantwortung für alle



Verwandten und Freunde die sie aufgenommen haben. Der damalige Bürgermeister war ein Freund der Familie, er war bei Ihnen im Haus und meinte sie dürfen nicht fliehen! Es würde eine Massenpanik in Landsberg entstehen und die

Familie hätte auch eine Verantwortung! Außerdem würden unsere Soldaten die Russen noch zurückdrängen. Man blieb und horchte mit großer Angst auf jede kleine Nachricht oder Information. Plötzlich kam alles sehr schnell der Russe stand vor der Türe! In aller Eile packte man das nötigste und flüchtete für immer aus Landsberg an der Warthe. Karl wollte mit Freuden am selben Abend zurück zum Familienhaus um dort Pferde zu holen, dabei wurde er erschossen und starb. Die Brumbachs waren jetzt bei einem Bekannten Pelzhändler in Berlin untergetaucht. Der Krieg war vorbei, 8 Erwachsene und 10 Kinder teilten sich nun 2 kleine Zimmer und jeden Abend mussten sie für die Sieger des Krieges artistische Darbietungen präsentieren. Die Zeit verging und die 4 Überlebenden Geschwister trennten sich für immer. Gustav Brumbach, seine Frau Lulu Althoff und die Töchter Gisela und Bärbel gründeten wieder einen Zirkus. Dieser Zirkus Brumbach schrieb nochmal Geschichte, als Gustav vor dem Mauerbau mit dem ganzen Unternehmen über Nacht von Ost nach West flüchtete. Aus Altersgründen verkaufte Gustav 1962 alles und setzte sich zur Ruhe wo er wenige Jahre danach verstarb. Die Tochter Gisela nahm sich aus Liebeskummer das Leben und ihre Schwester Bärbel lebt heute als ältere 90-jährige Dame in Regensburg. Nussi Brumbach, ihr Mann Hans Niklaus und die Töchter Ingeborg und Ulla bekamen ein Angebot vom großen Zirkus Barum und Beilay und gingen nach Amerika. Ulla Brumbach ist heute über 90 Jahre alt und lebt mit ihrem Sohn in Florida.

Lulu Brumbach verstarb in den 70ern an einen schweren Unfall. Sie wollte während der Fahrt aus in ihren Wohnwagen etwas herausholen, stürzte und wurde von den Rädern schwer am Kopf verletzt. Waldemar Brumbach, seine Frau Charlotte und die Töchter Ingrid und Beatrice arbeiteten nach dem Krieg beim Zirkus Frank. Später kauften sie sich eine große Puppenbühne und ein Kinderkarussell, damit reisten sie in Bayern auf verschiedene Kirmes Plätzen. Am 20 Mai verstarb Waldemar Brumbach, seine Frau folgte 2010 und meine geliebte Oma Ingrid Brumbach starb 2018. Ihr größter Wunsch ist in Erfüllung gegangen, 2017 war sie ein letztes Mal in ihrer Heimat Landsberg an der Warthe. Sie sah sich das Familienhaus an, das sie als 13-jährige verlassen musste. Vieles war abgerissen, große Stallungen, Hallen und die Wohnungen für Angestellte. Ein bewegender Moment, viele wunderschöne Geschichten aus alter Zeit und die Tragik des Krieges. Sie erzählte von ihrer Mädchenschule, Gottesdienste in der Kirche und Spaziergänge an der Warthe. Ihre Schwester Bestrice feiert bald den 85 Geburtstag, sie wohnt heute in München. Wenn man heute im Internet etwas über die Brum-



bachs sucht, findet man kaum etwas. Es gibt zwar wieder 2

Zirkus-Brumbach-Unternehmen, aber die haben nichts mit der Familie aus Landsberg an der Warthe zu tun. Und man findet noch Informationen über eine Katharina Brumbach, einst die stärkste Frau der Welt und die Lieblingsnichte von Xaver Brumbach sen. Ich selbst bin das älteste Enkelkind von Ingrid Brumbach und unsere Familien Geschichte war mir immer wichtig. Ich heiße Daniel Andersen Brumbach, bin 43 Jahre alt und lebe in Landsberg am Lech. Dort bewahre ich die alten Bilder und Geschichten meiner Vorfahren auf, damit sie nicht vergessen werden. Im Sommer werde ich nach Landsberg an der Warthe fahren, auf diesen Besuch freue ich mich sehr!
Daniel Andersen Brumbach
Schulstr.16
86925 Fuchstal
bei Landsberg am Lech
Tel.: 0172/4888404

*Über den Zirkus Brumbach berichteten wir auch in Heft 11, S. 25
Heft 14, S. 38
Heft 29, S. 48
Heft 50, S. 52*

Der Goethe-Sammler aus Landsberg/Warthe

Bereits im Jahre 2004 hatte Ursula Hasse-Dresing im „Heimatblatt“ eine kurze Darstellung von Leben und Lebensleistung einer Landsberger Persönlichkeit veröffentlicht, die wir heute wesentlich ergänzen können. Es handelt sich um den Landsberger Buchhändler Wilhelm Ogoleit, der sich durch seine umfangreiche Sammlung von Erinnerungsstücken an Johann Wolfgang von Goethe und seine Zeit einen großen Namen gemacht hat und bis heute unvergessen ist. Besonders der Inhalt einiger polnischer Veröffentlichungen zu dieser Persönlichkeit ist es wert, auch dem deutschen Leser wenigstens teilweise zugänglich gemacht zu werden.

Wilhelm Ogoleit stammte aus Ostpreußen. Auf dem Gut Kisseln bei Stallupönen kam er am 01. 01. 1869 als Sohn des Gutbesitzers zur Welt. Nach einiger Zeit, in der er Hausunterricht erhielt, setzte er seine schulische Ausbildung bis zu seinem 19. Lebensjahr auf den Gymnasien Gumbinnen und Königsberg fort. Nach dem Abschluss der Gymnasialzeit strebte er zunächst eine Schauspielkarriere an, die er durch eine Ausbildung beim damals bekannten Regisseur Oskar Borchardt in Leipzig untermauern wollte. Sein schwacher Gesundheitszustand veranlasste ihn bereits 1892 dieses Ziel aufzugeben. Er begab sich nach Jena und arbeitete dort in der Frommann'schen Buchhandlung, einem schon seit 1789 von K. Fr. Frommann gegründeten Geschäft, der eng mit Johann Wolfgang v. Goethe bekannt war. Schon nach seinem gymnasialen Abschluss hatte Ogoleit in einem Praktikum bei einem Buchhändler entsprechende Kenntnisse über diesen Beruf erworben. Die Frommann'sche Buchhandlung war für ihn der ideale Arbeits- und Ausbildungsplatz. Hier in Jena lernte er auch Johannes [Hans] Scharf (1874-1951) kennen, der ihm zu einem guten Freund wurde. Sie beschlossen, einen gemeinsamen Anfang zu wagen und sich als Buchhändler

selbständig zu machen. Erste Versuche in Halle, Leipzig und Zwickau blieben ohne Chancen. Erst 1899 bot sich eine erfolversprechende Möglichkeit an. Sie erwarben – vor allen Dingen mit Mitteln aus dem Erbe von Wilhelm Ogoleit nach dem Tode seines Vaters – in Landsberg/Warthe die alt-

eingesessene Buchhandlung Schaeffer & Co., die bereits am 18. 07. 1842 gegründet wurde. Im Landsberger Adressbuch von 1863 befindet sich der Vermerk seines Sohnes: „Schaeffer, Berthold, Buchhändler, Hauseigentümer, Richtstraße 5“. Außerdem existiert dort eine Gewerbeanzeige:



Die
Buch-, Kunst-
und
Musikalien - Handlung
von
Friedrich Schaeffer & Co.
in Landsberg a. W.,
Richtstraße Nr. 5.,
hält stets ein reichhaltiges Lager von Büchern in allen
Zweigen der Literatur.

**Classiker, Andachtsbücher,
Gedichte, Conversations-Lexica,
Wörterbücher 2c. 2c.**
in den elegantesten Einbänden.

Landkarten, Atlanten, Vorlegeblätter
zum Zeichnen und Schreiben sind stets in großer
Auswahl vorrätzig.

Neuigkeiten
der gesammten Literatur sind entweder vorrätzig oder
werden schnellstens besorgt und gern zur Ansicht
und Auswahl gegeben.

Im Verlag „Schaeffer und Co.“, der der Firma zugeordnet war, wurden auch Geschäftsbücher herausgegeben, die eigentlich Adressbücher der Stadt waren. Friedrich Schaeffer war Mitte des 10. Jahrhunderts auch der Herausgeber von zwei Zeitungen: 1848 erschien eine politische Wochenzeitschrift „Für den Bürger und Landmann“, bereits 1849 folgte „Der Landsberger Bote“.

Die Buchhandlung wurde schließlich in das dazugekaufte Nebenhaus Richtstraße 8/ Ecke Friedrichstraße verlegt und dort im Hinterhaus eine Ausstellung von Kunstgegenständen eröffnet. Ogoleit und Scharf haben die Buchhandlung am 01. 12. 1899 übernommen, die bereits ab 1895 durch den zwischenzeitlichen Inhaber Robert von Bötticher geführt wurde. Außerdem betrieben die beiden Partner Ogoleit/Scharf eine bereits früher existierende Leihbüche-



rei weiter. Sie übernahmen das breit gefächerte Dienstleistungsangebot von Schaeffer & Co. und blieben beim Namen der renommierten Landsberger Firma. In Ihrem Geschäft gab es lediglich im Eingangsbereich eine Tafel mit der Inschrift: „Friedr. Schaeffer & Comp., Ogoleit & Scharf“. Wegen der notwendigen Renovierungsarbeiten des Hauses in der Richtstraße 8 wohnte Ogoleit mit seiner Mutter und seiner Schwester zunächst in einer Wohnung am Bollwerk 1, bevor sie in das Anwesen in der Richtstraße einzogen. Eine interessante Seite der Tätigkeit von Ogoleit/Scharf bestand auch in der Weiterfüh-

rung – „In Kommission“ – der verlegerischen Herausgabe der „Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark“ sowie weiterer Veröffentlichungen dieses Vereins, durch die viele historische Beiträge zur Region im allgemeinen und natürlich auch zu Landsberg/Warthe im besonderen verbreitet wurden.

Die Einträge der Firma in verschiedenen Landsberger Adressbüchern ab 1900 lesen sich wie eine kurzgefasste Darstellung der Geschäftsent-

wicklung. Im Adressbuch von 1900 werden unter dem Stichwort der Firma „Schaeffer & Co.“ folgende Aktivitäten aufgeführt: „Anzeigen-Annahme, Buchhandlung, Geschäftsbücherhandlung, Kunsthandlung, Leihbibliothek, Lesezirkel, Musikalienhandlung, Papier-, Schreib- und Zeichenmaterial-Handlung“. 1903 und 1906 wird unter dem gleichen Firmennamen bereits auch eine von Ogoleit aufgebaute Ausstellung erwähnt: „Inhaber Wilhelm Ogoleit und Johann Scharf, ständige Kunst- und kunstgewerbliche Ausstellung (Eintritt frei), Buch-, Musikalien- und Papierhandlung, Leihbibliothek, Inseratenannahme, Zeitschriftenvertrieb.“ Im Adressbuch von 1912 befindet sich folgender konkreter Eintrag: „Schaeffer u. Co., Firma (Inhaber Wilhelm Ogoleit u. H. Scharf), Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, ständige



Kunst- und kunst-gewerbliche Ausstellung, Annahme von Inseraten für sämtliche Zeitungen, Richtstraße 8, Telefon 270.“ Im Adressbuch von 1913 kommen neue Einträge dazu: „Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien, Geschäftsstelle für häusliche Kunst, Geschäftsbücherhandlung“. In diesem Jahr wird auch vermerkt, dass der Partner Johannes Scharf in der Richtstraße 8 eine Lotterieannahmestelle eingerichtet hat und dort mit entsprechender Lizenz auch als Königlich-preußischer Lotterieeinnehmer arbeitet. Weitere Bereiche werden 1914 ausgewiesen: „Luxuswaren, Lesehalle“. In einem Nebengebäude wurde auch zumindest zeitweilig die vorher bereits vorhandene Druckerei in einem relativ bescheidenen Maße weiterbetrieben. Ogoleit und Scharf entwickelten in rund 4 1/2 Jahrzehnten die Buchhandlung „Schaeffer & Co“ zu einer der bekanntesten Buchhandlungen von Landsberg. 1927 befindet sich im Landsberger Adressbuch wieder eine spezielle Werbung für diese Ausstellung in der Buchhandlung: Im Gesamtgeschäft gab es eine Reihe von angestellten

Gehilfen. Ein Foto aus der Buchhandlung, etwa aus den Jahren 1813/14, zeigt dort sechs Frauen, offensichtlich Verkäuferinnen und Auszubildende. Wilhelm Ogoleit wurde nicht nur von seinem Freund und Partner Johannes Scharf unterstützt. Ihm stand auch über viele Jahre seine Schwester Johanna (Hanna) Ogoleit zur Seite. Sie war fünf Jahre jünger als ihr Bruder, ebenfalls unverheiratet, arbeitete als Kunst- und Gewerbelehrerin und gab vor allem Unterricht in Kerbschnitt – einer ornamentalen Kunst mit in Holz geritzten Mustern – und in Brandmalerei.

Wilhelm Ogoleit war eine hoch gebildete Persönlichkeit, die sich für viele Dinge begeistern konnte. Sein Weltbild beruhte auf humanistischen Positionen und war auf Toleranz seinen Mitmenschen gegenüber ausgerichtet. Diese Grundhaltung veranlasste ihn auch, zusammen mit seinem Freund und Geschäftspartner Mitglieder der Landsberger Freimaurerloge „St. Johannes zum Schwarzen Adler“ zu werden, der er bis zu deren Auflösung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 angehörte. Diese zunächst in Berlin gegründete Loge war satzungsgemäß dem Gedanken der Humanität verpflichtet. Der polnische Autor R. Piotrowski betrachtet Ogoleit in seiner 1997 erschienenen Veröffentlichung als einen glühenden Verfechter der geistigen Ansichten von Goethe, deren Lebenssinn in der „ewigen Mühe“ des Lebens sah. Daraus ergab sich für Ogoleit seine Faszination für die Goethezeit und den Weimarer Kreis. Seine weltanschaulich-religiösen Einstellungen führten ihn auch in die Bekennende

Kirche, die mit antinazistischen Zielstellungen Ende 1933 von Martin Niemöller gegründet wurde. Johannes Scharf, der aus einer seit der Reformation nachgewiesenen Theologenfamilie stammte, und sein Sohn Kurt Franz Wilhelm Scharf, in Landsberg 1902 geboren, ab 1928 Pfarrer in Friesack und dann ab 1933 in Sachsenhausen bei Oranienburg, der selbst führend in der Bekennenden Kirche war, hatten auch in Landsberg eine kleine Gemeinde der Bekennenden Kirche ins Leben gerufen. Wilhelm Ogoleit war ein an Kunst und Literatur sehr interessierter Mensch, der durch seine Neigung zur Schauspielkunst und zum Theater sowie durch seine Buchhändlerstätigkeit und die vorhandene Liebe zu Büchern das Interesse an Dichtern und Schriftstellern und deren Umfeld erworben hatte. Geisteswissenschaftliche Bildung und Schönheitssinn führten zu einer engen Beziehung zur deutschen Klassik. In seinen Jahren in Jena hatte er sich an der Universität durch Besuch von Vorlesungen weitergebildet. Sicher haben ihn Jena und das Umland, die Nähe der Weimarer Residenz und der Goethestätten, in hohem Maße angeregt, sich näher mit Goethe und dessen Förderern, Freunden und Bekannten zu beschäftigen. Er begann, alle für ihn erreichbaren und erwerb-baren Objekte zu diesem Bereich zu sammeln. Im Laufe weniger Jahre kam eine der größten europäischen Goethesammlungen zusammen, die er von Anfang an für die Öffentlichkeit zugänglich machte. Dabei kam es ihm gar nicht darauf an, ein offizielles Museum zu schaffen.

Nachdem er im Jahre 1908 im Haus Richtstraße 8 im Obergeschoss seine Wohnung neu einrichtete, umgab er sich in allen Räumen mit seinen Sammelobjekten. Er wohnte und lebte inmitten seiner Schätze. Die Sammlung wuchs rund 4 ½ Jahrzehnte und erreichte einen enormen Umfang. Neben der großen Goethe-Sammlung von Anton Hermann Friedrich Kippenberg, dem Inhaber des Insel-Verlages, hatte Wilhelm Ogoleit die zweitgrößte Sammlung zu diesem Themenkreis in Europa zusammengetragen. In seiner Wohnung und im Leseraum seines Hauses empfing er regionale, nationale und internationale Gäste, veranstaltete Lesungen und hielt Vorträge und Führungen verschiedenster Art. Die polnische Autorin E. Nadzynska vermerkt, dass Wilhelm Ogoleit aus literarischen Werken gefühlvoll und mit schauspielerischem Talent deklamierte, überhaupt zu Veröffentlichungen aus der Blütezeit der deutschen Philosophie und Literatur im Umfeld des Weimarer Hofes am Ende des 18. Jahrhunderts sprach und auch Anekdoten erzählte, die mit der Beschaffung einzelner Exponate seiner Sammlung zusammenhingen. Eigentlich war seine Wohnung mit ihrer Sammlung ein offener und gastfreundlicher Salon alter Schule. Der Autor Willy Heidenreich schrieb 1978 über die museale Wohnung: „Sein Besitzer wohnte in diesen Räumen seit Beginn seiner Sammeltätigkeit inmitten seiner Herrlichkeiten. Die kostbaren Möbel aus Väterzeiten mit den flammenden birkenen Flächen, die wuchtigen Linien der Eichenschränke und der Hausrat von Ottilie von Goe-

thes Besitz, die Stücke, die Goethes Hände berührten, auf denen sein Auge ruhte, die zum Sitzen einladenden Stühle um die gastlichen Tische wurden zu einer prächtigen Harmonie erlebter Wohnkultur.“ Von R. Piotrowski wird hervor-gehoben, dass die Besucher von einer „eigentümlichen Ähnlichkeit mit Goethe“ überrascht wurden. Er zitiert ebenfalls Willi Heidenreich, der in seiner Ver-öffentlichung geschrieben hatte: „Wie sich nun in einer guten Ehe die Partner mit den Jahren auch äußerlich einander immer ähnlicher werden, so konnte man bei Ogoleit feststellen, dass sein feiner, vornehmer Charakterkopf mit dem seines Ideals, das sein ganzes Leben ausfüllte, eine ganz verblüffende Ähnlichkeit aufwies.“ Am 01. 01. 1934, anlässlich seines 65. Geburtstages, erhielt der Buchhändler und Sammler die von Paul von Hindenburg, dem ehemaligen Reichskanzler, 1932 gestiftete „Goethe-Medaille

Kurze Übersicht über die Sammlung Ogoleit

Insgesamt etwa 8800 Exponate zu Goethe und seinem Umfeld

Wesentliche Abteilungen der Sammlung:

Werke der Malerei: Gemälde, Zeichnungen, Grafiken
 Skulpturen und Büsten
 Medaillen, Medaillons, Plaketten (etwa 1000 Stück)
 Jubiläums und andere bibliophile Drucke
 Erstaussagen und Folgeausgaben von Goethe-Werken
 Handschriften
 Sammlung von Widmungen, Briefen und Autographen
 Autogrammsammlung aus dem Goethekreis
 Theaterplakate
 Fotografien von Schauspielern
 Szenenaufnahmen aus Aufführungen
 Illustrationen literarischer Werke
 Illustrationen aus Zeitschriften
 Postkarten

Exponate aus Goethes eigenem Besitz:

Zwei Originalgravuren von Goethe Hand
 Kaleidoskop („Guckkasten“) und Puppentheater aus Goethes
 Kindheit
 Goethes Briefbeschwerer aus Italien
 Goethes Gästebuch

Von dem Gesamtmaterial waren rund 900 Exponate in acht Räumen der privaten Wohnung von Wilhelm Ogoleit ausgestellt und öffentlich zugänglich.



Goethe-Schülerammlung Ogoleit

für Kunst und Wissenschaft“. In der Urkunde hieß es, dass die Medaille verliehen wurde „als Anerkennung für die Verdienste auf dem Gebiet der Goetheforschung und der Verbreitung des Wissens um Goethe im deutschen Volk“. In Landsberg wurde dem Jubilar die Medaille durch den stellv. Bürgermeister Paul Klemm überreicht. Als die Kriegereignisse sich Ende Januar 1945 Landsberg näherten und die Evakuierung der Einwohner durch die städtischen Behörden

freigegeben wurde, hatten sich die Familien Ogoleit und Scharf entschlossen, in Landsberg zu bleiben und nach Möglichkeit die Sammlung zu retten und weiterzuführen. Sie bekamen von den neuen städtischen Institutionen, an die sich Ogoleit wahrscheinlich um Hilfe gewandt hatte, auch Unterstützung. Plünderungen der Sammlungen in den Wochen nach dem 30./31. Januar 1945 konnten jedoch nicht verhindert werden, wodurch bereits ein Teil der Exponate zerstört wurde oder in andere Hände kam. Schließlich vernichtete im Juni ein Großfeuer, das wahrscheinlich durch Brandstiftung entstanden war, mehrere Gebäude in der Richtstraße, darunter auch den Gebäudekomplex der Buchhandlung. Es hat wohl auch Bemühungen von Nachbarn des Hauses gegeben, einen Teil der Exponate zu retten. Wie R. Piotrowski in seinem erwähnten Beitrag schreibt, wurden 1997 in dem ehema-

das Eckhaus Richtstraße 8 angrenzte und der ebenfalls in Landsberg geblieben war, eine größere Anzahl von Büchern aus der alten Sammlung Ogoleit gefunden, die heute im Archiv und im Museum der Stadt aufbewahrt werden. Dieser Johannes Mattis, der selbst polnischer Abstammung war, und vor 1933 auch noch mit seinen polnischen Herkunftsnamen Johann Matysiewicz im Adressbuch der Stadt als „Samen-, Kolonial-, Materialwarenhandlung und Delikatessen“ eingetragen war, hatte nach Kriegsende den Namen Matysiewicz wieder angenommen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Ogoleit/Scharf die Bücher selbst zu ihrem Nachbarn gebracht haben, weil sie dort größere Sicherheit für ihre Schätze erwarten konnten. Weitere Einzelheiten sind dazu nicht bekannt. Am 31. 10. 1945 wurden Wilhelm Ogoleit, bereits 76 Jahre alt, und seine 70jährige Schwester Johanna sowie die

lassen. Beide Familien kamen auf ihrer Wanderung bis nach Bethel bei Bielefeld, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbrachten. Sie fanden Unterkunft in den „Bodelsschwingschen Anstalten“, einer Einrichtung der Inneren Mission der Evangelischen Kirche. Es war ihm nur möglich, zwei seiner Sammlungs-exponate mitzunehmen: eine Goethe-Medaille und das wertvolle Gästebuch von J. W. v. Goethe. Der Freund und Partner Johannes Scharf verstarb bereits völlig unerwartet am 12. Juli 1951 im Alter von 77 Jahren in Bethel. Wilhelm Ogoleit folgte ihm zwei Jahre später im 85. Lebensjahr am 21. 05. 1953, abends um 9.00 Uhr. Seine Schwester Johanna überlebte ihn noch um rund sechs Jahre. Da Wilhelm Ogoleit nicht verheiratet war und keine eigenen Kinder hatte, wurde der älteste Sohn Kurt seines Freundes und Partners Johannes Scharf der Erbe von Ogoleit, der später noch vorhandene und wiedergefundene Stücke der Goethe-Sammlung in das neue Gorzów Wlkp. zurückführte. Der langjährige Oberbürgermeister von Landsberg/Warthe, Otto Gerloff, veröffentlichte im „Heimatblatt Landsberg/Warthe“, Heft 6/1953, einen Nachruf, in dem es hieß: „In stiller Wehmut und in Ehrfurcht gedenken wir dieses liebenswerten Mannes. Unter der Schlichtheit und bescheidenen Einfachheit seines Wesens verbarg sich ein hochgemuter Geist, eine schöpferische Gelehrsamkeit, zielstrebender Fleiß und die festhaltende Treue des Ostmärkers. ... Die Kunst-, Buch- und Musikalienhandlung in der Richtstraße Nr. 8 unserer guten alten Stadt Landsberg (Warthe) brachte



ligen Haus des Lebensmittel- und Kolonialwaren-händlers Johannes Mattis, dessen Haus in der Friedrichstraße 8 an

Familie Scharf von den polnischen Behörden ausgewiesen und mussten Landsberg noch am gleichen Tag ver-

er auf eine beachtenswerte Höhe, zusammen mit seinem unzertrennlichen Freund und Sozius Johannes Scharf, diesem prächtigen, getreuen und im Beruf tüchtigen Menschen, der ihm im Tode vorangegangen ist. Beide sorgten für das Musikleben der Stadt und veranstalteten, bevor der Konzert- und Theaterverein diese Aufgabe übernahm, herrliche Konzerte bedeutendster Künstler. Zu seiner wahren Bedeutung im Stadtleben stieg aber der Heim-gegangene durch seine Goetheforschung, die zum Inhalt seines Lebens

Dieser Beitrag stützt sich neben vielen anderen Anknüpfungen über Wilhelm Ogoleit besonders auf zwei Publikationen polnischer Autoren:

- Piotrowski, Robert: Wilhelm Ogoleit – księżgraz, koleksjoner, humanista (1869-1953) [Wilhelm Ogoleit – Buchhändler, Sammler, Humanist (1869-1953)]. In: Nadwarciański Rocznik Historyczno-Archiwalny nr. 4/1997, S. 277-290.

- Nodzyńska, Ewa: „Sammlung Ogoleit“: Goethe, Faust, Bauer. Zielonogórski fragment kolekcji gorzowskiego księgarza. Sammlung Ogoleit: Goethe, Faust, Bauer. In: Zielonogorska Uniwersytät. „In Gremium“ 10/2016. Studien zu Geschichte, Kultur und Politik. S. 123-141.

wurde und der in seinen Vorträgen, Abhandlungen und vor allem in der Schaffung seines Goethemuseums ein schöner Erfolg beschieden war.“ Dieser Aufsatz soll mit einem Gedicht schließen, das 1946

**„In meinem Rucksack trug ich meine ganze Habe,
als man mich kalt und grausam aus der Heimat stieß
und ich – mit allem was mir blieb – am Wanderstabe
gebeugt und schweren Schritts den teuren Ort verließ.“**

**In einem Rucksack war die Heimat eingeschlossen.
Wie wenig ging hinein, es war so öd und leer!
Und doch so voll von Tränen, die darin geflossen,
so doppelt niederdrückend, schmerzhaft, zentnerschwer.“**

von Wilhelm Ogoleit geschrieben wurde und schon von U. Hasse-Dresing an den Schluss ihrer Bemerkungen im „Heimatblatt“ 1954 gesetzt wurde:

Prof. Dr. Joachim Gasięcki
Paul-Abraham-Weg 3
17033 Neubrandenburg

Kurt Scharf – ein Demokrat und politischer Kirchenmann

Im vorigen Beitrag über den Buchhändler und Goethesammler Wilhelm Ogoleit wurde sein Freund und Partner Johannes Scharf als Mitinhaber der Buchhandlung „Schaeffer & Co.“ in Landsberg/Warthe seit 1899 hervorgehoben, der großen Anteil daran hatte, dass die Buchhandlung in den 4 ½ Jahrzehnten bis 1945 ein hohes buchhändlerisches Niveau erreichte. Es lohnt sich durchaus, auf Johannes Scharf und seine Herkunft sowie auf seine eigene Familie und seine Söhne etwas näher einzugehen. Bei der Familie Scharf handelt es sich um eine protestantische Familie, der im Gefolge

der Reformation Luthers sei dem 16. Jahrhundert immer wieder Theologen entstammten. Die erste bekannte Persönlichkeit ist Johannes Scharfius (Scharff), der von 1595-1660 lebte. Sein Vater Johann Scharf war Jurist, beide Elternteile verstarben aber bereits 1596. Nach seiner Schulzeit und Jugendzeit bei Verwandten absolvierte er seit September 1617 ein Studium der Philosophie an der Universität in Wittenberg. Bereits am 26. 09. 1620 erwarb er mit dem Magister der freien Künste den damals höchsten Grad an der Philosophischen Fakultät. Er hielt

danach selbst philosophische Vorlesungen und wurde 1727 zum Professor für Metaphysik



Kurt Scharf

und Logik berufen, gleichzeitig erhielt er das Recht, auch an der Theologischen Fakultät Vorlesungen zu halten. 1639 wird er Professor für Ethik und 1640 außerordentl. Professor der Theologie. Nach seiner im Jahr 1647 erfolgten Promotion zum Dr. theol. wird er 1649 zum ordentl. Professor für Theologie berufen. Im gleichen Jahr übernimmt er die Propststelle an der Wittenberger Schlosskirche. Über viele Jahre hinweg war er Dekan der Theologischen Fakultät, dreimal wurde er zum Rektor der Wittenberger Universität gewählt. Johannes Scharfius war ein streitbarer lutherischer Theologe, der sich durch seine

des Pfarrers Carl Curt Moritz Scharf und dessen Ehefrau Julie Louise Böving 1874 der Sohn Johannes Scharf geboren, der eingangs erwähnte Freund und Partner des Buchhändlers Wilhelm Ogoleit aus Landsberg/Warthe. Er kann die Familien-tradition, sich der Theologie zu widmen, nicht fortsetzen. Gesundheitliche Probleme zwingen ihn, selbst nicht den Beruf eines Pfarrers zu ergreifen. Infolge einer Diphtherie ist er von Jugend an schwerhörig. Er wählt seinen Lebensweg als Buchhändler. In dieser Tätigkeit lernt er in Jena Wilhelm Ogoleit kennen, mit dem er über ein halbes Jahrhundert freund-

in Landsberg wie sein Vater Buchhändler wurde und nach 1945 in Bielefeld eine eigene Buchhandlung führte. Kurt Scharf, der älteste Sohn von Johannes Scharf, wurde am 21. 10. 1902 in Landsberg/Warthe geboren. Er absolvierte dort seine Schul-ausbildung, die er 1921 mit dem Abitur abschloss. Der über viele Jahre menschlich und beruflich mit der Familie Scharf verbundene Theologe Prof. Dr. Günther Harder schrieb in einem Aufsatz 1972 im Landsberger Heimatblatt über die Jugendzeit von Kurt Scharf:

„Ging man früher im Hause Scharf die Treppe hinauf, sah man dort die Bilder von Pfarrern und Inspektoren Scharf in den Trachten verschiedener Jahrhunderte hängen. ... Das Leben von Kurt Scharf war zunächst das eines jungen Menschen aus gut bürgerlichem Hause. Die Buchhandlung Scharf und Ogoleit war die Buchhandlung und der Treffpunkt aller Gebildeten Landsbergs



Links im Bild das Elternhaus von Kurt Scharf in Landsberg, Richtstraße 8, Buchhandlung Schaeffer Comp. Inhaber W. Ogoleit und J. Scharf

vielen theologischen Schriften nicht nur Freunde, sondern auch viele Gegner gemacht hatte. Er war dreimal verheiratet, aus seiner zweiten Ehe entstammen drei Kinder. Über rund zehn folgende Generationen bringt die Familie Scharff (später: Scharf) immer wieder Theologen hervor. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in der Familie

schaftlich und partnerschaftlich verbunden ist. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts ist Johannes Scharf mit der Tochter eines sächsischen Zollrats in Weimar, Margarethe Rüdel (1876-1950), verheiratet. Aus ihrer Ehe gehen zwei Söhne hervor: Kurt Franz Wilhelm Scharf, der im Mittelpunkt dieses Aufsatzes steht, und Friedrich Scharf (1904-1962), der

schlechthin. Der Sohn dieses Hauses wuchs in bildungsgetränkter Atmosphäre auf, ein Junge wie andere auch, im Spiel mit Kameraden, dessen Stätten er auch im veränderten Landsberg mit Freude wieder erkannte. Er war ein begabter Schüler und primus omnium seines Gymnasiums.“ (= der herausragendste Absolvent eines Schuljahrgangs.)

Zur Freude seines Vaters studierte er danach an den Universitäten in Tübingen, Jena und Halle bis 1925 evangelische Theologie. Später sagte er zu dieser Entscheidung: „ich wählte dieses Studium, weil ich mich intensiver mit den weltanschaulich-philosophischen Fragen, die damals akut waren, auseinandersetzen wollte, also letztlich nicht aus Glaubensgründen. Ich fühlte mich als Christ, aber das Motiv zum Studium war eher eine humanistische Gesinnung. Meine ganze Studienzeit hindurch hat sich diese innere Einstellung kaum geändert.“ Bereits während seines Studiums begann er, sich für die Anschauungen des „Religiösen Sozialismus“ zu interessieren, dessen Anhänger 1926 an der Gründung des „Bundes religiöser Sozialisten Deutschlands“ beteiligt waren. Diese Vereinigung wurde vor allem von evangelischen Christen getragen. Der Theologe Paul Tillich erklärte bereits 1919, dass Religiöser Sozialismus eine notwendige Aufklärung des Sozialismus über sich selbst und seine geschichtsphilosophische Aufgabe sei und formulierte 1930 wie folgt: „Religiöser Sozialismus ist der Versuch, den Sozialismus religiös zu verstehen und aus diesem Verständnis heraus zu gestalten und zugleich das religiöse Prinzip auf die soziale Wirklichkeit zu beziehen und in ihr zur Gestalt zu bringen.“ Insgesamt war damit eine antikapitalistische Grundhaltung verbunden. Für Karl Scharf war vor allem die soziale Komponente des Religiösen Sozialismus ein Anziehungspunkt. Gerade die sozialen Aspekte des individuellen und gesellschaftlichen Lebens wurden

für ihn entscheidende Antriebe für sein Denken und Handeln. Nach dem Vikariat in Berlin-Dahlem erhielt Kurt Scharf zunächst von 1928 – 1933 eine Pfarrstelle in Friesack im Kreis Rathenow und im Anschluss daran von 1933 – 1945 in Sachsenhausen bei Oranienburg. Sein Wirken in dieser Zeit des Nationalsozialismus entwickelte sich zu einer wichtigen Phase seines Lebens. Frühzeitig erkannte er die Notwendigkeit, sich dem ideologischen Führungsanspruch des Nationalsozialismus in der Kirche entgegenzustellen, der die „Deutschen Christen“ unterstützte, die sich dem rassistischen Habitus der Nationalsozialisten anschlossen. Zu dieser Zeit sagte er: „Zu einer positiven biblischen Theologie habe ich erst im Kirchenkampf gefunden.“ So war es kein Wunder, dass sich Kurt Scharf bereits 1933 dem u. a. von Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer gegründeten „Pfarrernotbund“ zugehörig fühlte und an seiner Bildung beteiligt war. Dieser Pfarrernotbund war einer der Vorläufer der „Bekennenden Kirche“, die sich 1933/1934 gründete und den Anspruch erhob, die „einzig rechtmäßige Kirche“ innerhalb der evangelischen Konfession zu sein. Kurt Scharf gehörte von Anfang an zu den Mitgliedern verschiedener Leitungsgremien der Bekennenden Kirche. Eine nicht unerhebliche Zahl der Angehörigen der verschiedenen Bekenntnisgemeinden in Deutschland verstand sich aber durchaus als unpolitisch und wandte sich weniger oder gar nicht gegen die nationalsozialistische Ideologie. Trotzdem wurde die Bekennende Kirche nach 1945 durch den

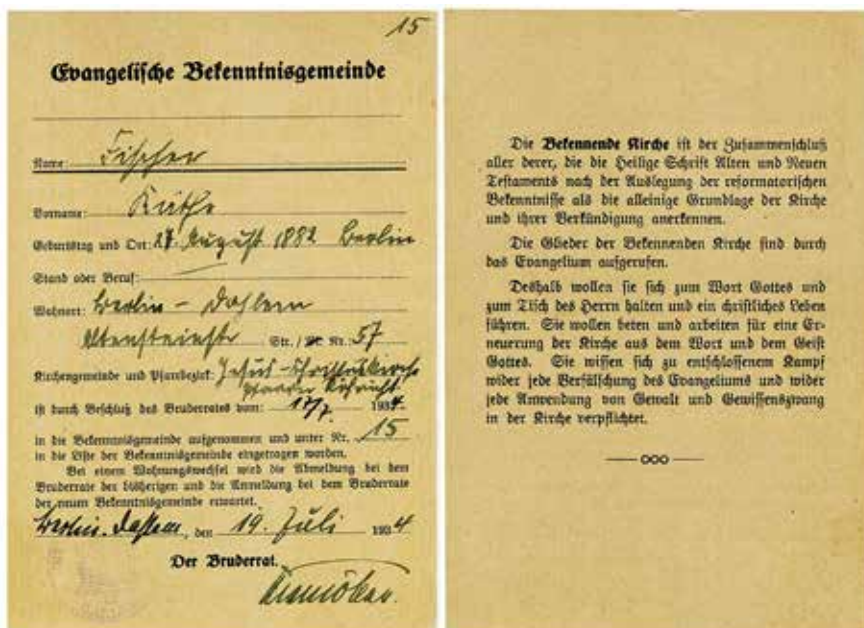
Alliierten Kontrollrat als „anerkannte antifaschistische Widerstandsbewegung“ eingestuft. Das ist sicher auch ein Ergebnis des Wirkens solcher Kirchenmänner wie Kurt Scharf, der sich stets darum bemühte, christliche Positionen mit sozialen und gesellschaftspolitischen Erfordernissen in Beziehung zu setzen. Dass er dabei mit den Vertretern und Institutionen des Nazistaates in Konflikt geraten musste, lag auf der Hand. In der „Neuen Deutschen Biographie“ heißt es dazu: „Sein engagierter Widerspruch gegen die NS-Herrschaft in der Kirche, sein Einsatz für Verfolgte, auch für Juden, und sein Versuch, im KZ Sachsenhausen seelsorgerisch zu wirken, brachten Scharf zahlreiche Ermittlungsverfahren durch die ‚gleichgeschaltete‘ Kirchenbehörde und 1938 eine Suspension ein; die Gestapo belegte ihn mit Schreib-, Rede- und Aufenthaltsverboten und nahm ihn später in ‚Schutzhaft‘.“ Von besonderem Interesse ist in dieser Zeit sein Besuch, den er Martin Niemöller im KZ Sachsenhausen abstattete. Eigentlich im Gegensatz zu einem gerichtlichen Freispruch wurde Niemöller 1938 unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft als „persönlicher Gefangener des Führers“ erneut verhaftet. Kurt Scharf war einer der ersten, der davon Mitteilung erhielt. Er erzählt über diesen Moment: „Als uns dies mitgeteilt wurde, machte ich mich sofort auf den Weg nach Oranienburg, um in Erfahrung zu bringen, ob Martin Niemöller etwa in das Berlin nächstgelegene Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert worden sei, das

nur ein paar hundert Meter von meinem Pfarrhaus entfernt lag. ... Zugang zum Lager hatte ich trotz mehrfacher Anträge ... an die Gestapo nicht erhalten. Ich nahm mir also eine Taxe, um mit ihr ins Lager zu fahren. Als wir am Lagerort ankamen, glaubte der wachhabende Posten, in dem Taxi säße ein SS-Offizier, wie das öfteren geschah, wenn die SS-Chargen nachts von ihren Berlin-Ausflügen in ihre Quartiere ... zurückkehrten. Er salutierte, riss den Schlagbaum hoch, und wir fuhren bis zur Baracke des Kommandanten. Dort stieg ich aus und fragte nach dem Kommandanten. Mich empfing sein Adjutant, der sich außerordentlich interessiert an seinem prominenten Häftling zeigte.“ Kurt Scharf hatte an diesem Abend nicht mehr die Möglichkeit erhalten, mit Niemöller zu sprechen, wusste nun aber, dass dieser In Sachsenhausen inhaftiert war. Das KZ lag im Pfarrsprengel von Scharf, rechtlich waren die dort Inhaftierten seine „Gemeindeglieder“, so konnte er seelsorgerischen Anspruch erheben. Einige Tage später erhielt er eine Sprecherlaubnis. 1966 konnte man in der „Zeit“ einen Beitrag vom Autor Dietrich Strothmann über Kurt Scharf lesen. Er gibt die Erinnerung an die Stunde wieder,

die von Kurt Scharf selbst als „eine der erregendsten Stunden“ seines Lebens empfunden wurde: „Karfreitag 1938 in Deutschland ... Im Aufenthaltsraum einer Baracke des Konzentrationslagers Sachsenhausen baut ein junger Pfarrer einen Altar auf. Es ist der Pastor des nahen Ortes. Das Reichssicherheitshauptamt hatte ihm die Sondergenehmigung erteilt, mit einem der Häftlinge das Abendmahl an diesen Tag zu feiern. Für den Pfarrer von Sachsenhausen wird es ein denkwürdiger Tag bleiben, zeit seines Lebens. Vor dem provisorischen Altar kniet der KZ-Häftling, im Hintergrund

aber dürfen sie unter vier Augen sprechen, eine dreiviertel Stunde lang: Kurt Scharf, Sachsenhausens Pastor, und Martin Niemöller, Sachsenhausens Häftling.“ Insgesamt waren die zwölf Jahre des „Dritten Reiches“ eine schwierige Zeit für Kurt Scharf. Er hatte neben seiner Pfarrertätigkeit noch verschiedene andere kirchliche Aufgaben zu erfüllen. Aber er blieb eben auch angefeindet und verfolgt. Wohl fünfzehnmal wurde er vermahnt, auch von kirchlicher Seite, auch zeitweilig vom Amt suspendiert, mit Gehaltsentzug gemäßregelt, er erhielt vorübergehend Rede- und Schreibverbot. Siebenmal wurde er von der Gestapo in „Schutzhaft“ genommen, in Einzelhaft, jeweils für mehrere Tage, immer wieder wurden Ermittlungsverfahren gegen ihn eingeleitet. Schließlich war er ein führendes Mitglied der Bekennenden Kirche, der 1935 zu-

nächst als Präses, als



Beispiel für einen Mitgliedsausweis der Bekennenden Kirche, unterschrieben von Martin Niemöller

stehen der Kommandant (er nahm seine Dienstmütze ab) und zwei Gestapo-Beamte von der Leitstelle Alexanderplatz. Später werden sie melden: es wurde ein Psalm verlesen, das war eine Provokation. Und dem Pfarrer wird es untersagt werden, den Häftling noch einmal zu sehen. An jenem Karfreitag des Jahres 1938

Vorsitzender, der Bekenntnissynode von Brandenburg und auch zum Vorsitzenden der Konferenz der Landesbruderräte bestellt wurde. Vermerkt werden muss an dieser Stelle auch, dass er an der Bildung einer Gruppe der Bekennenden Kirche in seiner Heimatstadt Landsberg beteiligt war. Und vor allen Dingen:

er war immer ein Fürsprecher der vom Nazismus Verfolgten, gleich welcher Herkunft und weltanschaulicher Ausrichtung, gleich ob Christen oder Juden. 1941 wurde er zur Wehrmacht eingezogen, blieb zunächst in einer Dienststelle in Berlin-Potsdam, bis er zur Fronttruppe in Italien kommandiert wurde, wo er in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet, Mitte 1945 aber bereits entlassen wurde. Von da an begann er sich wieder seinen kirchlichen Aufgaben zu widmen, u. a. durch aktive Beteiligung an der organisatorischen und inhaltlichen Neuorientierung der evangelischen Kirche. Sein weiterer Lebensweg kann hier nur in aller Kürze umrissen werden. Er wurde noch 1945 zum Propst berufen und zum Leiter der Abteilung Brandenburg im Berliner Evangelischen Konsistorium eingesetzt. Von 1957-1960 war er Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche der Union, einer Teilkirche des Protestantismus, und schließlich übte er von 1961-1967 als Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) das höchste kirchliche Führungsamt aus. Dazu war er von 1966-1976 Bischof von Berlin Brandenburg, seit 1961 jedoch auf den Bereich von Westberlin beschränkt. Zu Beginn des Jahres 1977 befand er sich bereits im aktiven Ruhestand. Am 23. 03. 1990 verstarb er

während einer Fahrt zu einem Krankenbesuch in einem Bus der Berliner Verkehrsbetriebe. Wenn man seine Persönlichkeit wenigstens überblicksmäßig würdigt, dann muss man ohne Zweifel folgende Aspekte des Lebens und Wirkens von Kurt Scharf besonders hervorheben:

- Er hat sich nie in den Vordergrund gespielt, sich nie nach einem Amt gedrängt, aber er war bereit Verantwortung zu übernehmen, wenn sie von ihm erwartet wurde - ihn zeichnete sein Leben lang Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft aus, besonders sichtbar geworden in der Zeit des Nationalsozialismus und in der späteren Bundesrepublik, als er selbst RAF-Terroristen Fürsprache anbot - stets trat er für die Schwachen in der Gesellschaft ein - er trat auf nationalen und internationalen Bühnen als ein Mann auf, der sich – nach seinen eigenen Worten – „gegen Scheidung der Menschheit durch Hass und Fremdheit, durch Rivalität im Kampf um die Macht“ aussprach - er war nach einem Wort des zeitweiligen Regierenden Bürgermeisters im Westteil von Berlin, Heinrich Albertz, „einer von den wenigen Deutschen mit internationalem ökumenischen Weltrang“; - mit dem Blick auf die deutsche Geschichte hob Scharf hervor, dass Schuld Folgen hat, dass da, „wo Schuld ist, auch

Leid als die Folge von Schuld anerkannt und angenommen werden muss“; in Bezug auf die östlichen Nachbarn trat er für Versöhnung und Willen zum friedlichen Ausgleich ein, „wenn wir aber nur starres Recht gegen Recht stellen wollen, wird Europa daran zugrunde gehen“; - hinsichtlich der europäischen Entwicklung äußerte er sich 1972: „Denn nur ein vereintes Europa könne Sicherheit, Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung über Grenzen hinweg garantieren. Dieses vereinte Europa wird in unserer Generation kommen, sonst wird Europa die nächste Generation nicht überleben!“ Durch sein prinzipienfestes und gleichzeitig tolerantes Auftreten gegenüber den unterschiedlichsten Menschen hatte er sich aber nicht nur Freunde gemacht, er stieß in konservativen Kreisen innerhalb und außerhalb der evangelischen Kirche auf so manchen Gegner. Man sah ihn als „roten Bischof“, der Marx näher stehen würde als Jesus, als „linken fanatischen Radikalen“. Er ließ sich jedoch nicht beirren und blieb bei seiner Meinung: „Einen christlichen Sozialismus gibt es seit hundert Jahren mit ehrbarem Namen.“

Der Autor dieses Aufsatzes, selbst nicht religiös eingestellt, kann nicht umhin, dem Präses und Bischof Kurt Scharf seinen Respekt zu zollen.
Joachim Gasielki

Ich habe gefunden, dass Menschen mit Geist und Witz auch immer eine feine Zunge besitzen, jene aber mit stumpfem Gaumen beides entbehren.
Voltaire

Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung Malereien in Gorzów Wlkp. am 21. November 2018

Liebe Gorzówer,
Liebe Landsberger und ehemaligen Bewohner der Region
Sehr geehrte Herr Direktor Slawomir Szenwald
Danke dass Sie diese Ausstellung ermöglicht haben.
Der Grundgedanke entstand bei mir bei der Sichtung der vielen Unterlagen der Familie Paucksch. Es tauchte in vergessenen und verstaubten Mappen sehr schöne Malereien, Graphiken und Zeichnungen auf.



Die Ausführung und Akribie dieser Werke weckten bei mir die Gedanken, dass in der Region von Landsberg und Gorzów sicherlich viele verborgene Talente schlummerten und noch schlummern. Sie sind es wert, dass sie an das Tageslicht für alle Interessierte gebracht werden.



Gorzów/Landsberg hat ja viele bekannte und geehrte Künstler hervorgebracht, wie zum Beispiel:

Jan Korcz & Ernst Henseler.

Beiden wurde je ein Denkmal an der Kladow, Ecke Bismarckstraße / Hindenburgstraße (ul. Iokietka / ul. B. Chrobrego), gesetzt.

Warum also nicht auch die bisher Unbekannten oder im Verborgenen schlummernden ehren.

Nun, meine Idee fiel hier in Gorzów auf fruchtbaren Boden, sodass wir heute den Anfang für eine evtl. Folge von Präsentationen starten. Als Initiator wurde ich in die Pflicht genommen, sodass wir mit Gemälden, Zeichnungen und Graphiken aus meiner Familie anfangen. Es handelt sich um Werke meiner Großmutter – Marie L. A. Simon - und meiner Tante - Anna Marie L. Nelle. Beide verbindet ihr Onkel bzw. Großonkel Ernst H. Walther, welcher später hauptsächlich im Künstlerort Loschwitz bei Dresden wirkte. Siehe auch den ausgestellten Stammbaum.

Nun, wer war Marie, genannt Miese, Simon: Ihre Eltern waren Bürger dieser Stadt: Vater war Sanitätsrat Carl Simon Mutter Louise, geborene von Waldow. Sie wohnten zusammen in der Bismarckstraße Nr.: 11 B, heute ul. Iokietka 11 B (Bismarckplatz). FOTO Vor dem Haus stand die hohe Pappel, deren gewaltiger Stammteil heute



neben der Kladow liegt. Die Kladow war auch ein beliebter Spielplatz von ihr, sie wusch dort ihr Puppengeschirr, fiel auch mal hinein, wurde vom Nachbarsjungen gerettet, kletterte auf Bäume und Mauern etc. Sie war ein aufgewecktes normales Mädchen. Diese frühen Zeichnungen stammen aus Kindheitstagen von Anna Marie Nelle, ihrem ersten Kind, angefertigt zu einem Fest ihrer Eltern. Ihre Begabung zum Malen wurde durch ihren Onkel Ernst Walther gefördert. Das Ergeb-



Hier ein FOTO mit dem Maler Onkel und einer Cousine 2ten Grades, Else M. M. Hohnhorst.

nis sehen wir hier in der Ausstellung und zeugt von einer außerordentlichen Akribie ihrer Tätigkeit. Später wurde Hermann Junior Paucksch aus der Brückenvorstadt auf das flotte Mädchen aufmerksam. Die sich entwickelnde Liebe zueinander muss wohl sehr groß gewesen sein. Es wird erzählt, dass er in einem strengen Winter, die Warthe hatte starken Eisgang

und war, wie die Brücke auch, nicht passierbar. Er muss es trotzdem geschafft haben, dass er abends nach Feierabend, wagemutig eine Querung über die Eisschollen hin- und zurückschaffte. Es ging alles gut.

Später heirateten sie und hatten 5 Kinder. Sie wohnten jetzt in der Altstadt in der Fernemühlenstraße 29, jetzt ul. Borowskiego. Ihr erstes Kind war Anna Marie, genannt Annemarie Nelle. Sie hatte die künstlerische Ader von ihrer Mutter geerbt und wurde später ebenfalls vom Maler Onkel gefördert, zeitweise als „Signor Schmadderinie“ tituliert.

Aus ihrer Jugendzeit sind leider keine Geschichten bekannt, außer dass sie schwere Krankheiten durchstehen musste und deshalb später keine eignen Kinder bekommen konnte.

Diese Begebenheiten waren wohl auch der Hintergrund für ihr Engagement als Krankenschwester, sowohl im 1. als

auch im 2. Weltkrieg. Während des 1. Weltkrieges im Feldlazarett in L., lernte sie dort ihren späteren Mann

Paul kennen. Die Liebe war wohl so groß, dass sie die Heirat gegen anfänglichen Widerstand der Eltern durchsetzte: Sie drohte damit, dass sie sonst durchbrennen würde. Also, schon damals hatten die

Kinder ihren eigenen Kopf und es gab Widerstände gegen die Eltern. Heute wird oft gar nicht erst gefragt!

Gefördert durch den „Maler Professor“ entwickelte sich ihr künstlerisches Talent, so dass sie in Landsberg auch ein eigenes Atelier gehabt haben soll.



Ein Programmheft für eine Kunstausstellung im Möbelhaus J. Lewinson Söhne belegt ihre Aktivitäten.

Es wurde ein Gemälde von ihr ausgestellt und zum Verkauf angeboten. Als Adresse von ihr wurde die Steinstrasse 26, heute ul. Mikiewiczza, genannt; vermutlich die Anschrift Ihres Ateliers.

Doch nun genug der Erläuterungen. Schauen Sie sich in Ruhe die Werke von verborgenen Talenten der Region an. Ich hoffe, dass ich nicht zu viel versprochen habe und würde mich freuen, wenn wir hiermit den Grundstein für weitere Vorstellung „unbekannter Talente“ aus der Region gelegt haben.

Zuletzt möchte ich noch meinen besonderen Dank an das Team der Bibliothek für ihr Engagement aussprechen. Ich wünsche Ihnen viel Freude an den gezeigten Bildern.

Danke
Wolfhart Paucksch
Gärtnerstr. 13
25462 Rellingen



Mietshaus Hermann Joh. Heine, Paucksch Landsberg a. W., Fernemühlstr. 29
Geburts von Joachim Eberhard Paucksch von 1903

Leser schreiben uns

Ein Deutscher in den Niederlanden

Hallo,
Meine Mutter, die im Zweiten Weltkrieg in Rotterdam lebte, hatte einen deutschen Freund. Seine Name war Kurt Erich Paul Krahn, und er kam aus Landsberg an der Warthe (Deutschland) - Gorzów Wielkopolski (Polen). Kurt war ein U-Bootfahrer und war während des Zwei-

ten Weltkrieges einige Zeit in Rotterdam stationiert. Leider wurde Kurt gegen Ende des Krieges getötet, als sein U-Boot versenkt wurde. Meine Mutter ist 2012 gestorben, aber sie hat immer sehr liebevoll von Kurt gesprochen. Im Internet habe ich keine Informationen über Kurt finden können.

Ich dachte, ich würde Ihnen alle Informationen zur Verfügung stellen, die ich habe (oben) - auf dass wir niemals vergessen mögen.
Mit freundlichen Grüßen,
Peter Bosland
Canterbury
Victoria, Australien
E: boslapet@gmail.com
T: +61 419 485 278



Gefundene Anfrage

Meine Bekanntschaft mit dem Volksbad

Als ich in der letzten Ausgabe (NR.57) unseres Heimatblattes die Information über die Einweihung des Landsberger Volksbades las, kamen bei mir schulische Erinnerungen hoch. Diese standen nun nach 74 Jahren wieder deutlich vor mir. Erinnerungen die durch den Anstoß im Heimatblatt meine Schulzeit in Landsberg wieder deutlich machten.
Es waren gute und weniger gute Erinnerungen die mich mit dem Volksbad verbanden. Von 1940 bis 1944 besuchte ich die Knaben-Mittelschule in

Landsberg /W. Zum Unterricht gehörte auch das Erlernen des Schwimmens. Ziel war das Freischwimmerzeugnis (15 Minuten) zu erringen.
In unserer Klasse la waren 43 Schüler. Davon kamen 17 von außerhalb, aus dem Kreisgebiet. Dazu gehörte Eddi Gliese und ich. Der Schwimmunterricht wurde von unserem Turnlehrer durchgeführt. (Seinen Namen habe ich leider vergessen.)
Als wir zum ersten Mal den kurzen Weg von der Schule zum Volksbad gingen und es betraten, empfing uns ein

starker Geruch von Chlor. Ich empfand ihn als unangenehm. Als wir uns dann in den Kabinen die Badehose anzogen und am Beckenrand Aufstellung nahmen, ging der Lehrer mit uns zum 1-Meter-Sprungbrett. Er verlangte von uns Schülern vom Brett ins Wasser zu springen obwohl die Mehrheit noch nicht schwimmen konnte. Der Lehrer hatte eine lange Stange in der Hand die vorn einen Ring hatte. Das Ziel war wohl uns die Angst vor dem Wasser zu nehmen. Er zog mit der Stange jeden Springer an den Beckenrand nachdem er ins Wasser gesprungen war. Einige, die noch nicht schwimmen konnten zögerten den Sprung hinaus. Doch es half nichts - alle mussten den Schritt tun. Als ich an der Reihe war, schluckte ich eine Portion Chlorwasser.
Ich hatte vergessen den Mund zu schließen. Es schmeckte eklig. Der Rest der Stunde verlief mit Trockenschwimmübungen So vergingen oft die Unterrichtsstunden. Denn bei 43 Schülern, von denen einige bereits schwimmen konnten, musste größere Rest warten

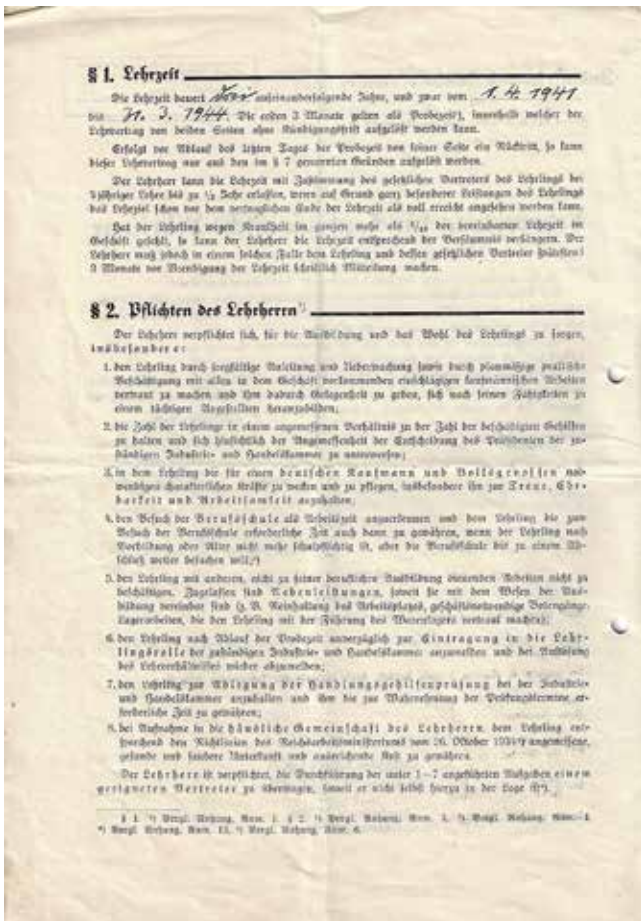
bis der Lehrer einigen Schülern die Bewegungen im Becken erklärte und die Mehrheit der Schüler stand am Beckenrand und sah zu. Eines Tages, als wir wieder Schwimmunterricht hatten, waren auch ältere und größere Schüler anwesend. Sie tobten durch das Bad und jagten sich gegenseitig um den Beckenrand. Dabei versuchten sie sich ins Wasser zu stoßen. Wie es dann so kommt ich stand am Beckenrand in der Nähe des Drei-Meter-Sprungbrettes und sah zu wie einige der Schüler ins Wasser sprangen. Plötzlich erhielt ich einen kräftigen Stoß in den Rücken und fiel kopfüber in das tiefe Becken. Erschrocken ruderte ich mit den Armen um an den Beckenrand zu gelangen. Dabei schluckte ich sehr viel Chlorwasser.

Es gelang mir nicht den Rand zu fassen. Es dauerte eine gewisse Zeit bis einige der größeren Jungs meine Notlage bemerkten. Sie halfen mir und zogen mich aus dem Becken. Von diesem Zeitpunkt an hatte ich Angst ins Wasser zu gehen. Ich wurde den Chlorgeschmack lange nicht los. Mit Grauen dachte ich an den nächsten Schwimmunterricht. Der Schreck saß bei mir sehr tief. So kam ich vor lauter Angst auf die Idee den Unterricht zu schwänzen. Was ich aber nur einmal tat. Denn dafür bezog ich drei Hiebe mit dem Rohrstock. Der Lehrer holte mich, als wir wieder in der Klasse waren, nach vorn, nahm den Stock und erklärte der Klasse das der Stock sein Stuka sei (Ju 87, ein Bomber der Wehrmacht der beim Sturzflug eine

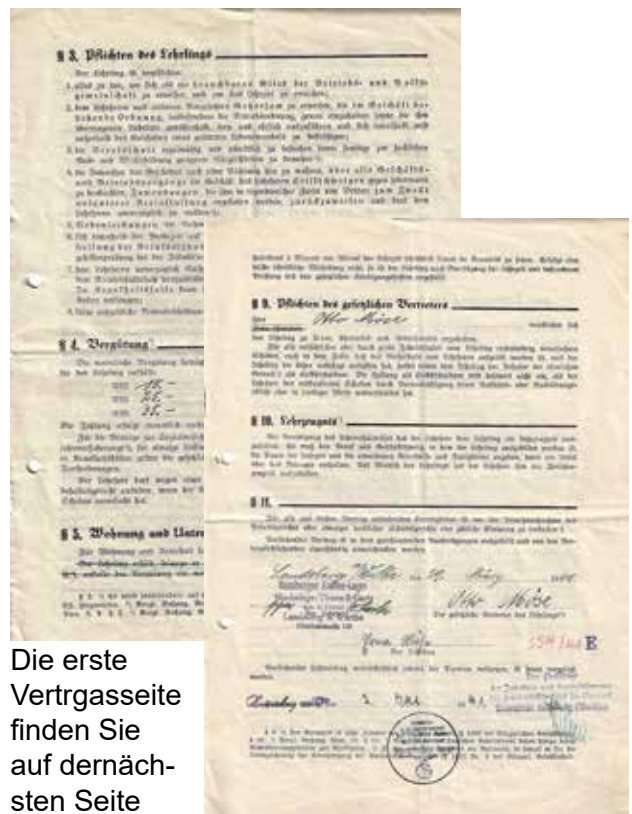
Sirene aufheulen ließ). Ich musste mich bücken und er verpasste mir drei sehr kräftige Hiebe. Als ich mich dann auf meinen Platz setzen wollte, rutschte ich vor Schmerz vom Stuhl. So sehr tat mir der Hintern weh. Die Hiebe haben zwar meine Angst vor dem Chlorwasser nicht beseitigen können, doch mit der Zeit habe ich dann mein Freischwimmerzeugnis geschafft. Nachdem alle der 43 Schüler schwimmen konnten, gingen wir in die Turnhalle und übten uns an den Geräten. Das gefiel mir viel besser. Das sind meine Erinnerungen an das Volksbad in Landsberg in den Jahren 1940/41.

Hans-Georg Schuckert
Hoisdorfer Landstraße 72
22927 Großhansdorf

Lehrvertrag 1926



Solche Dokumente wurden nur selten gerettet. Frau Beyer, wie Frau Böse Böse nach Ihrer Heirat hieß, ist am 16.05.2019 verstorben.



Die erste Vertragseite finden Sie auf der nächsten Seite

Industrie- und Handelskammer

für

Frankfurt a. d. Oder und die Neumark

★

In 3 Exemplaren der Industrie- und Handelskammer zur Befähigung einzureichen.
1 Exemplar für den Lehrherrn.
1 Exemplar für den Lehrling.
1 Exemplar für die Lehrlingsrolle der Industrie- und Handelskammer.

Lehrvertrag für kaufmännische Lehrlinge

Die Vertragsschließenden sind sich über folgendes als Vertragsgrundlage einig:

Das Lehrverhältnis ist ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen einem älteren berufstätigen und zur Berufsausbildung befähigten und einem jüngeren lernbegierigen Berufsangehörigen, das auf der Grundpflicht gegenseitiger Treue beruht.

Das Lehrverhältnis ist also nicht nur ein schuldrechtlicher Vertrag mit privatrechtlichen Ansprüchen und Pflichten des Lehrherrn und des Lehrlings.

Das Lehrverhältnis erhält seinen besonderen Sinn durch die Ausrichtung auf den Berufsstand; von ihm hat der Lehrherr das Amt der Ausbildung des Nachwuchses, der Lehrling die Aufgabe, sich die ehrende Bezeichnung „deutscher Kaufmann“ zu erwerben.

Zwischen Sax Firma **Hamburger Kaffee-Lager**
Niederlage: Thams & Garts
in Landesberg a. Warthe Inh. R. Lisicki
Straße Küstrinerstraße 113
Geschäftszweig Lebensmittel, Waaren, Fein und Konfitürenfabrikation
als Lehrherrn

und Anna Möse in Landesberg a. Warthe, Küstrinerstr. 71
geboren am 14. Februar 1916 in Charlottenburg
als Lehrling

wird unter Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters,

Herrn Alto Möse in Landesberg a. Warthe, Küstrinerstr. 71
~~Frau / Fräulein~~

der zugleich in eigenem Namen handelt, heute nachstehender Lehrvertrag geschlossen.

Herr Alto Möse
~~Frau / Fräulein~~

gibt sein Kind Anna Möse
~~ih. Mündel~~

der Firma **Hamburger Kaffee-Lager**
Niederlage: Thams & Garts
Herrn / Frau / Fräulein Inh. R. Lisicki
in die kaufmännische Lehre. **Landesberg a. Warthe**
Küstrinerstraße 113

Bücher..Medien..Bücher

Landsberger Literaturverzeichnis

Bestellungen für alle Drucksachen, Bücher und CD / DVD richten Sie bitte an

Stiftung Brandenburg,

Parkstraße 14,

15517 Fürstenwalde

Tel. 03361-310952, Fax 03361-310956,

Email: info@stiftung-brandenburg.de

(Die Schriften, teils nur noch wenige Restauflagen, werden preiswert zzgl. der Versandkosten angeboten.)

Über die untenstehende Liste hinaus sind weitere Angebote vorrätig mit Drucksachen der historischen Kreise:

Arnswalde, Neumark

Soldin, Neumark

Ost-Sternberg

West-Sternberg

Beske, Hans: 25 Jahre Patenschaft mit Kreis und Stadt Herford : 1957-1982 ; ein dokumentarischer Bericht / von Hans Beske. - [Herford], 1982. - 29 S. ; 29 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

0,50 €

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gymnasiums

in Landsberg(Warthe): 1859-1984. - [Herford, 1986]. - 22 S. ; 30 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*) Enth. u.a.: Zur Geschichte des Gymnasiums in Landsberg (Warthe) / Siegfried Beske

0,50 €

Gorzów w mojej pamięci = Gorzow in meiner Erinnerung / Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Gorzowie Wielkopolskim. [Red.: Edward Jaworski ... Przekł.: Grzegorz Kowalski]. - Wyd. 1. - Gorzów Wielkopolski : WiMBP, 2008. - 341 S. : Ill. ; 22 cm Text dt. und poln. - (*Z Dziejów Regionu Lubuskiego = Aus der Geschichte des Lebusener Landes*)

ISBN 978-83-907249-7-3 7,00 €

Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), Maßstab 1:16500 : [Stadt- und Umgebungsplan mit polnischen u. deutschen Bezeichnungen]

Hrsg. BAG Landsberg / W. e. V. Red. Czesław Drescher. Sprachliche und histor. Bearb. Robert Piotrowski. - : Warthe sp. z o.o, 2005. - 1 Plan, 2 Kt. ; 67x95 cm - *Nebentitel* : Plan miasta i okolic w języku niemieckim i polskim. Landsberg an der Warthe - Stadt und Umgebungsplan

2,00 €

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg / Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg / Warthe Stadt und Land. - Berlin

Sachregister 1949-1988. - bearb. von Gerhard Butzin. 1993. - 80, XVI S.: 1 Kt; 30 cm 2,00 €

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg / Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg / Warthe Stadt und Land. -Berlin

Sondernummer. Landsberger Illustrierte: Landsberger grüßen aus aller Welt / Kurt Imm,

P. Schmaeling [Bearb.], [1957]. - [12 S.] ; 24,7 x 34,5cm 0,50 €

Henseler, Ernst: Ernst Henseler 1852 - 1940: ein Maler aus dem Warthebruch / Ernst Henseler; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Gerhard Boese [Bearb.]. - Herford : Eigenverl. der BAG Landsberg (Warthe) Stadt u. Land e. V., 2000, 106 S. 6,00 €

ab 10 Exemplare je 3,00 € pro Stück;

Kłodawa, historia pewnej wsi - Kladow, die Geschichte eines Dorfes / Urząd Gminy Kłodawa u. Bundesarbeitsgemeinschaft. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Jerzy Zysnarski [Bearb.]; Michael Groß [Übers.]. - Kłodawa ; Herford, 2000. - 136 S. : Abb., im Anh. farb. ISBN 83-911922-1-0 1,00 €

Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg / Warthe und Umgebung (1740-1788): Landsberg / W., Friedrichsstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof u. Blumenthal / Georg Grüneberg. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land. - Lenzen (Elbe): Selbstverl. G. Grüneberg, [1994]. - 32 S. ISBN 3-9803515-9-9 0,50 €

Landsberg (Warthe) - Herford : 10 Jahre Patenschaft, 1957-1967; Festschr. u. Rechenschaftsbericht / vorgelegt von der Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land im Rahmen des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford. - [Herford], 1967. - 36 S.: Ill. 0,50 €

Landsberg an der Warthe : 1257, 1945, 1976 / hrsg. von Hans Beske u. Ernst Handke. Redaktion: Karin Bader. - Bielefeld: Giesecking, 1976-1980. - Bd. 1-3.
 Bd. 1. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. - 1976. - 346 S.: Abb. 18,00 €
 Bd. 2. Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte. - 1978. - 317 S.: Ill. ; & Bild-Beilage (Bild-Beilage für Band II auch unabhängig vom Buch erhältlich) 18,00 €
 Bd. 3. Landwirtschaft und Industrie, Handwerk, Verkehr, Verwaltung. - 1980 - 526 S.: Abb. 20,00 €

Lehmann, Matthias: Kurt Aurig (1883-1957), der Landsberger Fotograf / Matthias Lehmann, Zdzisław Linkowski. Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg / Warthe Stadt und Land e. V. ; Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta w Gorzowie Wlkp. - Herford ; Gorzów, Wlkp., 2007. - 116 S.: zahlr. Abb. ; 21 cm x 28 cm 5,00 €
 ab 10 Exemplare je 2,00 € pro Stück 5,00 €

Luteranie w Gorzowie (1537 - 2007): z okazji 470-lecia luterańskich nabożeństw w Gorzowie (Landsbergu) w 750. urodziny miasta / Robert Piotrowski, Paweł A. Leszczyński [Hrsg.]. - Parafia Ewangelicko-Augsburskiej Āw. Trójcy w Gorzowie. - Gorzów, 2007. - 60 : zahlr. Abb. (*Biblioteczka nadwarciańskiego rocznika historyczno-archiwalnego ; 2007 / 17*) 2,00 €

Mannheim, Günther-Fritz: Neumärkisches Wanderbuch:
 [70 Wanderungen durch die Neumark] / Günther-Fritz Mannheim. - Nachdruck durch BAG LaW, 1997 Berlin - Grunewald ; Landsberg a. W. : Selbstverl., [1929]. - 112 S. : 27 Fotogr., zahlr. Anzeigen 1,00 €

Marzęcin : Wspomnienie o nieistniejącej wsi = Marienspring: Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf / Towarzystwo Przyjaciół w Gorzowie Wlkp.; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land, Herford; Dietrich Handt [Bearb.]. – Gorzów Wlkp. ; Herford, 1999. - 39 S. : Abb., Ortsplan., Beil. ISBN 83-909122-2-8 1,00 €

My ze szkoŹy na Zawarcu = Wir aus der Schule in der Brückenvorstadt: Jubileusz 100-lecia gmachu liceum / II [DruŹa] Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie <Gorzów>; Alina Nowak. - Gorzów Wlkp., [2006]. - 32 S. : Abb., in Dt. und Poln. Jubiläum zum 100. Jahrestag ; Gorzów, Wlkp.: 28.09.2006 0,50 €

Patenschaft Landsberg (Warthe) - Herford 1956-1976: auf dem Wege zur Partnerschaft / Hans Beske [Hrsg.]. - Sonderdr. aus Heft 7-9 / 1976 des Heimatblattes der ehem. Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) - Stadt und Land. - Berlin, 1976. - 12 S. : zahlr. Abb. 0,50 €

Plan der Stadt Landsberg an der Warthe = Gorzów Wlkp., Maßstab 1 : 12500 : aus dem Jahre 1940 mit heutigen Straßennamen = ze współczesnymi nazwami ulic / BAG Landsberg / W. [Hrsg.]; Czesław Drescher [Mitarb.]; Robert Piotrowski [Bearb.]. - 2., überarb. Aufl., 2009. - [2004]. - 72 x 66 cm - (*Pharus-Plan, bearb. Nachdruck*) 3,00 €

Wege zueinander = Drogi Ku Sobie: Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford / Barbara Beske, Ursula Hasse-Dresing [Hrsg.]; Teresa Mika [Übers.]. - 2., überarb. u. erw. Aufl. Bad Münstereifel : Westkreuz-Verl., 1994. - 176 S.: überw. Ill. (z.T. farb.); 28 cm. ISBN 3-922131-93-X Texte in Deutsch u. Polnisch 7,00 €

Wizerunki Gorzowa Wielkopolskiego (Landsberg / Warthe) u zbiorach Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta w Gorzowie Wielkopolskim = Bildnisse von Landsberg / Warthe (Gorzów Wielkopolski) in der Sammlung von Muzeum Lubuskie ... : [Kunstmappe mit 10 Ansichten, Stiche und Fotografien, aus dem Zeitraum von 1650 bis 1975] / Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta <Gorzów Wlkp.>; Zdzisław Linkowski; Lech Dominik [Bearb.]; Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. s.l. : Mappe mit 10 Reproduktionen ; 28 x 39 cm 5,00 €

In - teilweise sehr begrenzter Zahl - stehen folgende Medien als CD oder DVD zur Verfügung:

Erinnerungen aus der Stadt G.

Dieser Film zeigt eine Gruppe von Polen, die aus den ehemaligen Polnischen Ostgebieten stammen. Sie wurden auch 1945 aus ihrer Heimat vertrieben, da Russland diese Gebiete annektierte. Man nannte es damals Umsiedlung.

Auf Wegen durch die Stadt sprechen diese Polen über ihre Erlebnisse zur Vertreibung, der oft wochen- bis monatelangen Reisen, z. Teil bis zu 1 Jahr, in Zügen bis nach Landsberg. Sie waren genauso unglücklich wie wir!

Erinnerungen aus der Stadt L.

Ein Film, in dem 4 Frauen und 2 Männer Kindheitserinnerungen und Erlebnisse zu Flucht und Vertreibung 1945 schildern.

Der Film zeigt die Orte in Landsberg, Gralow und Zanzin in denen die Erzähler ihre Heimat hatten. Es werden die Erlebnisse aus der Kindheit an Beispielen geschildert und im Film mit Aufnahmen und Bildern unterlegt.

Friedensglocke

Eine Dokumentation über die Friedensglocke und die 750-Jahrfeier der Stadt Landsberg / Gorzów – Film auf DVD

Vergangene Zeit .. verlorene Orte

Film auf 3 DVDs über folgende Orte aus dem Landkreis aus heutiger Sicht, mit ausführlichem deutschen Kommentar:

Zechow	Borkow	Liebenow	
Jahnsfelde	Kernein	Stennewitz	
Gralow	Bürgerwiese	Ratzdorf	
Zantoch	Dechsel	Neuendorf	
Pollychen	Altensorge	Beyerdorf	
Lipke	Schönwald	Hohenwalde	
Lipkesch	Bruch	Derschau	Marwitz
Morrn	Eulam	Zanzin	
Alexandersdorf	Wepritz	Himmelstätt	
Dühringshof	Marienspring	Vietz	
Kladow	Tamsel	Stolzenberg	
Zanzhausen	Rohrbruch		

Diaschau auf 7 DVD über die Stadt und 1 DVD über den Landkreis

Aufgenommen und kommentiert von

Bernd Reinke

Elbinger Weg 4

29225 Celle

Heimatblätter Nr. 1 – heute (ausgenommen Heimatblatt Nr. 10) als einzelne PDF-Dateien.

Für einzelne Ausgaben stehen Restexemplare in gedruckter Form zur Verfügung.

Zusammenfassung aller Heimatblätter Nr. 1 bis heute als PDF-Datei

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 1 *)

Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land 1946 bis 1948 – Faksimiledruck s. auch weiter unten: durchsuchbare PDF-Datei von Harry Rusch

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 2 *)

Die Deutschen in Landsberg (Warthe) 1945 bis 1950 – Studie von Zbigniew Czarnuch mit einem Koreferat von Dietrich Handt

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 3 *)

Teil-Reprint mit Ergänzungen des Heimatblattes Heft 10, Juni 1965

Erinnerungen an Flucht und Vertreibung – Wege in eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft

*) Nur noch wenige Restexemplare vorhanden, aber komplette Ausgaben als PDF-Datei

Heimatblätter 1949-1989 digitalisiert als PDF-Datei stehen auch als durchsuchbare PDF-Dateien zur Verfügung **)

Monatsberichte 1946 – 1948 durchsuchbare PDF-Datei **)

Adreßbuch Landsberg (Warthe) und Bürgerwiesen 1937 / 1938 **)

Dieses E-Book ist eine Kopie des Adressbuches von Landsberg (Warthe) aus den Jahren 1937 / 38, das nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Ein Werk das für Genealogen von großer Bedeutung ist und eine wertvolle Hilfe bei der Forschung nach Familien aus dieser Region darstellt.

***) Diese Medien können gegen Kostenerstattung bezogen werden von

Harry Rusch
An Kaemenas Hof 59
28325 Bremen
Tel. 0421-175 23 24

Dostojewski

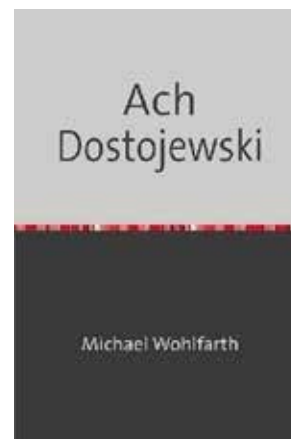
Ach, Dostojewski - ein Theaterbesuch mit einem guten Freund.

Eine Erzählung, die die innere Dramatik der deutschen Wiedervereinigung nicht ausblendet und nach bald 30 Jahren immer noch hoch aktuell ist.

Avantgardistisch im Stil, aber umso klarer in der Aussage
Preis im Buchhandel oder über

die Portale 6,99 Euro. Über mich 50 Prozent weniger.

Michael Wohlfarth
Philipp-Jacob-Rauch-Str.30
12559 Berlin
Tel. 03065075718 fam.wohlfarth@t-online.de; margard-wohlfarth@web.de



Neumark

Roman über ein anderes Leben



Ein Dorf jenseits der Oder im Kreis Landsberg/Warthe: Hier sucht ab 1926 die Familie Bütow ihr Lebensglück. Der Vater, Maximilian Bütow, wird Korrespondent des Landsberger Generalanzeigers und berichtet von den historischen Umwälzungen, die sich während dieser Jahre ereignen. Sein Lebens- und Wirkungskreis umfasst Personen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten der Mark Brandenburg. Die Mutter, Margarete Bütow, versucht, die größer werdende Familie wohlbehalten durch die Klippen der Zeit

zu bringen. Der Krieg lässt ihr schließlich nur noch einen Sohn. Sie muss das Dorf im Juni 1945 verlassen, da die Neumark nun zu Polen gehört, und ein neues anderes Leben beginnen
Fritz Bartelt
Wielandstraße 31
10629 Berlin

Die Mark Brandenburg
Verlag für Regional- und Zeitgeschichte

Rahnsdorfer Str. 26
12587 Berlin

Eine Grießsuppe, eine Schlafstelle und keine körperlichen Schmerzen -das ist schon viel.

Th. Fontane